Die Brandmänner.

Von

Elie Berthet.

Aus dem Französischen

von

A. Kretzschmar.

Lindauer'sche Leihbibliothek Schöppenstedt

Dritter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1857.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Die Weinlese.

Wir übergehen einen Zwischenraum von ungefähr vier Jahren zwischen den erzählten Ereignissen und denen, welche wir noch zu berichten haben.

Während dieser an großen politischen Ereignissen so wichtigen Periode war für die, welche man immer noch die Aristokraten nannte, wieder ein wenig Sicherheit auf den Boden Frankreichs zurückgekehrt.

Der neunte Thermidor hatte Vieles geändert. Das Register der Emigrirten war geschlossen, die Gefängnisse hatten sich wieder geöffnet und unter der Regierung des Directoriums erfreuten sich endlich die besiegten Parteien eines gewissen Grades von Ruhe.

Indessen genossen die zwischen Orleans, Chartres und Paris liegenden vier oder fünf Departements noch immer keiner vollständigen Sicherheit. Ihr Gebiet war, besonders auf dem Lande, noch fortwährend der Schauplatz von Brandstiftungen, Diebstählen und Mordthaten, die unter wahrhaft entsetzlichen Umständen begangen wurden.

Man sprach überall von weiter nichts, als von geplünderten Meierhöfen, von beraubten und ermordeten Reisenden,

Digitized by Google

von ruchlosen Brandmännern, welche ihre Schlachtopfer marterten, und der Schrecken verbreitete sich allmälig bis weit über die Orte hinaus, wo diese Grausamkeiten stattfanden.

Sie schienen das Werk einer wunderbar organisirten und mit merkwürdiger Gewandtheit geführten Rotte von Bösewichtern zu seyn.

Vergebens aber hatte die Staatsgewalt alles Mögliche aufgeboten, um diese Verbrecher kennen zu lernen und ihrer habhaft zu werden. Einige Mitglieder dieser Bande waren allerdings ergriffen und entweder in Chartres oder in Paris hingerichtet worden, und jedesmal hatte man geglaubt, daß diese unglücklichen Provinzen allmälig wieder aufathmen könnten. Dann aber wurden gleichzeitig auf verschiedenen Punkten neue Gräuelthaten begangen und bewiesen, daß die Existenz der verruchten Bande nicht an einem einzigen Kopfe hing.

Die zum Tode verurtheilten Individuen hatten kein Wort gesagt, welches ihre Mitschuldigen hätte compromittiren können und waren mit ihrem entsetzlichen Geheimniß gestorben. Die Stunde hatte noch nicht geschlagen, wo diese Räuberbande, die zahlreichste, welche jemals Frankreich in Schrecken gesetzt, der Gerechtigkeit ihre Schuld bezahlen sollte.

Zu der Zeit, wo wir diese Erzählung wieder aufnehmen, das heißt im Monat Vendémiaire, im Jahre V, oder wenn man lieber will, im October 1796, stand in dem Dorfe Saint-Maurice, eine halbe Stunde von Chartres, ein kleines weißes Haus mit grünen Läden, wie Rousseau sie liebte. Dieses Haus stand nicht an der öffentlichen Straße, sondern am äußersten Ende eines hübschen Obstgartens, den eine hohe Mauer und ein hölzernes Gitter gegen die Neugierde der Vorübergehenden schirmten. Eine lange Weinlaube, die jetzt mit

Digitized by Google

rothen Trauben beladen war, diente dem Hause zum Eingang.

Rechts und links von der Umfassungsmauer erhoben sich zwei Pavillons. Der eine war zur Wohnung für den Gärtner und dessen Frau bestimmt, die beide beinahe hundert Jahre alt waren, und seit undenklichen Zeiten hier lebten. Der andere, dessen Eingang sich auf einer von Linden bepflanzten Terrasse in gleicher Ebene befand, schien ein sogenanntes Lusthaus zu seyn, wo die Bewohner des im Hintergrunde des Gartens stehenden Hauses frische Luft schöpften, und sich an dem Leben auf der Heerstraße ergötzten. Alles dies gewährte einen friedlichen, heitern Anblick, der einen sehr angenehmen Eindruck machte.

Seit langer Zeit hatte dieses Landhaus, welches vielleicht einem Emigrirten angehörte, keine andern Bewohner gehabt als den Philemon und die Baucis der Eingangshalle; seit ungefähr drei Jahren aber war es von zwei Damen bewohnt, die sehr eingezogen lebten. Wenn diese Damen zufällig ausgingen, waren sie auf ganz bescheidene Weise gekleidet, welche keinerlei Aufmerksamkeit erregen konnte. Die eine war jung und reizend, die andere alt und kränklich — ohne Zweifel Mutter und Tochter.

Eine kleine ebenso wie ihre Herrinnen sehr verschwiegene Dienerin besorgte mit der Gärtnerin die Hauswirthschaft. Mit Ausnahme eines jungen schwarzgekleideten Mannes, welcher alle Tage von Chartres kam, um eine Stunde bei ihnen zuzubringen, empfingen die Damen Niemand. Sie machten so wenig Geräusch, daß die Leute der Nachbarschaft sie kaum kannten. Zuweilen begegnete man ihnen des Abends bei schönem Wetter, wenn sie auf den einsamen Fußwegen der Umgegend spaziren gingen. Meistens aber begnügten sie sich mit

Digitized by Google

einem Spazirgange in ihrem sorgfältig unterhaltenen und mit Blumen angefüllten Garten. Oft setzten sie sich auch in das am Rande der Straße stehende Lusthaus, und hier verbrachten sie die Zeit mit Lesen, Plaudern und Arbeiten. Dabei aber waren die dünnen Läden fast immer geschlossen, und nur das schwache Murmeln ihrer Stimmen und zuweilen ein silbernes Gelächter verrieth den Vorübergehenden ihre Gegenwart.

Diese unbekannten Damen waren, wie der Leser ohne Zweifel schon errathen hat, die Marquise von Mereville und ihre Tochter Marie. Das Haus in Saint-Maurice gehörte dem Getreidehändler Leroux, der jetzt einer der reichsten Lieferanten der republicanischen Armee war. Hier hatte er Daniels Verwandte eingeführt, sobald die Zeiten etwas ruhiger geworden waren, und in Folge des Ansehens, welches er genoß, war er im Stande gewesen, sie vor allen neuen Verfolgungen zu sichern.

Die Ruhe, das Behagen, die Sicherheit dieser Existenz hatten sehr bald einen günstigen Einfluß auf Mutter und Tochter geäußert. Fräulein von Mereville hatte ihre frühere Gesundheit, ihre Frische und auch fast ihre Heiterkeit wiedergewonnen. Die furchtbaren Bilder der Vergangenheit waren in Folge des glücklichen Vorrechts der Jugend in ihrer Erinnerung allmälig in den Hintergrund getreten, und so kam es, daß die Vorübergehenden zuweilen ein heiteres Gelächter vernahmen.

Die Marquise selbst schien ihren Verstand vollkommen wieder erlangt zu haben. Gute Pflege und Ruhe des Gemüthes hatten jene aus heftigen und vielfachen Erschütterungen hervorgegangene Geisteszerrüttung überwunden. Die einzige Spur, die ihr noch von ihrer traurigen Krankheit zurückgeblieben, war eine fieberhafte Thätigkeit, eine reizbare und

Digitized by Google

ärgerliche Gemüthsart, welche die Heiterkeit ihrer Tochter nicht immer zu bannen vermochte.

An dem Tage, von welchem wir sprechen — es war ein schöner Herbstmorgen — gab es in der Villa von Saint-Maurice ein kleines häusliches Fest. Es handelte sich darum, die Trauben von dem Weinlaubengang zu lesen, welcher den Garten durchschnitt, und sämmtliche Bewohner des Hauses hatten sich zu dieser Festlichkeit versammelt.

Nur Frau von Mereville hatte an diesem Amusement nicht theilnehmen wollen. Sie flüchtete sich in das Lusthaus, wo sie aufmerksam mehre an diesem Morgen eingelaufene Briefe las. Die offene Thür gestattete ihr, die Winzer zu sehen, und oft drang der lustige Ruf derselben bis zu ihr. Sie achtete jedoch nicht darauf, sondern blieb in ihre Lectüre versunken.

Marie hingegen schien sich gänzlich ihrer unschuldigen Freude hinzugeben. In ein leichtes Negligé von heller Farbe gekleidet, während ihr schönes Haar durch ein einfaches Band rings um den Kopf festgehalten ward, bemühte sie sich mit der Schere in der Hand ihrem Kammermädchen Jeannette die schönsten Trauben wegzuhaschen.

Jeannette, eine muntere Brünette, deren Züge eben so viel Muthwillen als Lebhaftigkeit verriethen, that schmeichlerischer Weise als ob sie ihrer Herrin diese verlockenden Trophäen streitig machte, während sie doch in der That nur die grünen oder schon von den Hornissen angefressenen Trauben abschnitt. Dieses Rivalisiren machte den beiden jungen Mädchen großen Spaß, und sie lachten einmal über das andere laut auf.

Ein wenig weiter hin erntete der alte Jean Pierre auf einem Schämel stehend, der eben so wackelig als er selbst, viel gewissenhafter, und warf die Trauben in einen großen Korb, den seine alte Ehehälfte ihm unterhielt. Ein großer

Digitized by Google

Bullenbeißer mit einem mit eisernen Spitzen bewaffneten Halsband lief träge unter diesen geschäftigen Leuten umher.

Diese von sanftem Sonnenschein beleuchtete Scene hätte auf den verschlossensten Lippen ein Lächeln hervorgerufen und das kälteste Herz erwärmt.

Jung und Alt fand an dieser Beschäftigung soviel Vergnügen, daß man nicht gehört hatte, wie das äußere Gitter sich öffnete und der feine Sand der Gänge unter den Füßen eines Kommenden knisterte.

Plötzlich trat mitten unter die Weinleser der junge schwarzgekleidete Mann, welcher allein in der Wohnung der Damen von Mereville Zutritt hatte.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß es Daniel Ladrange war. Jeannette erblickte ihn zuerst und ließ vor Ueberraschung eine schöne Muskatbeere fallen, welche sie eben in den Mund stecken wollte.

»Heilige Jungfrau! Bürger Ladrange,« sagte sie mit ein wenig verlegener Miene, »wie sind Sie denn hereingekommen?«

»Nun, durch die Thür, kleine Unachtsame! durch die Thür, welche trotz meiner dringenden Mahnungen nicht verschlossen war. Doch ich habe nicht den Muth, heute zu zanken, auch fangen die Vorsichtsmaßregeln an weniger nothwendig zu werden.«

Bei dem Klange der Stimmen hatte Marie sich herumgedreht.

»Mein Cousin Daniel!« rief sie vor Freude erröthend. »Wohlan, Daniel, Du wirst uns bei unserer Weinlese mithelfen. Komm hierher! Aber laß Dir nicht etwa einfallen, diese schönen Trauben zu verstümmeln, die ich für meine Mutter aufheben will.«

Digitized by Google

Während sie dies sagte, gab sie einen halb mit Trauben gefüllten Korb in die Hände ihres Verwandten, dessen angeborne Ernsthaftigkeit durch dieses Ungestüm ein wenig aus der Fassung gebracht zu werden schien. Sie wollte ihre Ernte fortsetzen, als Daniel in verlegenem Tone, ohne daß er jedoch gewagt hätte sich der Last zu entledigen, mit welcher es dem jungen Mädchen beliebt hatte ihn zu beladen, zu ihr sagte:

»Ich bitte um Entschuldigung, liebe Marie. Ich habe Dir heute wichtige Dinge mitzutheilen und kann mich nicht lange aufhalten. Wo ist Frau von Mereville?«

»Meine Mutter ist dort in dem Pavillon. Willst Du sie sprechen?«

»Ja wohl, aber vorher wünschte ich einige Worte mit Dir zu sprechen.«

»Mit mir? Guter Gott! was hast Du mir denn zu sagen?«

»Sehr viel; ich bringe eine wichtige Nachricht.«

»Nun, so komm, wir können uns dort in die Epheulaube setzen. Doch warte — ich werde schon ungeduldig. Ehe wir weitergehen, ein einziges Wort. Ist die Nachricht, welche Du bringst, gut oder schlimm?«

»Sie ist gut für mich und für die, welche mich lieben.«

»Das freut mich, aber ich hätte aus deiner ernsthaften Miene das Gegentheil schließen sollen. Na, nun kannst Du diesen Korb niedersetzen und wir wollen uns in die Epheulaube begeben.«

Daniel setzte den Korb sofort nieder und ergriff seine Cousine am Arme. Sie lenkten ihre Schritte nach einem kleinen dichtbelaubten Bosquet. Marie setzte sich auf eine steinerne Bank.

Digitized by Google

»Na, nun laß mich aber nicht erst lange schmachten,« hob sie mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit wieder an. »Meine Mutter hat wahrscheinlich deine Ankunft schon erfahren und könnte es übelnehmen, wenn Du zögerst Dich zu ihr zu begeben. Du weißt wie streng sie im Punkte der Etikette zu seyn pflegt.«

»Ganz besonders gegen mich ist sie streng, Marie. Ihre Kälte gegen mich beunruhigt mich mit jedem Tage mehr. Ich fürchte, daß Du zuletzt auch die betrübenden Vorurtheile hegst, welche meine Tante gegen mich gefaßt zu haben scheint, und eben um aus deinem Munde eine bestimmte Antwort über diesen Punkt zu hören, habe ich gewünscht mit Dir zu sprechen.«

Marie fing an zu lachen.

»Was,« hob sie in spöttischem Tone an, »störst Du, um mir das zu sagen, durch dein finsteres Gesicht unsere Freude und unterbrichst unsere Weinlese? Ist das deine Neuigkeit? In der That, Daniel, dann will ich Dir einen guten Rath geben. Dein Beruf als Advocat, dem Du Dich in Chartres wieder zugewendet hast, die Gewohnheit, vor den Gerichtshöfen zu sprechen, geben deinen Worten und deinen Geberden etwas Bizarres, was ich mir selbst nicht zu erklären weiß.«

»Du hast mich nicht verstanden, liebe Marie. Meine Frage ist nicht so unzeitig, als Du zu glauben scheinst, und Du wirst in meinen Worten nichts Bizarres finden, wenn ich Dich beschwöre mir zu sagen, ob Du eine aufrichtige, tiefe, nachhaltige, mit einem Worte eine eben solche Zuneigung für mich empfindest, wie ich sie für Dich empfinde.«

»Kannst Du daran zweifeln, Daniel?« entgegnete Fräulein von Mereville und diesmal mit Bewegung; »bist Du nicht unser bester, unser treuester Freund? Ich liebe es nicht, die

Digitized by Google

Erinnerungen einer noch nicht lange vergangenen Zeit wachzurufen, als aber ein tragischer Tod mir meinen unglücklichen Vater entriß, warst Du es nicht, der mich und meine Mutter beschützte und mit grenzenloser Hingebung und Aufopferung über uns wachte? Was wäre ohne Dich aus uns geworden? Freiheit, Leben — alles verdanken wir Dir, Daniel. Glaubst Du, daß wir es vergessen könnten?«

»Es handelt sich jetzt nicht um Dankbarkeit, Marie,« entgegnete Ladrange mit einem Anflug von Ungeduld, »und Du weißt es recht wohl, die Liebe, von welcher ich spreche, ist anderer Art. Mit zwei Worten, liebe Marie, denn die Augenblicke sind kostbar — würdest Du mir erlauben, noch heute deine Mutter um deine Hand zu bitten?«

Marie wendete sich mit jungfräulicher Schüchternheit ab.

»Bedarf es denn dieser Erlaubniß?« stammelte sie; »sind wir nicht schon seit langer Zeit durch das Unglück mit einander verlobt? Sind wir nicht seit unserer Kindheit wie Bruder und Schwester? Haben wir nicht gemeinsame Freuden und gemeinsame Kümmernisse gehabt? Mir scheint, als ob fortan uns nichts mehr trennen könnte.«

Ladrange ward von einem Wonneschauer durchbebt und drückte die Hand, die man ihm nicht entzog, an seine Lippen. »Dank, Marie,« entgegnete er; »ich erwartete oder vielmehr ich wünschte diese Zustimmung von deiner Seite, ohne daß ich daran zu glauben wagte. Nicht erst heute trachte ich, wie Du weißt, nach diesem Glück, aber vor kurzem noch geächtet wie Du, genöthigt mich verborgen zu halten, ohne festen Erwerb, ohne Vermögen — wie hätte ich die Anmaßung haben können, Dich aufzufordern dein Loos an das meine zu knüpfen? Heute endlich, geliebte Marie, haben die Umstände

Digitized by Google

sich geändert. Der Mann, der jetzt um deine Hand bittet, ist nicht mehr ein armer unbekannter Advocat, der nicht im Stande wäre Dir einen Rang in der Welt zu geben. Er ist der Director *) der Jury von Chartres und als solcher eine der ersten Magistratspersonen dieses Departements.«

»Wäre es möglich, Daniel? Was! dieses wichtige Amt, dessen Erledigung alle ehrgeizigen Juristen der hiesigen Gegend in Aufregung versetzte —«

»Dieses Amt habe ich erhalten, meine theure Marie, und hier ist der Beweis,« entgegnete Ladrange, indem er ein mit dem Staatssiegel versehenes Pergament aus seiner Tasche zog.

Als er das sprachlose Erstaunen seiner Cousine bemerkte, fuhr er mit wehmüthigem Lächeln fort:

»Du siehst hier eine sehr gewöhnliche Wirkung der Revolution. Mancher befindet sich am Fuße des Rades, der schnell den Gipfel erreicht, oft, um dennoch wieder herabzufallen. Einer meiner politischen Freunde, der eben so wie wir nur mit Mühe dem Tode entgangen ist, erfreut sich gegenwärtig bei der Regierung eines fast unbegrenzten Ansehens. Die in hiesiger Gegend durch unbekannte Uebelthäter begangenen entsetzlichen Verbrechen haben die Nothwendigkeit fühlbar gemacht, an die Spitze dieses Departements einen jungen, thätigen Mann zu stellen, der endlich diese unsichtbaren Mörder aufspürt und mit unbeugsamer Strenge verfolgt. Der Freund, von welchem ich so eben sprach, hat sein Augenmerk in dieser Beziehung auf mich gerichtet. Er schreibt mir, daß er sich bei

*) Director der Jury war der damalige Titel des Beamten, den man später Procurator des Königs oder Staatsanwalt nannte.

Digitized by Google

dem Miniſterium für meine Energie und meinen Scharfſinn verbürgt habe, und Du kannſt glauben, liebe Marie, daß ich mich bemühen werde, dieſes Vertrauen zu verdienen. Ich werde endlich den Schleier zerreißen, in welchen dieſe Böſewichter ſich hüllen, und ſie ohne Ruhe noch Raſt verfolgen bis auf den letzten Mann.«

Er ſprach mit einer Wärme, worüber Fräulein von Mereville erſchrak.

»Nimm Dich in Acht, Daniel!« entgegnete ſie. »Das Amt, welches man Dir gibt, iſt gefährlich. Die Leute, um die es ſich handelt und an welche ich nicht denken kann, ohne zu ſchaudern, ſind zahlreich und zu Allem fähig. Sie werden wahrſcheinlich deinen leidenſchaftlichen Eifer züchtigen wollen.«

»Beruhige Dich. Es wird von mir bis zu dieſer Rotte von Elenden ein wenig zu weit ſeyn. Du wirſt endlich mein neues Amt durch die Achtung kennen lernen, welche es auch meiner vielgeliebten Lebensgefährtin erwerben wird.«

Beide beobachteten einen Augenblick lang ein freudiges Schweigen.

»Alſo, Marie,« hob Daniel endlich an, »unſere Herzen verſtehen ſich und wir werden nach ſo vielen Irrfahrten und Leiden glücklich ſeyn können. Aber weißt Du auch gewiß, daß deine Mutter ſich nicht widerſetzen wird?«

»Und warum ſollte ſie ſich der Erfüllung unſerer Wünſche widerſetzen, lieber Daniel? Meine, früher auf ihren Adel ſo eingebildete Mutter hat durch das Unglück ſchwere Lectionen erhalten und ihre Anwandlungen von Hochmuth ſind gänzlich verſchwunden. Was man ihr gegenwärtig zum Vorwurfe machen könnte, wäre höchſtens der Wunſch zu beſitzen, das gebieteriſche Bedürfniß nach Wohlbefinden und Ruhe, welches ſich ihrer bemächtigt hat. Man darf ſie deswegen nicht

Digitized by Google

tadeln, Daniel, sondern eher beklagen. An Wohlstand gewöhnt hat sie gleichwohl Entbehrungen, ja fast Armuth kennen gelernt. Sie hat, um leben zu können, zu seltsamen Hilfsmitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. So habe ich Dir schon gesagt, daß sie immer einen geheimen Widerwillen empfunden hat, hier zu wohnen, in dem Hause, welches Leroux, dem würdigen Manne, gehört, gegen den wir nun schon allzuviel Verbindlichkeiten auf uns genommen haben.«

»Liebe Marie, nicht der Bürger Leroux ist es, dessen Gäste Ihr seyd. Ihr seyd vielmehr die meinigen, wie ich Euch schon oft gesagt habe. Dieses Haus ist von mir contractmäßig gemiethet und der Betrag dafür wird von mir bezahlt. Es liegt daher durchaus nichts Verletzendes in dieser Gastfreundschaft, welche Euch ein Verwandter gewährt, ein Freund, der früher selbst von Euch mit Wohlthaten überhäuft worden.«

»Das ist Alles sehr gut, Daniel; aber meine Mutter versichert, daß Du blos so sagst, um unsere Bedenklichkeiten zu beschwichtigen, denn Du bist ja durch die Revolution selbst ruinirt worden. Wie dem aber auch sey, das wichtige Amt, mit welchem Du jetzt bekleidet worden und dessen Einkommen jedenfalls bedeutend ist, wird alle diese Einwendungen abschneiden. Meine Mutter — das weiß ich gewiß — wird sich nicht mehr scheuen, ihre Ruhe ihrem — ihrem Sohne zu verdanken zu haben.«

Daniel war nachdenklich.

»Und dennoch,« hob er wieder an, »zittere ich bei dem Gedanken, meine Tante um das zu bitten, was der Gegenstand meiner innigsten Wünsche ist. Sie verbirgt sich vor mir, sie hat ein geheimnißvolles Wesen, sie scheint mit irgend einem großen Project beschäftigt zu seyn. Sie unterhält eine lebhafte

Digitized by Google

Correspondenz mit entfernten Agenten und ich frage mich, zu welchem geheimen Zweck —«

»Mein Gott, Daniel, das ist gar kein Geheimniß; meine fortwährend von dem Wunsche, ihr Vermögen wiederzuerlangen, beseelte Mutter ist auf den Einfall gekommen, an ihren vormaligen Intendanten von Mereville zu schreiben, einen sehr rechtschaffenen Juristen, der früher das Vertrauen der Familie besaß. Unser Besitzthum ist, wie Du weißt, nicht verkauft worden, vielleicht in Folge des Einflusses, den Du zu gelegener Zeit ausgeübt und unsere Güter könnten uns wieder zurückgegeben werden, wenn die Böswilligkeit gewisser Personen sich nicht dagegensetzte. Diese Böswilligkeit eben ist es, was meine Mutter zu bekämpfen bemüht ist, indem sie sich der Vermitlung ihres Anwaltes bedient. Sie verspricht, sie intriguirt und hofft auf diese Weise zur Verwirklichung ihrer Pläne zu gelangen. Dies ist der Ursprung dieser lebhaften Correspondenz.«

»Ich zweifle, daß die Bestrebungen deiner Mutter von Erfolg begleitet seyn werden, denn ich weiß, auf welche unübersteigliche Schwierigkeiten sie stoßen wird. Ach, soll ich es Dir gestehen, liebe Marie — obgleich ich selbst nichts unterlassen habe, um das Resultat herbeizuführen, nach welchem sie strebt, so habe ich doch jetzt ohne allzuviel Kummer die Machtlosigkeit unserer Bemühungen in diesem Punkte eingesehen. Es bedünkt mich nemlich, als ob die Zurückgabe eurer Güter meine Hoffnungen zertrümmern und die Kluft, welche früher zwischen dem armen Verwaisten und den jungen Erben bestand, sich von neuem öffnen würde. Ich wünschte in meinem Egoismus, daß Du und meine Tante Alles nur mir verdanktet.«

»Ich danke schön, Vetter Daniel,« entgegnete Marie in spöttischem Tone. »Meine Mutter thut ganz recht daran, daß

Digitized by Google

sie die Leitung ihrer Angelegenheiten selbst in die Hände nimmt, denn sonst würden wir den schönen Schatten des Parkes von Mereville nie wieder zu sehen bekommen. Doch da fällt mir etwas ein, Daniel, warum willst Du bei Aufzählung deiner künftigen Vortheile — ich schäme mich in der That Dir einen solchen Rath zu geben — meine Mutter nicht auch an die beiden Vermächtnisse von je zehntausend Thalern erinnern, die uns von unserem armen Onkel ausgesetzt worden sind?«

Die Stirn des jungen Beamten umdüsterte sich.

»Ich meinerseits, Marie, liebe es nicht, auf diese traurige Angelegenheit zurückzukommen. Dennoch aber muß ich, koste es mich was es wolle und obschon es Dir selbst Schmerz bereiten muß, Dir über die Verzögerung hinsichtlich der Auszahlung dieses Vermächtnisses nähere Erklärnng geben. Du weißt, daß unser Onkel von Gewissensscrupeln bewogen, beschlossen hatte, durch sein Testament einen seit langer Zeit vergessenen illegitimen Sohn anzuerkennen und daß er ihn zu seinem Erben unter der Bedingung eingesetzt hat, daß er — eine junge Person heirathe, die, wie ich hoffe, nicht geneigt ist, sich in diese tyrannische Forderung zu fügen.«

Marie machte eine bedeutsame Geberde.

»Die Abwesenheit dieses unbekannten Sohnes ist es,« fuhr Daniel fort, »was die Vollziehung des Testaments unseres Onkels verzögert. Der Notar, bei welchem dieses Testament deponirt ist, hat vergebens in dem Dorfe, in welchem dieser junge Mann früher gewohnt, Nachforschungen anstellen lassen. Bis jetzt wenigstens sind diese Nachforschungen fruchtlos gewesen. Ich selbst habe genaue Erkundigungen eingezogen; ich habe Emissäre ausgesendet, bin aber auch nicht zu bessern Resultaten gelangt. Anfangs hatte ich auf einen Hausirer aus jener Gegend gerechnet, den wir bei jenem furchtba-

Digitized by Google

ren Ereigniſſe auf dem Pachthofe von Breuil kennen lernten und dem ich, wie ich fortwährend vermuthet habe, ſpäter unſere Befreiung zu danken hatte. Dieſer Mann aber -- ſey es nun, daß er meinen Auftrag vergeſſen, ſey es, daß er während dieſer letzten Jahre geſtorben iſt — hat nichts wieder von ſich hören laſſen. Es ſcheint daher jede Hoffnung verloren, jemals das unglückliche Kind ausfindig zu machen, welchem unſer Verwandter erſt ſo ſpät Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und da ich einmal im Zuge bin meine ſchlimmen Geſinnungen zu bekennen, liebe Marie, ſo muß ich Dir noch zu meiner Schande ſagen, daß ich mir oft unwillkürlich zu der Erfolgloſigkeit meiner Schritte Glück gewünſcht habe. In der That, wenn François Gauthier noch am Leben iſt, wer weiß zu welchem Range er ſich emporgearbeitet hat und wenn er zugleich jung, ſchön, reich und gebildet wäre, glaubſt Du denn nicht, daß in der Gemüthsverfaſſung, in welcher ſich deine Mutter befindet, ſie ſich vielleicht der Verwirklichung jener eigenthümlichen Clauſel des Teſtaments nicht widerſetzen würde?«

Fräulein von Mereville brach abermals in lautes Gelächter aus.

»Du träumſt, mein armer Daniel,« hob ſie an. »Ich bitte deine Ernſthaftigkeit um Verzeihung, aber Du träumſt wirklich mit offenen Augen. Obſchon meine Mutter jetzt ihren frühern Vorurtheilen gegen den Bürgerſtand vollſtändig entſagt hat, ſo würde ſie doch niemals zu einem ſolchen Arrangement ihre Zuſtimmung geben, und wäre auch ſie im Stande, darein zu willigen, ſo würde doch ich mich mit aller meiner Kraft widerſetzen. Aber,« fuhr ſie fort, »da Du in Bezug auf dieſen Monſieur François Gauthier deinen Roman gemacht haſt, ſo wird es mir wohl erlaubt ſeyn, auch den meinigen zu machen. Ich denke mir daher, daß dieſer liebe Cou-

Digitized by Google

ſin, wenn er noch exiſtirt, ſeit langer Zeit irgend eine dieſer Bäuerinnen geheirathet haben wird; daß er jetzt vielleicht ſchon Vater von fünf oder ſechs ſchmutzigen Rangen iſt, welche gegenwärtig ſich unter den Hühnern und Enten eines Bauernguts herumwälzen und ſich um ihre vornehmen Verwandten blutwenig kümmern. Ich frage: Warum ſoll mein Roman abgeſchmackter ſeyn als der deine?«

Daniel konnte ſelbſt ſich nicht enthalten, die Heiterkeit des muthwilligen jungen Mädchens zu theilen.

Während ſie noch lachten, kam Jeannette herbeigelaufen, um ihnen zu melden, daß Frau von Mereville ſie Beide auf der Stelle in dem Pavillon zu ſprechen wünſche.

»Sie weiß alſo, daß ich hier bin?« fragte Ladrange etwas unruhig. »Und bei welcher Laune iſt ſie, Jeannette?«

»Bei ziemlich guter, Monſieur Daniel; ſie hat heute Morgen Briefe erhalten, die ihr Vergnügen zu machen ſcheinen. Indeſſen möchte ich Ihnen doch rathen, ſich ſo ſchnell als möglich zu ihr zu begeben, denn ihre Laune ſchlägt eben ſo raſch um als die Milch bei einem Gewitter.«

Und die Dienerin hüpfte wieder fort.

Marie erhob ſich ſchnell.

»Komm, Daniel,« hob ſie an, indem ſie ihren Couſin mit kokettem Lächeln anſah, »der Augenblick iſt günſtig. Wirſt Du diesmal wagen ihn zu benutzen?«

»Ja, ich werde es wagen, liebe Marie; ich werde es wagen — Du ſollſt es ſehen.«

Digitized by Google

II.

Das Teſtament.

Das Innere des Pavillons beſtand in einem kleinen mit Glasfenſtern verſehenen Zimmer, deſſen Thür auf die Terraſſe ging. Es war einfach mit einigen Rohrſtühlen und einem Tiſch meublirt, welcher in dieſem Augenblicke mit Papieren beladen war. Die auf einem Feldſtuhl ſitzende Marquiſe ſaß gedankenvoll da, ſtützte den Ellbogen auf den Tiſch und hielt einen entſiegelten Brief in der Hand.

Es waren während der Zeit, wo wir ſie nicht geſehen, nur wenig Veränderungen mit ihrer Perſon vorgegangen; blos ihr früher ſo würdevolles Geſicht war jetzt welk, runzelig und durch den Ausdruck niedriger Habgier gleichſam gemein geworden. Nichtsdeſtoweniger beſaß ſie noch trotz ihres einfachen Cattunkleides und der großen Haube, worin jetzt ihre Tracht beſtand, noch immer ein ſteifes, ſtolzes Weſen, welches Reſpect einflößte.

Sobald die jungen Leute erſchienen, rief ſie im Tone der Ungeduld:

»In der That, mein Herr Neffe, Sie ſcheinen heute Morgen keine große Eile zu haben mich zu begrüßen!«

Daniel, der ſchon dadurch eingeſchüchtert ward, wollte ſich entſchuldigen.

Digitized by Google

»Gut, gut,« unterbrach ihn die Marquise, »lassen wir dies. Es hilft nichts, ich muß mich schon an die demokratischen Manieren der jetzigen Zeit gewöhnen. Vor allen aber, Marie, liebes Kind, geh schnell in das Haus und lege dieses Winzerinnencostüm ab. Ich erwarte heute Besuch.«

»Besuch, liebe Mama?« fragte Marie mit dem größten Erstaunen. »Da ist ja etwas ganz Neues? Und darf ich wissen —«

»Ei, ei, meine Kleine. Ich glaube gar, Du nimmst Dir die Freiheit heraus deine Mutter zur Rede zu stellen? Gehen Sie, Mademoiselle, und machen Sie sorgfältig Toilette, denn es würde Ihnen später sehr unlieb seyn, daß man Sie in diesem Morgenneglige gesehen.«

Marie sah bald ihre Mutter, bald Daniel an, als ob sie nicht wüßte, was sie denken sollte. Zu sehr aber an Gehorsam gewöhnt, um sich diesem positiven Befehle zu widersetzen, entfernte sie sich langsam.

Ladrange war selbst nicht wenig verwundert. Auf ein Zeichen seiner Tante setzte er sich.

»So! Nun können wir plaudern,« hob die Marquise in vertraulichem Tone an. »Ich habe Dir viel zu sagen, Daniel.«

Der junge Beamte schien plötzlich einen Entschluß zu fassen.

»So? Auch ich habe Ihnen viel zu sagen, Madame,« entgegnete er.

»Sie, mein Herr? Und um was handelt es sich, wenn ich fragen darf?«

»Wenn Sie mir erlauben, so will ich warten, bis erst Sie mir —«

Digitized by Google

»Nein, nein, erkläre Dich augenblicklich. Was haſt Du mir mitzutheilen?«

»Nun, liebe Tante, ich wollte Ihnen melden, daß ich ſoeben meine Ernennung zu einem hohen Poſten bei der Magiſtratur von Chartres erhalten habe.«

Wirklich?« entgegnete die Marquiſe in kaltem Tone. »Nun dann gratulire ich, Daniel. In der Zeit, in welcher wir jetzt leben, wirſt Du nicht wie früher ehrliche Leute zu verfolgen haben und unter den jetzigen Umſtänden kann daher ein ſolcher Poſten ein ganz ehrenwerther ſeyn.«

Daniel fühlte ſich abermals ſehr unbehaglich, hatte aber nicht den Muth die wichtige Frage zu wagen, um welcher willen er gekommen war. Um ſeine Feigheit vor ſich ſelbſt zu entſchuldigen, ſagte er ſich, daß er, ehe er den Verſuch machte, erſt das Geheimniß der Frau von Mereville erfahren müſſe. Die Marquiſe ihrerſeits knitterte zerſtreut den Brief zuſammen, den ſie in der Hand hielt.

»Du biſt nicht der Einzige, mein lieber Neffe,« ſagte ſie endlich, »der heute Neuigkeiten bringt. Ich habe deren auch und zwar ganz vortreffliche, wie Du ſelbſt beurtheilen wirſt. Ein Ereigniß, welches man für unmöglich hielt, verwirklicht ſich, unſer Schickſal wird eine günſtige Wendung nehmen und zwar gerade in dem Augenblick, wo wir Grund hatten daran zu verzweifeln.

»Was ſagen Sie, Madame?« fragte Ladrange erbebend. »Haben Sie vielleicht etwas in Bezug auf Ihre Familiengüter erfahren? Haben Sie endlich die Inſtitution derſelben ausgewirkt?«

»Unglücklicherweiſe nicht, Daniel. Meine Unterhandlungen haben in dieſer Beziehung noch zu nichts geführt.«

*

Digitized by Google

»Dann aber vermag ich nicht die Urſache dieſer großen Freude zu begreifen.«

»Denke nur ein wenig nach, lieber Sohn! Iſt Dir nicht bekannt, daß es auf der Welt Jemanden gibt, deſſen Gegenwart den Intereſſen meiner Tochter, den meinigen, ja ſogar den deinigen, im höchſten Grade günſtig ſeyn würde?«

»Meiner Treu, liebe Tante, vergebens verſuche ich zu errathen —«

»Aber wirklich, für einen Criminalbeamten beſitzeſt Du in der That nicht viel Scharfblick. Es handelt ſich, wenn ich offen mit der Sprache herausgehen ſoll, um jenen natürlichen Sohn meines Bruders Michel Ladrange.«

»Wäre es möglich! dieſer junge Mann lebt? Er iſt ausfindig gemacht?«

»Ja und ich erwarte hier jeden Augenblick ſeinen Beſuch.«

Daniel ward bleich und ſaß da wie vom Donner gerührt.

»Madame,« hob er jedoch bald wieder an, »in welcher Beziehung könnte dieſes Ereigniß, welches an einen unſerem Namen aufgedrückten Makel erinnert, vortheilhaft für Marien, für Sie, liebe Tante, und für mich ſelbſt ſeyn?«

»Ei,« entgegnete Frau von Mereville mit aufrichtigem oder erheucheltem Erſtaunen, »erkennſt Du denn nicht die unmittelbaren Folgen dieſer unverhofften Veränderung? Die Hinterlaſſenſchaft meines älteſten Bruders beläuft ſich, trotz der durch ſeine Mörder geraubten ungeheuren Summen und Koſtbarkeiten, wie mir der Notar Laforet mitgetheilt, immer noch auf mehr als hunderttauſend Thaler. Von dieſer Summe haſt Du, Daniel, einen Antheil von dreißigtauſend Livres zu bekommen. Was die Rechte meiner Tochter betrifft, ſo können

Digitized by Google

mehre Fälle eintreten. Entweder heirathet Marie dieſen — dieſen — dieſen Couſin linker Hand und dann fällt nach den Beſtimmungen des Teſtaments das ganze Erbtheil den jungen Eheleuten zu. Oder Marie weiſt ihn ab und in dieſem Falle hätte ſie, nach den Beſtimmungen desſelben Documents, abſolut keinen Anſpruch auf die Erbſchaft zu machen. Es iſt das ſehr ſeltſam, aber mein Bruder hat es ſo gewollt. Endlich könnte auch noch drittens der Fall eintreten, daß es François Gauthier wäre, welcher ſich weigerte, Fräulein von Mereville zu heirathen, und dann würde das Marien urſprünglich ausgeſetzte Legat verdoppelt werden. Dieſer Fall aber wird nicht eintreten, François Gauthier iſt frei und vollkommen bereit, die Abſichten ſeines Vaters zu verwirklichen. Andererſeits wird Marie, die durch unſere zeitherigen Entbehrungen ſowohl ſelbſt als auch für mich ſo viel gelitten, dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, um uns Beide aus dem Zuſtande von Abhängigkeit zu reißen, in welchem wir jetzt leben. Sie wird ihre Hand dieſem jungen Manne reichen und wir werden, wenn auch nicht reich, doch wenigſtens auf immer gegen Mangel geſchützt ſeyn. Vielleicht wäre es, wenn es kein anderes Mittel gibt, ſogar möglich, mit dieſer Hinterlaſſenſchaft das Schloß Mereville zurückzukaufen.«

Daniel war jetzt purpurroth vor Zorn. Dieſe Berechnungen raubten ihm alle Faſſung.

»Und das ſagen Sie, Madame!« rief er in heftigem Tone. »Die Marquiſe von Mereville erklärt ſich, von Eigennutz und Gewinnſucht getrieben, bereit, ihre Tochter auf dieſe Weiſe unter erniedrigenden Bedingungen einem Unbekannten zu überliefern, der nicht einmal den Vorzug beſitzt, den Namen ſeiner Mutter ohne Erröthen nennen zu können?«

»Du biſt ſehr hart, Daniel,« entgegnete die Marquiſe,

Digitized by Google

»aber ich nehme es Dir nicht übel, weil Du dieſen jungen Mann noch nicht kennſt. Der Notar macht mir über ihn die günſtigſten Mittheilungen. Er iſt ſchön und gut gewachſen. Er beſitzt einfache Manieren, die aber Freimüthigkeit und Biederkeit verrathen. Was die Ereigniſſe ſeines Lebens betrifft, ſo will ich Dir in zwei Worten mittheilen, was ich davon weiß. Er hat als Kind durch den Schulmeiſter des Dorfes eine gewiſſe Erziehung und Bildung erhalten. Da ſeine Pflegeeltern durch eine Feuersbrunſt ruinirt wurden, ſo geſellte er ſich zu herumziehenden Kaufleuten, bei welchen er den Handel lernte. Später machte er Geſchäfte auf eigene Rechnung und ſcheint ſich durch ſeine Mühe und Arbeit ein kleines Vermögen erworben zu haben.

»In Folge der herumziehenden Lebensweiſe hat er erſt ſeit einigen Monaten Kenntniß von den Nachforſchungen erhalten, deren Gegenſtand er war. Als er bei dem Notar erſchien, brachte er alle zur Feſtſtellung der Identität erforderlichen Papiere mit und man weiß, wie difficil Laforet in ſolchen Dingen iſt. Mit einem Worte, lieber Daniel, François Gauthier kündigt ſich uns unter den zufriedenſtellendſten Auſpicien an. Uebrigens kommt es Dir durchaus nicht zu, den Makel ſeiner Geburt oder ſeine beſcheidene Vergangenheit gegen ihn geltend machen zu wollen. Haſt Du mir nicht oft geſagt, daß die veralteten Vorurtheile in Bezug auf Rang abgeſchafft und die Vorrechte des Adels für immer aufgehoben ſeyen? Jetzt ſehe ich ein, daß Du Recht haſt. Die Vergangenheit wird nie wieder zurückkehren. Alles hat ſich um mich her verändert, warum ſollte ich daher allein auf veralteten Anſichten beharren? Und iſt dieſer François nicht auf jeden Fall unſer Verwandter? Stammt er nicht aus unſerem Blute, mögen wir nun wollen oder nicht?«

Digitized by Google

Dieſe Theorie war der, welche Daniel zeither von der Marquiſe vertheidigen hörte, ſo entgegengeſetzt, daß er kaum ſeinen Ohren trauen konnte. Einer abermaligen Anwandlung von Schmerz und Zorn nachgebend, rief er:

»Wie, Madame, glauben Sie, daß Marie dieſe Anſchauungsweiſe theilen werde?«

»Marie iſt ein verſtändiges Mädchen — ſie wird mir ganz gewiß gehorchen.«

»Und ich bin vom Gegentheile überzeugt. Nein, Marie wird niemals in dieſe unbegreifliche Heirath willigen. Wir würden Beide ſterben — ſie vor Scham und ich vor Verzweiflung!«

Und er bedeckte ſich mit beiden Händen das Geſicht. Frau von Mereville neigte ſich mit liebreicher Miene zu ihm.

»Daniel, was ſoll dieſer Kummer bedeuten?« fragte ſie. »Denkſt Du wirklich noch an jene Kindereien, welche früher zwiſchen Dir und meiner Tochter exiſtirten, obſchon, wie ich offen bekenne, ſehr gegen meinen Willen? Ich glaube nicht, daß ich mich in dieſem Punkte getäuſcht habe. Ich glaubte, dieſe zwiſchen Couſins und Couſinen in der erſten Jugend ſehr gewöhnliche Liebelei ſey in eine gute und dauernde Freundſchaft übergegangen — eine Freundſchaft, welche Du bis zur hochherzigſten Hingebung und Aufopferung getrieben haſt. Es ſchien mir, als betrachteteſt Du jetzt Marien wie deine Schweſter. Wie hätte ich etwas Anderes denken können? Haſt Du denn ſeit vier Jahren, wo das Schickſal uns durch das Band des Unglücks vereinigt hat, ein einziges Mal den Wunſch ausgeſprochen, den eitlen Grillen deiner Kindheit noch weitere Folge zu geben?«

»Und habe ich während dieſer ſelben Zeit ein Wort geſagt, oder eine Geberde verrathen, welche auf das Gegentheil

Digitized by Google

schließen ließe?« rief Ladrange lebhaft. »Frau von Mereville, meine theure Tante, haben Sie den Beweggrund meiner Zurückhaltung nicht errathen? Ich fürchtete, daß es scheinen könnte, als speculirte ich auf Ihre Dankbarkeit, auf das Bedürfniß meines Beistandes, welches Sie und meine Cousine noch haben können. Ich fürchtete Ihnen einen Zwang aufzulegen, der meinem Zartgefühl widerstrebte. Heute aber müssen diese Bedenklichkeiten schwinden — ich will mir nicht mein Glück rauben lassen, ohne Protest dagegen zu erheben. Deshalb, meine Tante, beanspruche ich den Vorzug vor diesem Menschen, der ohne jemals Marien gesehen zu haben, jetzt kommt, um auf ein Testament gestützt ihre Hand zu verlangen — vor jenem Handelsmann, der diese Heirath vielleicht blos als ein gutes Geschäft betrachtet. Meine Rechte sind älter und heiliger als die seinen und — wenn ich sagen muß — durch Marien selbst sanctionirt.«

Keine Worte wären im Stande die widerstreitenden Empfindungen zu schildern, welche sich einige Secunden auf dem bleichen Gesicht der Marquise malten. Endlich hob sie in ihrem schmeichelnden Tone wieder an:

»Was sagst Du mir da, mein guter Daniel? Ich war weit entfernt zu erwarten, daß — doch wenn Dir sehr daran liegt der Gatte meiner Tochter zu werden, so muß ich meinen Absichten auf François Gauthier wohl entsagen. Du hast uns so wichtige Dienste geleistet, daß deinem klar ausgesprochenen Wunsch und Geständniß jede andere Rücksicht weichen muß. Weder Marie noch ich würden wagen, in diesem Punkte den Pflichten der Dankbarkeit untreu zu werden.«

Es lag ein gewisser Grad von Ironie in diesen anscheinend nachgiebigen Worten und Daniel fühlte dies.

»Theure Tante,« rief er mit Feuer, »halten Sie mich

Digitized by Google

für fähig, unsere wechselseitige Stellung so zu mißbrauchen? Schande über mich, wenn ich jemals so unwürdige Berechnungen angestellt hätte! Ich will mein Glück nur der freien Wahl meiner Cousine und nur Ihrer freien Einwilligung, meine Tante, zu verdanken haben. Ich kann Ihnen von nun an Ruhe, Wohlstand und einen geachteten Rang bieten und dies ist der Grund, weshalb ich jetzt endlich wage, mit meinen Ansprüchen hervorzutreten. Wenn sie Ihnen ungerecht und ungegründet erscheinen, so sagen Sie mir dies frei heraus.«

»Da die Sache so steht, Daniel, so wirst Du mir verzeihen, wenn ich diese Heirath von einem andern Gesichtspunkte aus betrachte. Du stützest Dich auf Mariens Geständniß, aber ein junges Mädchen ist oft nicht frei von Exaltation. Wie kannst Du wissen, ob diese Dankbarkeit, der Du nichts verdanken willst, nicht der Hauptgrund ihrer Einwilligung ist, und ob sie, nachdem die Gefahr vorüber und die Exaltation entschwunden ist, nicht dereinst bereut, daß sie sich durch ein vorübergehendes Gefühl so weit hat hinreißen lassen? Und andererseits — weißt Du auch gewiß, daß dein neues Amt Dir die Mittel bietet um die Bedürfnisse einer Familie zu bestreiten? Die öffentlichen Beamten werden ziemlich kärglich besoldet und ich weiß auch überdies, daß Du die Bezahlung der bedeutenden Summe übernommen, welche wir dem Bürger Leroux nach und nach schuldig geworden sind. Ohne Zweifel wird man Dich in dieser Beziehung nicht drängen, aber Du bist viel zu stolz, als daß Du Dich nicht dieser Verbindlichkeit sofort entledigen solltest, sobald Du die Mittel dazu hast. Das Vermächtniß des Bruders wird dabei ohne Zweifel zum größten Theile daraufgehen. Die Kosten deiner häuslichen Einrichtung werden den Rest wegnehmen und was wird Dir dann noch bleiben, um die Bedürfnisse eines Haushaltes zu bestreiten?

Digitized by Google

Weiter nichts als die unsicheren Einkünfte eines Amtes, welches Du einer Revolution verdankst und welches eine zweite Revolution Dir wieder entreißen kann. Ist das, frage ich, die glänzende Zukunft, welche Du uns versprichst?«

Trotz des Egoismus seiner Tante fühlte Daniel, daß sie Recht hatte und er senkte schweigend die Augen zu Boden. Frau von Mereville fuhr, durch ihren Erfolg ermuthigt, in demselben freundschaftlichen Tone fort:

»Nun, mein lieber Daniel, laß mich Dir die andere Seite des Bildes zeigen und nimm mir meine Worte nicht übel, denn ich wiederhole es, wenn Du darauf bestehst, so wird nichts Anderes geschehen als nach deinem Wunsch. Ich setze demnach voraus, daß Du Dich nicht durch ein exclusives Gefühl verblenden lässest, daß meine Tochter meinen Eingebungen ohne Widerstand folgen wolle, daß mit einem Worte Ihr Beide, diesen persönlichen Bevorzugungen Schweigen gebietend, nur das Interesse der Familie im Auge habt. Nun sieh, was in diesem Falle geschehen würde: Marie würde François Gauthier heirathen, der ihr als Erbtheil unsers Onkels eine runde Summe von hunderttausend Thalern zubrächte, womit wir sehr bequem unsere Schulden bezahlen könnten. Mein Anwalt schreibt mir, daß man mit weniger als fünfzigtausend Livres das Schloß und Gut Mereville zurückkaufen könnte, obschon es mehr als fünfhunderttausend werth ist. Auf die e Weise würde unsere Familie wieder aus der Asche emporsteigen und ihren früheren Glanz wiedergewinnen. Marie, welche trotz ihres anscheinenden Leichtsinns sehr verständig ist, würde sich ohne Mühe an ihre neue Stellung gewöhnen. Was Dich betrifft, Daniel, so wird es Dir bei deinen Talenten und bei deinen vielen schönen Eigenschaften des Herzens und Geistes sehr leicht werden, eine junge und achtbare Person zu finden,

Digitized by Google

deren Eltern im Stande ſeyn würden, deinen ehrenwerthen Ehrgeiz zu unterſtützen und —«

»Niemals, niemals!« rief Daniel heftig, »mein Ehrgeiz kennt kein anderes Ziel als Marien und wie hoch auch die Stellung wäre, welche das Schickſal mir angewieſen, ſo könnte ich doch in dem Falle, von welchem Sie ſprechen, dieſem Abenteurer ſein unverſchämtes Glück nimmermehr verzeihen.«

»Ach, Daniel,« unterbrach ihn die Marquiſe ihrerſeits. »dies iſt ein grauſames Wort! Du, der Du ſonſt ſo wohlwollend biſt, wie kannſt Du Dich in Bezug auf dieſen armen jungen Mann mit ſolcher Härte ausdrücken? Iſt es dies, was er von dem gegenwärtigen Haupte unſerer Familie erwarten ſoll, von dem Verwandten, dem ſein Vater ihn, wenige Stunden vor ſeinem Tode, ſo angelegentlich empfohlen. — Verzeihe mir meine Aufrichtigkeit, Daniel, aber ich muß Dir ſagen, daß Du Dich der Vertrauensmiſſion, welche man Dir übertragen, nicht mit genügendem Eifer entledigt haſt. Du biſt ernſten Verpflichtungen nur mit ſtrafbarer Nachläſſigkeit und Bequemlichkeit nachgekommen. Und jetzt, wo der Sohn meines Bruders ohne Dich, ja vielleicht trotz Deiner gefunden worden, ſcheinſt Du, anſtatt ihn mit offenen Armen zu empfangen, wie es die Bande der Blutverwandtſchaft verlangen, eher geneigt zu ſeyn, ihn als deinen Feind zu betrachten. Während er ſich einfindet, um den letzten Willen ſeines Vaters zu vollziehen, ſprichſt Du Dich mit Bitterkeit darüber aus, daß er etwas thut, was für ihn eine heilige Pflicht iſt. Sage mir, lieber Neffe, iſt das wohl billig, iſt es edel. iſt es gerecht? Antworte mir.«

Diesmal wagte Ladrange nicht zu antworten. Sein Gewiſſen machte ihm Vorwürfe über die Saumſeligkeit, womit er ſeine Nachforſchungen betrieben und er gedachte ſeines ſo

Digitized by Google

oft gehegten heimlichen Wunsches, daß alle diese Schritte erfolglos bleiben möchten.

Die Marquise sah ihren Vortheil; aber zu gewandt, als daß sie sich hätte beeilen sollen ihn zu benutzen, wartete sie geduldig auf eine Reaction, die bei einem so biedern, warmfühlenden Herzen nicht lange auf sich warten lassen konnte.

Diese Reaction trat auch in der That bald ein. Nach einigen Augenblicken des Schweigens richtete Daniel den Kopf empor.

»Ich gestehe, liebe Tante,« hob er an, »daß ich einem Gefühle, welches in meinem Herzen alle anderen beherrscht, ein wenig zu viel Gehör geschenkt habe. Ich bin meinen Versprechungen untreu geworden. Ich bin ungerecht gewesen gegen diesen Verwandten, gegen den ich vielleicht nichts einzuwenden weiß, als daß er meinen Absichten im Wege steht. Wohlan, liebe Tante, wie kann ich nach Ihrer Meinung diesen Fehler wieder gut machen?«

»So ist's recht!« rief Frau von Mereville mit freudigem Lächeln, »daran erkenne ich meinen guten, edelmüthigen Daniel. Was Du zu thun hast, mein lieber Sohn? Nichts weiter, als daß Du die Dinge ihren Gang gehen lässest, und weder auf François Gauthier noch auf meine Tochter irgend welchen Einfluß zu äußern suchest. Wenn unser junger Verwandter hier erscheinen wird, so bitte ich Dich ihn ohne Groll und ohne Unmuth, wo möglich mit Herzlichkeit oder doch wenigstens artig und freundlich zu empfangen. Verlange ich da zu viel von Dir? Was Marien betrifft, so versprich, von welcher Art auch eure gegenwärtige Stellung einander gegenüber seyn möge, daß Du keinen Versuch machen willst, sie von der Bahn abzulenken, welche es mir gefallen wird ihr vorzuzeichnen. Mit Einem Worte, ich verlange von Dir weiter

Digitized by Google

nichts, als die unbedingteſte Neutralität bei unſeren künftigen Arrangements. Willſt Du mir dieſe Neutralität verſprechen?«

»Ja wohl, ja wohl, liebe Tante!« rief Daniel mit Wärme; »Marie muß in ihrer Wahl völlig frei ſeyn. Wenn ſie, Ihren Wünſchen nachgebend, ſich bereit erklärt, den Sohn meines Onkels zu heirathen, ſo ſchwöre ich, daß ſie von meiner Seite weder einen Vorwurf noch eine Klage zu erwarten haben ſoll.«

Frau von Mereville konnte ihre Freude nicht verhehlen und zum erſten Male ſeit mehren Jahren umarmte ſie Ladrange auf die liebevollſte Weiſe.

»Du biſt ein wackerer Junge, mein licber Daniel,« hob ſie wieder an, »und ich verlaſſe mich auf dein Wort. Vertraue mir. Jungen Leuten fehlt es in der Regel an Lebenserfahrung und ſie müſſen in dieſer Beziehung etwas auf das Wort älterer Perſonen geben. — Doch ich höre Marie zurückkommen. Ich bitte Dich, mich einige Augenblicke mit ihr allein zu laſſen, damit ich ſie auf François Gauthier's Beſuch vorbereite.«

Als Daniel aufſtand, um den Pavillon zu verlaſſen, trat Marie ein. Dem Befehle ihrer Mutter zufolge hatte ſie Toilette gemacht, ihr ſchönes von Natur gelocktes blondes Haar geordnet, und ihr leinenes Negligé mit einem ſchlichten aber geſchmackvollen ſeidenen Kleide vertauſcht, obſchon dieſes den barocken Moden der damaligen Zeit nicht entſprach.

»Liebe Marie,« ſagte Ladrange mit einem gewiſſen Grade von Feierlichkeit zu ihr, »deine Mutter hat Dir wichtige Dinge mitzutheilen. Von welcher Art auch die Entſcheidung ſeyn möge, welche Du in Folge dieſer Mittheilung faſſen wirſt, ſo ziehe dabei einzig und allein das Intereſſe deiner Stellung oder die Eingebung deines Herzens zu Rathe. Handle

Digitized by Google

vollkommen unabhängig, und denke an mich blos um Dich zu erinnern, daß ich mich deinem Willen in jeder Beziehung blind unterwerfen werde.«

Marie sah ihn überrascht an.

»Daniel,« stammelte sie, »was willst Du damit sagen?«

»Ich will blos sagen, liebe Marie, daß mein innigster Wunsch ist, Dich glücklich zu sehen und daß ich, wenn ich ein Hinderniß für dein Glück werden sollte, hundertmal lieber nicht mehr auf der Welt seyn möchte. Deine Mutter wird Dir indessen erklären, was Dir in meinen Worten vielleicht noch dunkel erscheint. Höre sie an und triff dann ohne Bedenken und ohne Furcht die Wahl, welche Du für die beste hältst.«

Und dann als ob er seinen Muth schwinden fühlte, eilte er hinweg, und ließ Marien ganz betroffen mit der Marquise allein.

III.

Der Stutzer.

Nachdem Daniel den Pavillon verlassen hatte, begann er mit unsicherem Schritt in dem Garten umherzugehen, ohne an die Winzer zu denken, welche ihr heiteres Werk unter dem großen Rebenspalier weiter fortsetzten. Seine Unterredung mit seiner Tante hatte sein Gemüth in Wallung versetzt und sein Gehirn glühte.

Nachdem er einige Augenblicke lang wie aufs Gerathewohl hin- und hergeirrt war, setzte er sich in die Epheulaube, und bald folgte auf diesen fieberhaft überreizten Zustand ein ruhigeres Träumen, welches verrieth, daß er wieder zu sich selbst zu kommen begann.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, ſo ward er durch einen neuen Vorfall in abermalige Aufregung verſetzt. Während er noch in der grünen Laube verſteckt ſaß, deren lange, dichte Ranken bis auf die Erde herabfielen, ſah er ſeine Tante und ſeine Couſine aus dem Pavillon herauskommen, die Treppe der Terraſſe hinuntergehen und den Weg nach dem Hauſe nehmen.

Sie führten einander am Arm und ſprachen, während ſie gingen, mit leiſer Stimme. Frau von Mereville ſchien dringende Ermahnungen an ihre Tochter zu richten, und es war nicht ſchwer zu errathen, worauf dieſe Vorſtellungen abzweckten.

Dennoch aber bemerkte Daniel in den Zügen ſeiner Couſine nicht jene Entrüſtung, jene Verachtung, jenen Unwillen, den er zu ſehen erwartet. Marie horchte aufmerkſam, lächelte mit ihrer gewohnten Heiterkeit und ihre Antworten waren mehr muthwillige Bemerkungen, als die runde, reine, beſtimmte Weigerung, worauf Daniel gerechnet.

Beide gingen ſehr nahe an ihm vorüber, aber ohne ihn zu ſehen und ohne daran zu denken, daß er noch im Garten ſeyn könne. Dann gingen ſie noch immer freundlich plaudernd in das Haus hinein.

Ladrange bekam nun einen förmlichen Anfall von Wuth. War es möglich, daß Marie den proſaiſchen Combinationen der Marquiſe Gehör ſchenkte? Vergaß ſie mit einem Male eine ſo alte, ſo häufig erprobte und bewieſene Neigung, um dieſen obſcuren Handelsmann von zweifelhaften Sitten zu heirathen, der jetzt im Begriff ſtand, ihre Hand zu reclamiren, wie die Bezahlung eines verfallenen Wechſels? Sie war nicht vor Zorn aufgeſprungen, ſie hatte ſich nicht gleich bei der erſten Eröffnung gegen die mütterliche Autorität empört? Daniel glaubte, als er Marien ihr Wort zurückgab, als er ſie jeder

Digitized by Google

Dankbarkeit entband, der Liebe seiner Cousine vollkommen sicher zu seyn, und rechnete darauf, daß man sein Opfer nicht annehmen werde, und nun hielt ihn Marie beim Wort, und die Verlockungen des Reichthums schienen sie zu blenden, wie sie schon ihre Mutter geblendet hatten.

Diese stürmischen Gedanken bewegten sein wirbelndes Gehirn, als plötzlich mit großem Getöse die Klingel am äußern Gitterthore gezogen ward.

Jeannette eilte zu öffnen, und bald führte sie einen elegant gekleideten Cavalier, der sein Pferd auf der Landstraße unter der Obhut eines Dieners zurückgelassen, in den Garten herein.

Er nahte mit unbefangener Miene, mit der Reitgerte in der Hand und mit jener Sicherheit, welche in der Gewißheit eines guten Empfanges ihren Grund hat.

»Das ist er,« dachte Daniel. »Es kann kein Anderer seyn als er.«

Und durch das Laub seines Schlupfwinkels hindurch begann er begierig seinen glücklichen Nebenbuhler zu beaugenscheinigen.

Diese Besichtigung war dem Neuangekommenen günstiger, als Daniel es vielleicht gewünscht hätte.

François Gauthier war, so viel man von weitem beurtheilen konnte, groß, gut gewachsen, und sein Stutzercostüm ließ das schöne Ebenmaß seines Körperbaues hervortreten.

Er trug dicht anliegende Pantalons von hellbrauner Farbe und hohe Stiefel. Sein chocoladefarbener Frack mit metallenen Knöpfen war in der Taille sehr kurz, dagegen aber mit zwei unendlich langen Schößen versehen, die bei jeder Bewegung des Körpers hin- und herbaumelten. Eine gelbe Weste, von deren Vordertheil zwei Uhrketten mit einer Menge

Digitized by Google

Berloquen herabhingen, umschloß seine gut und kräftig gebaute Brust. Seine Züge waren nur undeutlich zu sehen, denn eine aus mehren Ellen Mousselin bestehende Halsbinde verbarg den untern Theil des Gesichts, während sein langes herabwallendes in sogenannte Hundsohren geschnittenes Haar und ein großer flacher Hut, dessen Ecken mit herabhängenden seidenen Eicheln versehen waren, die Stirn und die Wangen verdeckten. Was man aber davon sah, war außerordentlich regelmäßig und verrieth eine kräftige Natur.

So lächerlich auch nach unserer modernen Anschauungsweise dieses Costüm erscheinen mag, so ward doch das Auge eines Zeitgenossen dadurch keineswegs beleidigt, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß viele unserer gegenwärtigen Moden unsern Nachkommen nicht wenig lächerlich erscheinen werden.

Auch mußte Ladrange sich selbst gestehen, daß der Sohn seines Onkels in der That ein schöner Cavalier war, und daß er mit seinen angenehmen Zügen, seiner stolzen Haltung und seiner modischen Kleidung mehr Aussicht hatte, der großen Mehrzahl der Frauen zu gefallen als er, Daniel, im schlichten schwarzen Rocke.

Der große Haushund schien indessen diese Bewunderung doch nicht zu theilen. Sobald der Fremde den Fuß in den Garten setzte, sprang Cäsar, sein Stachelhalsband schüttelnd, auf ihn zu und begann auf fürchterliche Weise zu bellen. Der Stutzer plauderte lächelnd mit Jeannetten, während diese beschäftigt war, das Gitterthor wieder zu schließen und kümmerte sich anfangs nicht um diesen drohenden Angriff. Als aber der Bullenbeißer, durch diese Unthätigkeit noch mehr ermuthigt, Miene machte, sich auf ihn zu stürzen und seine furchtbaren Zähne fletschte, drehte der Fremde sich rasch her-

Digitized by Google

um, schwang seine leichte Reitgerte und warf dem Thier einen so entsetzlichen Blick zu, daß es erschrocken verstummte und unbeweglich blieb. Dieser Blick hatte den blendenden Glanz eines bloßen Degens, wenn man ihn in der Sonne schwenkt, und trotz der Entfernung ward Ladrange ebenfalls davon betroffen.

»Der liebe Cousin hat eben kein furchtsames Ansehen,« sagte er ironisch; »aber gleichviel, mir soll er keine Furcht einjagen. Man sagt, die Hunde besäßen einen wunderbaren Instinct, gleich auf den ersten Blick die Feinde ihrer Herren zu errathen. Sollte Cäsar ahnen, daß dieser Mensch Unruhe und Kummer ins Haus bringt?«

Während dieses Alleingesprächs war der einen Augenblick lang eingeschüchterte Hund zum Angriffe zurückgekehrt und verdoppelte sein wüthendes Gebell. In die Enge getrieben, schien der Bürger Gauthier in seinen Kleidern eine etwas ernstere Waffe zu suchen, als seine Reitgerte war. Jeannette aber, welche das Gitterthor mittlerweile wieder geschlossen, eilte ihm zu Hilfe. Da der Hund auf ihren Ruf nicht sogleich gehorchen wollte, so versetzte sie ihm ohne Weiteres einen tüchtigen Fußtritt, welcher zugleich Gelegenheit gab, die Umrisse ihrer schöngeformten Wade zu bewundern. Der arme Cäsar kroch winselnd in seine Hütte.

Der Stutzer nahm dagegen seine lächelnde Miene wieder an und folgte Jeannetten, welcher er über ihre energische und rasche Handlungsweise einige Complimente zu machen schien. So traten sie ins Haus.

Ladrange blieb noch einige Augenblicke in der Epheulaube sitzen, bald aber konnte er es nicht mehr darin aushalten. Die Eifersucht begann an seinem Herzen zu nagen. Er dachte daran, daß François sich jetzt bei seiner Cousine be-

Digitized by Google

fand. Was ſagte er zu ihr? Wie hatte Marie ihn empfangen? Hatte Frau von Mereville wirklich ihren Zweck erreicht?

Wenn er ſich der vor wenigen Minuten gegebenen Verſprechungen Mariens erinnerte, ſo erwartete er ſeinen Nebenbuhler wüthend aus dem Hauſe herauskommen und ſich aufs Schleunigſte entfernen zu ſehen.

Aber es rührte ſich nichts und kein lautes Wort verrieth einen heftigen Auftritt bei den Damen.

Durch dieſe Ruhe gereizt, wollte Daniel das Feld räumen und ohne Jemanden etwas zu ſagen, nach der Stadt zurückkehren. Seine Entfernung wäre in den Augen der Frau von Mereville ein Proteſt, und für die undankbare Marie, die ihn vergaß, eine ſtrenge Züchtigung geweſen.

Bald aber änderte ſich ſein Entſchluß. Er empfand den lebhaften Wunſch zu ſehen, was vorgehe, plötzlich mitten in der Geſellſchaft zu erſcheinen, ſie durch ſeinen Blick niederzuſchmettern und durch ſeine Verachtung zu zermalmen.

Nichtsdeſtoweniger faßte er keinen Entſchluß und begnügte ſich, von immer höher ſteigender Angſt und Ungewißheit gemartert, in dem abgelegenſten Theile des Gartens hin- und herzugehen.

Endlich ſah er Jeannetten auf ſich zugehüpft kommen.

»Monſieur Daniel,« rief ſie, »man erwartet Sie ſchon lange im Salon. Warum haben Sie ſich nicht mehr beeilt, dieſen Herrn kennen zu lernen, welcher ſo drollig iſt? Mein Gott, wie drollig iſt er!«

Ladrange begann ſofort nach dem Hauſe zu gehen, dennoch fragte er in angelegentlichem Tone:

»Und wie haben dieſe Damen ihn denn empfangen, Jeannette?«

*

Digitized by Google

»Ei, sehr gut, Monsieur Daniel; Madame hat ihn auf beide Wangen geküßt.«

»Und Marie?«

»Mademoiselle hat ihn allerdings nicht geküßt, aber sie lacht laut über Alles, was er sagt. Er ist auch gar so drollig!«

Daniel machte eine unwillige Geberde, und trat ohne sich weiter um Jeannetten zu kümmern, rasch in die Villa.

Die Gesellschaft war in einem kleinen Parterrezimmer versammelt, dessen außerordentliche Sauberkeit seine Hauptzierde war. Weiße Cattunvorhänge dämpften das einfallende Tageslicht und Daniel kostete es daher anfangs einige Mühe, seine Tante und seine Cousine zu erkennen, die auf einem kleinen Sopha saßen, während François Gauthier sich ihnen gegenüber mit aller möglichen Grazie, den Hut unter dem Arm und die Gerte in der Hand in einem Sessel zur Schau stellte.

Die Conversation schien ziemlich lebhaft zu seyn und Daniel hatte den Aerger, seine Cousine über irgend eine François entschlüpfte Albernheit oder auch vielleicht über einen guten Einfall in lautes Gelächter ausbrechen zu hören. Seine üble Laune stieg noch höher, dennoch aber hätten die eifrigen und ehrerbietigen Demonstrationen des Fremden Eindruck auf ihn machen sollen.

François stand nemlich bei Daniels Eintritt rasch auf und verneigte sich drei- oder viermal hintereinander. Dann kam er mit ausgestreckten Armen auf Ladrange zu und sagte mit einem Gemisch von Höflichkeit und Unbeholfenheit:

»Guten Tag, Cousin — denn wir sind Cousins — mögen wir nun wollen oder nicht. Ich freue mich Sie zu sehen, Sie kennen zu lernen. Auf mein Wort, da wir Verwandte

Digitized by Google

sind, so werden wir auch Freunde werden, nicht wahr? Sie erlauben —«

Und er machte Miene, Daniel zu umarmen.

Dieser aber trat einen Schritt zurück und begrüßte ihn steif und höflich.

»Gestatten Sie mir einen Augenblick, mein Herr,« antwortete er kalt. »Vielleicht sind wir in der That Verwandte, obschon mir dies noch nicht bewiesen ist. Wenn man aber auch seine Verwandten nicht wählen kann, so steht es doch wenigstens Jedem frei, seine Freunde zu wählen.«

Und er setzte sich.

Dieser feindselige Empfang erregte die Unzufriedenheit der Damen. Die Marquise biß sich auf die Lippen, während Marie ihre Mißbilligung dadurch an den Tag legte, daß sie den Mund zu einem allerliebsten Schmollen verzog.

Was François betraf, so schien er die Beleidigung lebhaft zu fühlen. Das Blut stieg ihm ins Gesicht und unter seinen halb geschlossenen Augenlidern schoß ein drohender Funke hervor.

Diese Anzeichen von heftigem innern Zorn verschwanden jedoch bald und er kehrte wieder zu jenem süßlich tändelnden Wesen zurück, welches zu seinem rüstigen Körperbau einen so sonderbaren Gegensatz bildete.

»Das war sehr gut gesagt,« entgegnete er, indem er sich ebenfalls wieder setzte. »Man hatte mir schon gesagt, daß der Cousin Ladrange nicht leicht Bekanntschaften schließt. Aber, meiner Treu, ich werde ihn schon zu zwingen wissen mich zu lieben, und mittlerweile wird er mir hoffentlich nicht seine Achtung versagen.«

»Die Achtung ist in gewissen Fällen eben so schwer als die Freundschaft.«

Digitized by Google

Diesmal verloren Mutter und Tochter die Geduld.

»Daniel, Daniel, das ist nicht recht!« rief Marie im Tone des Unwillens, »und wir hätten von Dir, wenn auch nicht mehr Freundlichkeit, doch wenigstens mehr Mäßigung erwartet.«

»Monsieur Daniel überschreitet alle Grenzen,« hob die Marquise an, »und dies ist nicht das, was er mir versprochen hatte. Aber,« setzte sie hinzu, »wenn seine unhöfliche Kälte gegen den Sohn seines Onkels von Zweifeln herrührt, die er an der Wirklichkeit einer nahen Verwandtschaft hegt, so beweisen diese Papiere hier auf eine unzweifelhafte Weise das Recht des Herrn François Gauthier auf unsere Achtung und Zuneigung.«

Der junge Beamte fühlte, daß er zu weit gegangen war. Deshalb hob er, die ihm dargebotenen Papiere zurückweisend, in sanfterem Tone wieder an:

»Es ist nicht nöthig, Madame, ich glaube Ihnen, oder vielmehr, ich werde diese Papiere ein ander Mal prüfen. Ich gebe zu, daß Herr François Gauthier von mir einen andern Empfang erwarten konnte, und es soll nicht an mir liegen, wenn ich ihm die beanspruchte Achtung und Freundschaft nicht gewähre, sobald wir uns besser kennen gelernt haben werden.«

Diese Art von Entschuldigung stellte die Damen immer noch nicht zufrieden, François aber, der vielleicht seine Gründe hatte, um sich gefügig zu zeigen, that als ob er sich damit begnügte.

»Na,« hob er in jovialem Tone wieder an, »ich nehme Ihnen Ihr Mißtrauen nicht übel, Cousin Daniel. An Ihrer Stelle hätte ich ohne Zweifel eben so gehandelt. Bis jetzt wa-

Digitized by Google

ren Sie der Benjamin der guten Frau Marquise, unserer Tante, die eine wahrhaft große und vornehme Dame ist, — der Bevorzugte ihrer Tochter, unserer Cousine, die ein Engel vom Himmel ist — und nun kommt auf einmal wie aus den Wolken heruntergeschneiet ein Verwandter, der seinen Platz in diesem Kreise beansprucht. Ganz natürlich sagen Sie: »Wir wollen erst sehen, Freund, wir wollen erst sehen!« Und auf mein Ehrenwort, Sie haben Recht. Sehen Sie, Monsieur Ladrange, ich bin nicht so hochgelehrt wie ein Advocat. Ich bin ein schlichter Mann, der sich besser darauf versteht, ein paar Ellen Tuch oder Band abzumessen, als schöne Worte zu machen. Aber ich bin ein guter Gesellschafter, ich lache gern mit guten Freunden, ich habe Respect vor dem schönen Geschlecht und es müßte der Teufel darin sitzen, wenn wir nicht endlich Gefallen an einander fänden. Und obschon meine Erziehung nicht die sorgfältigste gewesen ist, so ist man doch nicht ganz ohne Lebensart. Man ist in Paris gewesen, man hat die schöne Welt gesehen und man hat elegante Manieren studirt. Auf mein Wort, ich habe zu wiederholten Malen wenigstens drei Monate in Paris gelebt.«

Diese naiven Worte machten Marien großes Vergnügen und sie sah Daniel von der Seite an, wie um ihm seine Härte gegen diesen armen originellen und doch so amüsanten Kauz vorzuwerfen.

Die Marquise selbst näherte sich dem jungen Beamten und sagte leise zu ihm:

»Daniel, Daniel — schämst Du Dich nicht?«

Ladrange jedoch bemerkte, mochte es nun Voreingenommenheit oder Wirklichkeit seyn, in dem anscheinend biedern

Digitized by Google

Weſen des Fremden etwas Erlogenes und Affectirtes, was ſeinen Argwohn rege machte.

François, welcher bemerkte, daß er mit der Heiterkeit bei ſeinem ſchwer zugängigen Couſin nicht ankommen würde, glaubte die ſentimentale Seite anſchlagen zu müſſen.

»Und dann,« hob er in weinerlichem Tone wieder an, »muß man von mir auch nicht zu viel verlangen. Ich bin in keinem Roſengarten aufgewachſen — das kann man ſich leicht denken. In meiner Kindheit ward ich, obſchon man mir oft geſagt hatte, daß ich reiche Verwandte hätte, nicht beſſer behandelt als der Sohn des ärmſten Bauers. Im Winter beſuchte ich barfuß in Holzſchuhen die Schule des Pfarrers — oft hatte ich keine andere Koſt als Brot und Waſſer und der Wind pfiff durch meine zerlumpten Kleider. Ich beklage mich indeſſen darüber weiter nicht. Wenn mein Vater mich in dieſem Zuſtande der Entblößung ließ, ſo hatte er ohne Zweifel gute Gründe dazu und wenn man auch zugeben will, daß er ſehr unrecht an mir gehandelt, ſo iſt er doch auch auf grauſame Weiſe dafür geſtraft worden.«

Und er wendete ein wenig das Geſicht ab, um eine ſehr wahre, obſchon ſeltſame Gemüthsbewegung zu verbergen.

Marie ward dadurch gerührt und ſagte zu Daniel:

»Das ſind treffliche Geſinnungen, die ein ſehr gutes Herz verrathen, nicht wahr, lieber Couſin?«

Labrange aber, der in der Kenntniß der Dinge und der Menſchen erfahrener war, theilte dieſe Bewunderung keineswegs.

»Die Geſinnungen ſind allerdings trefflich,« antwortete er, »wir werden aber bald erfahren, ob Monſieur Gauthier auch darnach handelt.«.

François richtete ſich lebhaft in die Höhe.

Digitized by Google

»Morbleu, Couſin Daniel,« hob er wieder an, »wiſſen Sie auch gewiß, daß ich Ihnen meinen guten Willen gegen Sie und meine theuren Verwandten nicht ſchon auf andere Weiſe bewieſen habe, als durch Worte? Sehen Sie mich doch an! Erinnern Sie ſich nicht mich ſchon geſehen zu haben?«

Und er ſtellte ſich Ladrange gegenüber, der ihn überraſcht anſah.

»Na, Sie erkennen mich wirklich nicht!« hob er mit einem Anflug von Ironie an. »Das iſt recht, ich war ja auch gar ſo gering! Und Sie waren übrigens in dem Falle, wovon es ſich handelt, nicht ſo recht bei klarem Bewußtſeyn. Aber hat denn auch unſere liebenswürdige Couſine keine Erinnerung an mich bewahrt?«

Marie ſchüttelte, nachdem ſie ihn ebenfalls mit forſchendem Blicke betrachtet, verneinend den Kopf.

Dieſes Stutzercoſtüm muß mich ganz verändert haben,« fuhr François fort, »und da die Sachen ſo ſtehen, ſo würde ich vielleicht beſſer thun, nicht Erinnerungen zu wecken, die für uns Alle ſchmerzlich ſind. Da Sie mich jedoch früher oder ſpäter dennoch wieder —«

»Warten Sie, warten Sie,« rief Daniel, dem plötzlich ein Licht aufging, »Sie ſind der Hauſirer, den wir in jener Schreckensnacht in dem Pachthofe von Breuil ſahen und der einen Augenblick lang in dem Verdachte ſtand an jenem Verbrechen theilgenommen zu haben.«

Der ſchöne François, denn dieſer war es, der ſich den Damen von Mereville in dem Coſtüm eines Stutzers präſentirt hatte, warf einen heuchleriſchen Blick gen Himmel.

»Sie ſehen jetzt, wie abgeſchmackt jene Beſchuldigung war,« antwortete er. »Aber freilich, im erſten Augenblicke mußte man ſich ganz natürlich an Alle halten, welche zur

Digitized by Google

Stelle waren. Der Brigadier Vasseur ließ mich, nachdem er mich verhört, wieder los und Sie selbst besaßen das Vertrauen zu mir, daß Sie mir einen Auftrag ertheilten, der mich unmittelbar selbst interessirte.«

»Das ist wahr, aber warum gaben Sie sich damals nicht sofort zu erkennen?«

»Ach, so hören Sie doch,« entgegnete François mit schlauem Lächeln. »Wir lebten damals in einer Zeit, wo man sich wohl hütete, sich ohne triftige Beweggründe hervorzuthun. Sie hatten mir nichts von Ihrer Verwandtschaft und von den Vortheilen gesagt, welche daraus für mich hervorgehen sollten. Erst später entschloß ich mich Erkundigungen einzuziehen und dann erfuhr ich, daß ich wirklich der Sohn und Erbe Ihres Onkels Ladrange war. Meine persönliche Ueberzeugung reichte indessen nicht hin. Um in dieser Eigenschaft anerkannt zu werden, bedurfte ich gesetzlich giltiger Beweise; ich mußte Zeugnisse sammeln und Reisen unternehmen und diese Schritte waren oft mit Schwierigkeiten verknüpft und zogen sich in die Länge. Endlich konnte ich mit allen möglichen Documenten versehen, vor dem mir bezeichneten Notar erscheinen, und da bin ich.«

»Nichts kann einfacher und klarer seyn,« sagte die Marquise, ihrem Optimismus treu.

»Finden Sie das wirklich, Madame?« entgegnete Daniel ein wenig kurz. »Nach meiner Meinung dagegen enthält Monsieur Gauthier's Bericht noch viele Dunkelheiten, welche neue Erröterungen nöthig machen werden.«

François lehnte sich laut lachend in seinem Stuhle zurück.

»Auf mein Ehrenwort, Cousin,« hob er dann in heiterem Tone an, »man sieht wohl, daß Sie Advocat sind.

Digitized by Google

Kein Grund genügt Ihnen, und Sie machen sich ein Vergnügen daraus, an den Worten herumzuklauben.«

»Ich bin nicht mehr Advocat,« entgegnete Daniel ungeduldig. »Seit einigen Stunden bin ich Beamter und Chef der Jury von Chartres; vergessen Sie das nicht!«

Ohne Zweifel hatte er, indem er diese Mittheilung machte, nicht ernstlich die Absicht, François einzuschüchtern.

Nichtsdestoweniger konnte dieser, als er die neue Würde seines Cousins vernahm, sich eines unbemerkbaren Zusammenzuckens nicht enthalten. Eine Wolke flog über seine Stirn und sein unruhiges Auge blickte verstohlen wie nach einem Ausweg zur Flucht umher.

Dieser Eindruck dauerte aber nicht lange, und noch ehe man ihn hätte bemerken können, hatte der energische Wille dieses Mannes seine Herrschaft über seine eisernen Nerven wieder erlangt.

Er lächelte abermals und sagte in dreistem Tone:

»Das ist sehr gut. Monsieur Ladrange. Nun können Sie doch den nichtswürdigen Bösewichtern nachstellen, die uns damals so mißhandelten, und wenn Ihnen dies gelingt, so werde ich Sie mehr lieben als je. Ja, zucken Sie nur nicht die Achseln — ich liebe Sie schon lange, und da Sie mich dazu zwingen, so will ich Ihnen den Beweis davon geben. Haben Sie niemals vermuthet, wer Ihre Befreiung an der Fähre von Grandmaison bewirkte, als der Brigadier Vasseur Sie nach Chartres führte, um Sie an das Revolutionstribunal abzuliefern?«

»Wären Sie das gewesen?« fragte Ladrange.

»Ei, wer würde denn sonst auf diese Weise sein Leben riskirt haben, um Sie zu retten? Hören Sie, Cousin Daniel, ich hatte nicht den Dienst vergessen, den Sie mir an

Digitized by Google

dem Tage geleistet, wo Sie mich verwundet und dem Tode nahe an dem Rande der Straße fanden. Ihre edelmüthige Menschenfreundlichkeit, Ihre Sorgfalt hatten mein Herz gerührt. Das Vertrauen, welches Sie mir bewiesen, indem Sie mich mit einer wichtigen Familienangelegenheit beauftragten, gewann mich vollends, und übrigens war Ihre Lage so traurig und diese würdigen Damen waren so unglücklich, daß ich beschloß, einen Versuch zu machen, um Sie den Klauen des Brigadiers zu entreißen. Ich begnügte mich, Ihnen auf zweideutige Weise eine mögliche Hilfe anzukündigen; als ich Sie aber verließ, machte ich mich sofort ans Werk um den Handstreich vorzubereiten, dessen Ausführung Sie zwei Tage später gesehen haben. Mein Beruf als herumziehender Handelsmann brachte mich mit Leuten aller Art in Berührung. Ich wendete mich an eine Anzahl armer Teufel, welche in der dortigen Gegend umherirrten, und bestimmte sie, auf meine Pläne einzugehen. Sie wissen selbst wie wir Sie aus der Affaire zogen. Vasseur und seine Gendarmen wurden auf ganz verteufelte Weise in die Falle gelockt.«

Der schöne François mußte eine außerordentliche Keckheit besitzen, daß er diese gefährlichen Erinnerungen wieder wachrief; vielleicht wußte er selbst nicht, in wie weit seine Zuhörer von den Ereignissen unterrichtet waren, von welchen er sprach, oder vielleicht glaubte er, sie hätten nach vier Jahren die näheren Umstände vergessen. Er sah seinen Fehler ein, als Daniel ihn scharf ins Auge fassend fragte:

»Und wer waren die Leute, deren Sie sich damals bedienten?«

»Mein Gott, unglückliche Geächtete, verfolgte Aristokraten, mit einem Wort Chouans — ja, jetzt kann man es frei heraussagen, daß es Chouans waren. Als sie erfuhren,

Digitized by Google

daß es galt, Weiße, wie sie selbst waren, Anhänger der guten Sache, vom Tode zu retten, waren sie sogleich bereit, mir die Hand zu bieten, und handelten auf eine Weise, daß wir ihnen noch heute dafür dankbar seyn müssen.«

Ladrange dachte einige Augenblicke lang nach.

»Chouans!« hob er endlich den Kopf schüttelnd wieder an, »das ist unmöglich. Erstens wäre eine Bande Chouans nicht so weit in eine Gegend vorgedrungen, wo sie keine Unterstützung hoffen konnte. Andererseits kamen mir diese Leute, trotz des Dienstes, den sie uns geleistet, sehr verdächtig vor. Nein, ich irre mich nicht, es war weder ein politischer Beweggrund noch ein Gefühl der Humanität, welches sie bei diesem Unternehmen leitete. Ich wage nicht an die Erinnerung meiner Tante zu appelliren, die damals nicht im Stande war, zu begreifen was vorging, wohl aber appellire ich an die deinige, Marie,« fuhr er zu seiner Cousine gewendet fort. »Hast Du den Schrecken vergessen, von welchem Du ergriffen wardst, als man uns trennen wollte? und später als wir uns in der Gewalt zweier Männer sahen, von welchen der eine sich für einen Geistlichen und der andere für einen Arzt ausgab, obschon Beide aussahen wie Banditen? Schien es Dir damals nicht eben so wie mir, daß man, indem man uns befreite, nicht das ehrenwerthe und uneigennützige Ziel im Auge hatte, von welchem man heute spricht, sondern daß man ich weiß nicht welches finstere, räthselhafte Complott ausführte.«

»Meine Erinnerung ist verworren, Daniel, und selbst jetzt noch begreife ich nichts von den Ereignissen jener entsetzlichen Nacht.«

»Ja, ja, wahrscheinlich hat einer dieser verwünschten Chouans in meiner Abwesenheit seine Possen gemacht, nicht

Digitized by Google

wahr?« fragte der schöne François immer noch ruhig und lächelnd. »In dieser Beziehung stehe ich allerdings für nichts, denn es gab unter dem Trupp zwei oder drei Schnapphähne die zu Allem fähig waren, obschon die andern die ehrlichsten Leute von der Welt waren.«

»Aber Sie selbst, wo waren Sie denn, während wir so der Gnade Ihrer Werkzeuge preisgegeben waren?«

»Eine schöne Frage! Ich beschäftigte den Brigadier und diese Aufgabe war mit einigen Gefahren verknüpft, das kann ich Ihnen versichern.«

»Sie waren also der Anführer, den man mehr als einmal in unserer Gegenwart erwähnte und dem man einen für uns unverständlichen Titel gab. Ohne Zweifel waren Sie auch der Gatte jener erzürnten Frau, welche sich unterstand, Fräulein von Mereville in den beleidigendsten Ausdrücken anzureden?«

Der schöne François bedurfte seiner ganzen Gewalt über sich selbst, um gleichgiltig zu bleiben; dennoch antwortete er mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit:

»Ich weiß nicht was Sie wollen, die Angelegenheiten dieser Chouans, die ich kaum kannte, gingen mich nichts an. Ich verstand nicht einmal das Patois, welches sie unter einander redeten. Ich war nicht der Anführer der Expedition und bin auch noch niemals verheirathet gewesen.«

»Das ist aber zu stark!« rief Daniel. »Was, haben Sie mir nicht an dem Tage, wo ich Sie auf meinem Pferde nach dem Pachthofe brachte, selbst gesagt, daß Sie verheirathet und Familienvater wären?«

François Gauthier schlug ein lautes Gelächter auf.

»Ha, ha, ha!« rief er, »wie können Sie jedes Wort

Digitized by Google

eines armen Teufels von Hausirer, wie ich damals war, buchstäblich nehmen? Muß man nicht das Interesse der Kunden zu erregen suchen? Ich hatte mich daran gewöhnt mich für verheirathet auszugeben — das ist blos eine Finesse. Sie werden doch begreifen, Monsieur Ladrange,« fuhr er fort, indem er auf ganz eigenthümliche Weise mit den Augen blinzelte, »daß man, wenn man auch Garçon ist, immer einige Beweise zur Unterstützung seiner Behauptung anführen kann.«

Was konnte man diesen so festen und entschiedenen Abläugnungen entgegensetzen? Wie sollte man die Wahrheit in Bezug auf Thatsachen ermitteln, die schon seit vier Jahren, in einer fernen Gegend, mitten unter geheimnißvollen Umständen geschehen waren?

Daniel war allerdings noch nicht überzeugt, aber er war für den Augenblick genöthigt zu schweigen.

Der schöne François sah, daß er gesiegt, und hob bald darauf in scherzendem Tone und während er sich in seinem Stuhle hin- und herdrehte, wieder an:

»In der That, Cousin Ladrange, Sie besitzen eine sehr entschiedene Vorliebe für das Amt eines Verhörsrichters, denn es ist wirklich ein Verhör in aller Form, welches ich hier bestehen muß. Auf mein Wort, es fehlt jetzt weiter nichts, als daß Sie einen Verhaftsbefehl gegen den Sohn und Erben Ihres Onkels ausfertigen, das wäre ganz bequem für Sie.«

Dieser Vorwurf vermehrte Daniels Gefühl von Unbehaglichkeit und die Marquise mischte sich plötzlich abermals ein.

»Monsieur Gauthier hat Recht,« sagte sie; »dein Benehmen, Daniel, ist unverantwortlich und ich glaube nicht, daß Du dein mir heute Morgens gegebenes Versprechen so

Digitized by Google

ſchnell vergeſſen würdeſt. Mir ſcheint es vollkommen klar, gewiß und unzweifelhaft, daß unſere Befreiung an der Fähre von Grandmaiſon das Werk dieſes wackern jungen Mannes war. Willſt Du vielleicht das Gegentheil behaupten?«

»Nein, liebe Tante, aber wohl kann ich es andern Beweggründen beimeſſen, als denen, welche man anführt.«

»Schäme Dich, Daniel, Du ſuchſt vielleicht ſchmachvolle Beweggründe für die Aufopferung, die uns Alle von einem entſetzlichen Tode errettet hat, während es ſo natürlich iſt, ehrenwerthe dafür aufzufinden! Das iſt undankbar, im höchſten Grade undankbar, und ich bitte Monſieur Gauthier zu glauben, daß meine Tochter und ich dieſe Undankbarkeit nicht theilen.«

Ladrange ſah ſeine Couſine mit unruhigem Blicke an, um ſich zu überzeugen, ob dies auch ihre Meinung wäre.

»Daniel,« hob Marie in freundlichem Tone an, »beklagenswerthe Vorurtheile verblenden Dich in dieſem Augenblick, aber Du biſt zu gerecht und bieder, als daß Du bei weiterem Nachdenken darauf beharren ſollteſt. Unſer Befreier hat ein Recht auf größere Rückſicht, auf größere Dankbarkeit von unſerer Seite und ich bin überzeugt, daß Du deinen Argwohn ſehr bald bereuen wirſt.«

Daniel erhob ſich raſch.

»Es genügt,« ſagte er mit erſtickter Stimme und Thränen in den Augen; »ich will durch meine Vorurtheile nicht länger die glückliche Harmonie ſtören, die hier herrſcht, und ich entferne mich. Möge Monſieur Frangois Gauthier in vollem Grade die Achtung und Liebe verdienen, wornach er ohne Zweifel trachtet! Was mich betrifft, ſo werde ich ihm weiter kein Hinderniß in den Weg legen.«

Er grüßte und wollte ſich entfernen.

Digitized by Google

»Daniel!« rief Fräulein von Mereville.

»Mein Neffe, höre mich doch!« rief die Marquise.

Aber schon war der schöne François, welcher wohl einsah, wie gefährlich es seyn würde, den jungen Beamten in der feindseligen Stimmung fortgehen zu lassen, ihm nachgelaufen und hatte ihn am Arme zurückgehalten.

»Vetter Daniel,« sagte er in einem Tone rauher Herzlichkeit, der zu seinem zeitherigen gezierten Wesen einen starken Gegensatz bildete, »so dürfen wir uns nicht trennen. Ich will nicht gleich bei meinem ersten Besuche in meiner neuen Familie Unruhe anstiften. Es hat mir bis jetzt weiter nichts genützt, daß ich den feinen Herrn spiele, als daß ich höchstens dieses schöne Fräulein, unsere Cousine, damit amüsirt habe. Lieber will ich daher wieder meine gewohnten Manieren annehmen und wieder ein schlichter einfacher Mann werden, der seinen Weg geradeaus geht. Vetter Daniel, ich fange an zu errathen, wo Sie der Schuh drückt, wie man zu sagen pflegt, aber fürchten Sie von mir nichts, ich will Niemanden geniren. Wir werden uns mit einander verständigen, wie es ehrliche Männer zu thun pflegen, und Sie sollen sehen, daß ich ein Wort mit mir reden lasse. Bis dahin beurtheilen Sie mich nicht falsch und warten Sie wenigstens, bis Sie mich bei der Arbeit gesehen. Ist die Sache abgemacht? Schlagen Sie ein — schlagen Sie ein — ich bitte Sie darum.«

Gleichzeitig streckte er die geöffnete Hand aus.

Diese Sprache konnte nicht verfehlen verstanden zu werden. Daniel vergaß unter dem Eindruck des Augenblicks seinen Argwohn. Uebrigens war dadurch seiner Hoffnung in Bezug auf seine Cousine wieder die Bahn geöffnet und dieser Umstand machte ihn geneigt, die Dinge von einer andern Seite zu betrachten.

Digitized by Google

Deshalb ließ er seine Hand in die ihm dargebotene fallen.

»Ich habe vielleicht Unrecht, Monsieur Gauthier « sagte er mit Selbstüberwindung, »und ich bitte Sie um Verzeihung. Ich wünsche aufrichtig, daß unsere Beziehungen künftig friedlicher und freundschaftlicher, mit einem Worte so seyn mögen, wie unsere nahe Verwandtschaft es erheischt.«

Nachdem diese Versöhnung zur allgemeinen Zufriedenheit zu Stande gebracht worden, setzte man sich wieder und die Conversation begann von neuem.

François hatte seiner Rolle als feiner Stutzer gänzlich entsagt und affectirte jetzt im Gegentheile eine rauhe Freimüthigkeit und sogar Plumpheit, hinter welcher nichtsdestoweniger eine vollendete Gewandtheit sich verbarg.

Bald gab er, von unbestimmten Betheuerungen absehend, seine guten Absichten in Bezug auf die Familie auf formelle Weise kund. Man sollte sich dahin verständigen, daß das von dem alten Ladrange für Daniel ausgesetzte Legat von zehntausend Thalern sobald als möglich ausgezahlt würde. Die Damen von Mereville sollten ein Haus führen, welches Ihres Namens und Standes würdiger wäre. Man wollte das Schloß wieder kaufen und für alle Bedürfnisse des Augenblickes Vorkehrungen treffen.

Während aber François diese schönen Projecte nacheinander aufzählte, hütete er sich sorgfältig, irgend eine Anspielung auf die durch das Testament seines Vaters dem Fräulein von Mereville aufgelegten Bedingungen zu machen. Mit berechneter Delicatesse ließ er errathen, daß seine Cousine unbedingt Herrin ihrer Wahl seyn und daß er Mariens Weigerung nicht als ein Hinderniß für seine Wohlthaten betrachten würde.

Digitized by Google

Die Damen ſchienen von dieſen edelmüthigen Geſinnungen förmlich hingeriſſen zu ſeyn, und ſelbſt Daniel begann ſich ſein Mißtrauen gegen ſeinen Verwandten wie eine ſchlechte That vorzuwerfen.

Nachdem François dieſes Reſultat erlangt, ſtand er, wohl begreifend, daß er dem hervorgebrachten Eindruck nichts weiter hinzufügen könnte, auf, um ſich zu entfernen.

»Sie werden uns recht oft wieder beſuchen, mein Neffe. Sie werden alle Tage wiederkommen,« ſagte die Marquiſe, indem ſie ihm die Hand bot, welche François auf ziemlich linkiſche Weiſe küßte. »Meine Tochter und ich werden Sie mit großem Vergnügen empfangen.«

Marie beſtätigte durch ein anmuthiges Lächeln die Einladung ihrer Mutter.

Ladrange hatte ſich ebenfalls erhoben, um Abſchied zu nehmen.

»Wohlan, Monſieur François,« ſagte er in offenherzigem Tone, »ohne Zweifel kehren Sie ebenſo wie ich nach Chartres zurück, und wenn es Ihnen recht iſt, ſo können wir miteinander gehen.«

Dieſer Vorſchlag ſchien indeſſen nicht nach François' Geſchmack zu ſeyn.

»Es thut mir unendlich leid, daß dies nicht geht, Vetter Daniel,« antwortete er ohne ſich zu rühren. »Mein Pferd erwartet mich an der Thür unter der Obhut eines Dieners, und Sie können doch nicht nebenher gehen.«

»Aber dann ſagen Sie mir, wo Sie in der Stadt wohnen, damit ich Sie beſuchen kann.«

»Bei meiner Ankunft bin ich in dem erſten Gaſthauſe abgeſtiegen, welches mir der Zufall in den Weg führte, aber es gefällt mir dort durchaus nicht, und ich werde mir ſofort

Digitized by Google

ein Quartier suchen, welches mir besser zusagt. Sobald ich dies gefunden habe, werde ich es mir selbst zur Pflicht machen, Ihnen einen Besuch abzustatten. Auf alle Fälle können wir nicht verfehlen, uns hier zu treffen, wo ich der Einladung unserer Verwandten zufolge sehr oft erscheinen werde.

Diese Entschuldigungen waren sehr natürlich und Daniel fiel es daher nicht ein, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln.

Die Damen wollten selbst ihre Gäste bis an das Gitterthor des Gartens begleiten. Diese Artigkeit schien den schönen François in Verlegenheit zu setzen. Unterwegs versuchte er mehrmals die Gesellschaft zu verabschieden und nahm die Hitze, die Sonne und die Bemerkung zum Vorwand, daß zwischen Verwandten keine Umstände gemacht werden dürften.

Man hörte aber nicht auf ihn, und in vertraulicher Weise plaudernd erreichte man das Gitterthor, welches Jeannette soeben unter vielen Reverenzen geöffnet hatte.

Daniel warf zerstreut einen Blick hinaus. Auf der andern Seite der Straße, ungefähr zehn Schritte vom Hause entfernt unter dem Baum, hielt ein Mann zu Fuße zwei Pferde am Zügel.

Dieser Mann sah nicht aus wie ein Diener, sondern mehr wie ein herabgekommener Schulmeister.

Es kam Ladrange vor, als ob die Züge dieses Mannes ihm nicht unbekannt wären, während er sich aber noch anschickte, ihn mit größerer Aufmerksamkeit zu betrachten, stellte sich François entschlossen vor ihn und bemächtigte sich der Thür, indem er sagte:

»Ich kann nicht zugeben, daß Sie noch weiter mitgehen. Meine Damen — Vetter Daniel — auf Wiedersehen! Nein, ich werde nicht erlauben, daß Sie sich noch weiter bemühen.«

Digitized by Google

Mit diesen Worten ging er hinaus und schlug das Gitterthor rasch hinter sich zu.

Marie lachte laut über diese vermeinte Bizarrerie ihres neuen Bekannten, Daniel aber, auf welchen die Handlungsweise des schönen François einen ganz andern Eindruck gemacht, beeilte sich das Gitterthor wieder zu öffnen.

Schon hatten die beiden Reiter sich auf ihre Pferde geschwungen und sprengten im Galopp von dannen.

Als sie eine gewisse Entfernung erreicht hatten, drehte der schöne François sich im Sattel herum und grüßte nochmals lächelnd die Damen, als ob er einen ganz vortrefflichen Scherz ausgeführt hätte.

Sein Begleiter dagegen sah sich nicht um, und bald verschwanden sie an der Biegung der Straße.

Daniel und die Damen sahen ihnen, an der Thür stehen bleibend, eine Weile nach.

»Ein wackerer junger Mann!« sagte endlich die Marquise; »ja, ein wackerer junger Mann, der eine vortreffliche frohe Laune zu haben scheint.«

»Hinter seinen ein wenig gemeinen Manieren steckt Naivetät und Gutmüthigkeit,« setzte Marie hinzu.

Daniel aber zeigte eine nachdenkliche Miene. Plötzlich sagte er zu seinen Verwandten einige artige Worte, grüßte ebenfalls, und machte sich mit raschem Schritt auf den Weg nach der Stadt. An der Biegung der Straße glaubte er die Reiter in der Ferne wiederzusehen, aber sie schienen gleichsam verdunstet zu seyn, und er erreichte Chartres, ohne wieder etwas von ihnen wahrgenommen zu haben.

Digitized by Google

IV.

Der Keller des Speisewirths Doublet.

Der schöne François und sein Begleiter galoppirten, indem sie das Dorf Saint-Maurice verließen, auf der nach Chartres führenden Straße dahin, bei dem ersten Kreuzwege aber, auf den sie stießen, änderten sie die Richtung und ritten mitten unter die Anpflanzungen und Weingärten hinein, welche diesen Theil des freien Feldes bedeckten. Endlich erreichten sie einen einsamen Ort, wo dichte Hecken sie gegen neugierige Blicke schützten. Beide machten hier Halt und sprangen von den Pferden.

»Jetzt,« sagte der schöne François in kurzem Tone zu seinem Begleiter, »gib mir was ich Dir anvertraut habe.«

Der Andere begann sofort gehorsam von der Kruppe seines Pferdes ein sorgfältig wie ein Mantel zusammengerolltes Kleidungsstück abzuschnallen. Es war einer jener großen Ueberröcke mit breiten Kragen, wie man sie damals trug.

Der schöne François zog ihn rasch über sein feines Stutzercostüm hinweg. Dann bemächtigte er sich ohne weitere Umstände des runden rauhhaarigen Hutes, den sein vorgeblicher Diener trug, und gab ihm dafür seinen übrigens viel neueren und modischeren Claquehut.

Auf diese Weise bewirkte er in seinem Aeußeren eine Umwandlung, die in der Ferne etwaige Spione von der Spur abbringen konnte.

Digitized by Google

Während er diese Veränderung mit seiner Toilette vornahm, sagte er zu dem andern Reiter:

»Du darfst nicht mit mir in die Stadt zurückkehren, sondern wirst Dich auf dem Kreuzwege zu dem Bruder in Saint-Aubin begeben und die Pferde, welche uns kenntlich machen könnten, bei ihm lassen. Heute Abend wirst Du mich an dem bewußten Orte treffen, aber durch ein anderes Thor nach Chartres hineinkommen, als das, durch welches wir die Stadt verlassen haben. Es ist klüger so — hast Du mich richtig verstanden?«

»Ja wohl, Meg,« entgegnete sein Begleiter, der kein Anderer war, als unser alter Bekannter Baptist, der Chirurg. »Nun, der Streich ist also fehlgeschlagen?«

»Nein, ich hoffe nicht,« entgegnete der schöne François, indem er sich auf den Rand des Weges setzte, während Baptist die Pferde am Zügel hielt. »Die Sache wird aber weit schwieriger und sogar weit gefährlicher seyn als ich glaubte. Und dennoch habe ich meine Rolle gut gespielt, das kann ich sagen, ohne mich rühmen zu wollen, und bin deinen Lehren streng gefolgt. Ich machte mich äußerst fein, und man hätte mich anfangs beinahe für einen Stutzer des Palais Royal gehalten. Unglücklicherweise aber wußten die Leute da unten mehr und hatten ein besseres Gedächtniß, als nöthig gewesen wäre. Einen Augenblick lang war ich in großer Verlegenheit und mußte mich auf ziemlich kecke Weise herauslügen. Dieser verwünschte Advocat namentlich hat mir höllisch auf den Zahn gefühlt. Ich wollte, er wäre im tiefsten Abgrund der Hölle.«

»Na,« entgegnete Baptist mit verächtlichem Gelächter, »was könnt Ihr von einem dieser Schwätzer zu fürchten haben? Sie sind nicht gefährlich, ihre ganze Kraft besteht in Worten. Verba et praeterea nihil.«

Digitized by Google

»Kommſt Du mir ſchon wieder mit deinem verfluchten Latein?« entgegnete der ſchöne François zornig. »Willſt Du vielleicht meiner Unwiſſenheit ſpotten, daß Du immer mit dieſen gelehrten Brocken um Dich wirfſt? Was Daniel Ladrange, meinen lieben Vetter, betrifft, ſo wünſche ich ihn, wie ich ſchon geſagt, zu allen Teufeln. Er iſt ſoeben zum Director der Jury von Chartres ernannt worden und wird uns nicht ſchlecht auf dem Nacken ſitzen — wenigſtens hat er es ſich vorgenommen.«

Baptiſt prallte einen Schritt zurück und riß die Augen weit auf.

»Director der Jury! dann ſteht ja die ganze bewaffnete Macht des Departements zu ſeiner Verfügung!«

Der ſchöne François machte eine gleichgiltige Geberde.

»Und Ihr ſagt, er habe Verdacht?« fragte der Chirurg mit immer ſteigender Angſt.

»Er hatte welchen, ich habe aber jener Geſchichte an der Fähre von Grandmaiſon eine ſehr günſtige Wendung zu geben gewußt. Glaube mir oder glaube mir nicht, Baptiſt, aber ich ſage Dir, in dieſem Augenblick betrachten mich die alte Närrin von Marquiſe, die hübſche kleine Bürgerin und ſelbſt der argwöhniſche Criminalbeamte als ihren Befreier und wir ſind Alle die beſten Freunde von der Welt. Solche Dinge ſind möglich, wenn man eine Zunge hat, und ſie zu gebrauchen verſteht.«

Der Chirurg ſchien dieſe Sicherheit nicht zu theilen.

»Aber dennoch, Meg, dürft Ihr mir es nicht übel nehmen, wenn ich ſage, daß Ihr ein zu gewagtes Spiel ſpielt. Dem Advocaten fehlt es nicht an Scharfblick — der geringſte Umſtand, ein Wort, eine Geberde kann Euch ins Verderben

Digitized by Google

stürzen. Die Gefahr ist zu groß und ich bitte, Euch derselben nicht mehr auszusetzen.“

»Wenn ich nun aber die Gefahr liebe!« entgegnete der schöne François mit trotziger Miene. »Bin ich denn ein solcher Gimpel, wie die meisten von Euch? Uebrigens weißt Du recht wohl, Baptist, daß ich bei dieser Angelegenheit blos beanspruche was mir zukommt. Bin ich nicht in der That der Sohn und Erbe jenes alten Geizhalses, den ich selbst — doch was da! Es war dies eine gerechte Strafe für seine frühere Pflichtvergessenheit gegen mich. Auch kann ich auf diese hunderttausend Thaler, welche mir rechtmäßigerweise zukommen, nicht verzichten. Wie oft muß ich mein Leben und das meiner Leute für weit geringere erbärmliche Summen auf's Spiel setzen. Und diese hübsche kleine Aristokratin, diese meine Cousine, an die ich seit vier Jahren denke und die ich heute reizender wieder gefunden als je, soll ich vielleicht dieser auch entsagen, während Familienarrangements sie mir beinahe zur Verfügung stellen und sie selbst mich gar nicht mit Mißfallen zu betrachten scheint? Nein, bei allen Teufeln, ich will dieses reizende Kind haben und ich werde es bekommen. Freilich wird es wahrscheinlich ein wenig theuer seyn, aber ich mäkle nicht lange. Und übrigens, wenn ich auch erkannt würde, so werden diese Damen, die auf ihren Namen so stolz sind, dieser Daniel, der den Respect gegen seine Familie so weit treibt, niemals einwilligen, einen nahen Verwandten den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Eintretendenfalls wollte ich darauf wetten, daß mein mächtiger Vetter sein ganzes Ansehen eher aufbieten würde, mich zu retten, als mich zu verderben. Ich täusche mich vielleicht, aber ich muß es darauf ankommen lassen.«

Er dachte nach und heftete die Augen auf den Boden.

Digitized by Google

»Wohlan, mein Entschluß ist gefaßt,« hob er mit Festigkeit den Kopf emporrichtend wieder an. »Anfangs werde ich sanfte Mittel, Gewandtheit, List und Ueberredung anwenden. Wenn es mir auf diese Weise nicht gelingt oder wenn die Sache sich zu sehr in die Länge zieht, dann, so wahr der Himmel über mir ist, wird Alles in die Luft gesprengt. Du weißt, daß ich niemals wieder zurücktrete, wenn mein Entschluß gefaßt ist. Die Wahrheit zu sagen, fürchte ich in dieser Angelegenheit weiter nichts als den Verrath, aber Du allein, Baptist, kennst mein Geheimniß und ich bin Deiner sicher. Erstens bist Du nicht ein roher Kerl, wie die meisten Andern und Du hast Grund genug deine wahren Interessen zu verstehen. Was könnte es Dir auch nützen, mich zu verrathen? Wo könntest Du Dich ruhiger und wohler befinden, als unter uns? Du wirst in unsern Herbergen gut verpflegt, Du hast einen Antheil an allen Operationen der Bande, während Du sonst in Noth und Elend lebtest und auf der Landstraße betteln gingst. Wärest Du nicht sehr dumm, wenn Du dieser angenehmen Existenz entsagtest? Uebrigens hast Du für deine Person von der Justiz nicht viel zu fürchten. Du nimmst keiden thätigen Antheil an unsern Expeditionen. Deshalb hast Du auch kein Interesse, aus der Schule zu schwatzen und wenn Du es thätest, so würde Einer von uns sehr bald ein Mittel finden, Dir den Schädel einzuschlagen. Du bist nicht blos ein Gelehrter, sondern auch ein Feigling und aus diesem Grunde setze ich mein ganzes Vertrauen auf Dich.«

Diese Sprache verbarg hinter einer gewissen Rauhheit die Lobsprüche, von welchen der schöne François wußte, daß sie am geeignetsten waren, Baptist zu schmeicheln. Auch fühlte sich dieser dadurch keineswegs beleidigt.

»Ich verdiene dieses Vertrauen, Meg,« antwortete er;

Digitized by Google

»Euch verdanke ich die Möglichkeit, meine Lieblingskunst, die Medicin, ausüben zu können, welche mir die unwissenden Stadtärzte verboten hatten, weil ich an keiner Universität promovirt habe. Die Uebermüthigen! Ich allein trage mehr Wissenschaft in mir als fünfzig von ihnen trotz ihrer Perrücken und schwarzen Röcke, und wenn sie die Herausforderung angenommen hätten, die ich so vielmal schriftlich oder an öffentlichen Orten gegen sie erlassen, so —«

»Na, laß das gut seyn,« unterbrach ihn kurz der Meg, der ohne Zweifel der Manie seines Untergebenen genug geschmeichelt zu haben glaubte. »Ich muß nun in die Stadt zurückkehren. Du wirst so schnell als möglich die Pferde zurückführen und mich dann auf unserer Herberge in Chartres treffen.«

Er war aufgestanden und der Chirurg hatte mit seiner gewohnten Unterwürfigkeit sich eiligst in den Sattel geschwungen.

»Wohlan, Meg,« fragte er in dem Augenblick des Scheidens, »da Ihr jener Angelegenheit in Saint-Maurice nicht entsagt, welche Rolle werdet Ihr mir künftig dabei zutheilen?«

»Ich werde mir's überlegen, aber Du darfst Dich nicht mehr, weder den Damen noch dem Vetter Daniel zeigen, denn ich muß Dir nur gestehen, mein armer Baptist, man hätte Dich soeben beinahe erkannt.«

»Mich erkannt! Wer denn?«

»Der Advocat — der Richter. Er sah Dich mit einer Miene an — doch halt!« setzte der schöne François in leichtfertigem Tone hinzu, »wenn Du mir durchaus nützlich seyn willst, so beweise mir deine großen Kenntnisse in der Medicin dadurch, daß Du mir eine Pille anfertigst, welche einen ver-

Digitized by Google

fluchten Hund abhält sich allzu störend zu zeigen. Du machst dergleichen Präparate zum Entzücken, das weiß ich. Adieu!«

Und er betrat einen kleinen durch die Weingärten führenden Fußsteig, während Baptist mit den Pferden einen andern Weg nahm und dabei ärgerlich vor sich hin murmelte:

»Eine Pille für die Hunde! Also auf diese Weise würdigt er meine Wissenschaft herab! Ich mag thun was ich will, so werde ich trotz aller seiner schönen Redensarten für ihn weiter nichts seyn, als ein erbärmlicher Charlatan. Morbleu! Wenn ich einmal meinerseits diesen stolzen, brutalen Meg in meine Gewalt bekäme, doch das wird niemals geschehen — und mittlerweile gilt es ihm ohne Zaudern zu gehorchen, denn er könnte mich es schwer bereuen lassen.«

Der von seinem Begleiter befreite François erreichte sehr bald die Stadt Chartres, in welche er durch das Thor von Drouai hineinging.

Wer ihn so mit dem Hut auf dem Ohr und der Reitgerte in der Hand mit raschem Schritt pfeifend daherkommen gesehen, hätte ihn für den von einem Spazirgange zurückkehrenden Sohn irgend eines reichen Bürgers gehalten. Bald vertiefte er sich in jenes Labyrinth von engen, stinkenden, für Wagen unzugänglichen Gassen, welche auch in der Neuzeit noch lange nicht aus der untern Stadt von Chartres verschwunden sind. Von Zeit zu Zeit drehte er sich um, um sich zu überzeugen, daß man ihn weder beobachte noch ihm nachschleiche, aber die Passanten waren rar und die gutmüthigen Gesichter, welche sich an den Thüren oder Fenstern zeigten, verriethen weiter nichts als harmlose Neugier.

Durch diesen Anblick beruhigt, erreichte François ein feuchtes düsteres Gäßchen, dessen schwarze wackelige in unge-

Digitized by Google

rader Reihe ſtehenden Häuſer jeden Augenblick einſtürzen zu wollen ſchienen.

Ziemlich in der Mitte des Gäßchens baumelte an einem Hauſe, welches noch abſchreckender und baufälliger ausſah, als die andern, ein altes blechernes Schild hin und her, auf welchem man mit Mühe die Worte las: »Doublet, Speiſe- und Logirwirth.«

Auf dieſes Haus ſchritt François zu, hütete ſich aber hineinzugehen, ohne vorher die ihm nöthig ſcheinende Vorſicht gebraucht zu haben.

Er blieb mitten in der Straße ſtehen, als ob er ſeines Weges nicht recht ſicher wäre. Nachdem er aber durch die Fenſter des Parterre hindurch gewiſſe Signale bemerkt hatte, öffnete er die Thür, an welcher eine gellende Klingel befeſtigt war, und trat in ein räucheriges Zimmer, welches halb Küche, halb Speiſezimmer war, und eine Garküche vom niedrigſten Range verrieth.

Ein kleiner mürriſch ausſehender Mann in einer weißen Schürze und baumwollenen Mütze verließ bei dem Schall der Klingel ſeinen Ofen und ging dem Gaſte entgegen.

Sie wechſelten eine geheimnißvolle Geberde, und dann ſagte der Garkoch, indem er verſtohlen mit dem Finger auf einige in dem Zimmer einzeln umherſitzende Gäſte zeigte, ganz laut:

»Hierher, Bürger. Man wird Euch in dem Cabinet, welches Ihr im Voraus beſtellt, ſogleich bedienen.«

Und indem er die Küche der Obhut einer unſaubern, finſterblickenden Frau überließ, welche wahrſcheinlich die Wirthin war, öffnete er eine innere Thür, und ließ ſeinen Gaſt mit dem Anſchein der größten Ehrerbietung eintreten.

Digitized by Google

Sie durchschritten einen verfallenen Hof und begannen dann eine steinerne Treppe hinabzusteigen, welche in einen Keller zu führen schien.

Die Seltsamkeit des Zuganges zu dem erwähnten Cabinet schien François durchaus nicht zu überraschen.

»Nun, Doublet, was gibt es Neues?« fragte er.

»Nichts, Meg, blos daß eure Leute angekommen sind, und zwar diesmal so zahlreich, daß ich wirklich nicht weiß, wo ich sie unterbringen soll.«

»Na, sie werden nicht lange hier bleiben. Doch aufgepaßt, Doublet. Ohne Zweifel wird man Nachforschungen anstellen, um meine Wohnung ausfindig zu machen, also sey auf der Hut!«

»Ihr könnt unbesorgt seyn, Meg,« entgegnete der Garkoch, indem er mit seinen durch den Rauch gerötheten Augen blinzelte. »Schon seit langer Zeit weiß ich, auf welche Weise man die schuftigen Polizei-Spürnasen von der richtigen Fährte ableitet, und übrigens wäre ich von allen Gastwirthen der Stadt der letzte, gegen den man Verdacht schöpfte. Mein vortrefflicher Ruf bedeckt Alles.«

Während dieses Gesprächs waren sie die Treppe hinabgestiegen, die durch ein Kellerloch auf ziemlich ungenügende Weise erleuchtet ward.

Bald schien ein dumpfes Geräusch, unter welchem man laute Stimmen unterschied, aus dem Eingeweide der Erde heraufzukommen, und gleichzeitig wurden die Geruchsorgane von einem ekelhaften Dunst berührt, in welchen sich die Dämpfe von Tabak, Getränke und Speisen zu mischen schienen.

Doublet faßte die Hand des Banditenanführers, um ihm

Digitized by Google

in der Finsterniß den Weg zu zeigen, und fuhr in jovialem Tone fort:

»Unsere Bürschchen thun sich ein Gütliches, denn sie haben vorige Nacht viel Beute zusammengeschleppt, und sie warten nur noch auf Euch, um die Theilung vorzunehmen. Wenn Ihr nicht da seyd, so zanken sie sich fortwährend und prügeln sich manchmal, daß man denkt, sie schlagen einander todt. In der That, Meg, ohne Euch wäre mit ihnen nichts anzufangen, denn sie sind wie die unvernünftigen Thiere.«

Er blieb vor einer niedrigen Thür von Eichenholz, welche den Weg versperrte, stehen, und pochte auf eigenthümliche Weise an. Bei dem ersten Schlage trat in dem Innern des Kellers tiefes Schweigen ein, als aber das Signal vollständig war, ging der Tumult sogleich wieder los, als ob man gewußt hätte, daß Freunde da seyen.

Hierauf knarrten schwere eiserne Riegel einer nach dem andern, und die sich endlich in ihren Angeln drehende Thür ließ ein seltsames und abstoßendes Schauspiel sichtbar werden.

Man befand sich hier in einem Keller, in welchen kein Tageslicht fiel, und wo die Luft sich blos mittelst einer in einem der Winkel angebrachten durch die Decke führenden Röhre erneuerte Ein großes Feuer verminderte die Feuchtigkeit des unterirdischen Gemachs, dessen kahle Wände mit Moder bebedeckt und vom Schleim der Schnecken gleichsam versilbert waren.

Ein aus leeren Fässern und wurmstichigen Bretern gebildeter Tisch nahm fast die ganze Länge des Kellers ein. Schlechte Bänke und Holzblöcke machten das übrige Mobiliar aus.

Alles dies war so eingerichtet, daß man auf den ersten Allarm augenblicklich dieses halbverfaulte Holzwerk in einem

Digitized by Google

Winkel aufthürmen, und dem Keller das Anſehen einer Vorrathskammer oder eines Waſchhauſes geben konnte, wozu er auch urſprünglich beſtimmt war.

In dieſem Augenblick aber hatte er ein feſtliches Anſehen. Auf dem improviſirten Tiſche, der mit früher einmal weiß geweſenen Servietten bedeckt war, ſah man die verſchiedenen Elemente eines nicht ſehr feinen aber reichlichen Schmauſes.

Ungeheure Brote, homeriſche Stücke kalten Fleiſches, Krüge mit Wein und Aepfelwein, und Flaſchen mit Branntwein ſchienen zur Verfügung aller Eintretenden zu ſtehen, und die umgeſtürzten Gläſer, die zerbrochenen Teller verriethen ebenſo wie die in den verſchiedenen Gerichten entſtandenen Lücken, daß der Schmaus ſchon den Angriff zahlreicher Gäſte auszuhalten gehabt hatte.

Räucherige in den Hälſen von zerbrochenen Flaſchen ſteckende Lichter beleuchteten das ſchwelgeriſche Mahl.

Dreißig bis vierzig Perſonen, Männer, Frauen und Kinder, befanden ſich in dem unterirdiſchen Raum. theils reinlich und ſogar koſtbar bekleidet, theils mit Lumpen bedeckt. Einige tranken und aßen noch mit großem Appetit, andere ſchliefen, den Kopf an die Wand lehnend, und noch andere bildeten lärmende Gruppen, von welchen lautes Fluchen und Lachen ausging.

Hier und da erzählte ein Bandit mit wilder Miene in ſeiner Gaunerſprache den aufmerkſamen Cameraden eine blutige Expedition, deren Held er geweſen.

Um einen beſondern Tiſch herum, der aus einer auf zwei Schämeln liegenden Thür gebildet war, ſah man vier oder fünf erbärmlich gekleidete Kinder, von welchen das älteſte kaum zwölf Jahre zählen konnte. Ein langer breitſchultriger

Digitized by Google

Mann mit düsterer brutaler Physiognomie saß mitten unter ihnen und unterhielt sie, seine Pfeife rauchend, ganz ernsthaft mit allerhand Diebesmaximen und forderte sie von Zeit zu Zeit auf, kleine Gläser Branntwein zu leeren.

Dieser sich besonders durch sein schwarzes in einen Zopf zusammengebundenes Haar, seinen schwarzen Bart und seine mit Leder besetzten Beinkleider auszeichnende Mann war Jacques von Pithiviers, der Schulmeister der Bande. Seine Zöglinge, von welchen mehre ganz allerliebste, obschon hagere und gewissermaßen abgelebte Gesichter hatten, hörten ihm mit einem Gemisch von Verschmitztheit und Furcht zu.

Diese Furcht schien besonders durch den Anblick eines Lederriemens genährt zu werden, welchen dieser Professor des Mordes und des Diebstahls an seinem Gütel trug und von welchem er stets bereit schien Gebrauch zu machen.

Quersäcke und in Leinwand gewickelte Packete waren auf Bretern aufgehäuft.

Sie enthielten die Beute, welche in Gegenwart des Anführers getheilt werden sollte, und man hätte auf diesen von den letzten Raubzügen der Bande herrührenden Effecten zahlreiche Blutflecken finden können.

Es herrschte dabei in diesem Gewölbe ein heißer Dunst, welcher den Kopf schwindlich machte. Diese schmierigen Wände, die zerstreuten Lichter, die wilden Gesichter, die Verwünschungen und das Gelächter bildeten ein entsetzliches Ganzes, welches an Dante's Hölle erinnerte.

In diesem Schlupfwinkel der Banditen, welche den schönen François als ihr Oberhaupt erkannten, werden wir mehre Personen finden, welche dem Leser bereits bekannt sind.

Zu diesen gehörte erstens der Rothe von Auneau, der

Digitized by Google

bei Seite am Camin sitzend in düstere Betrachtungen versunken zu seyn schien. Sein Costüm verrieth, wenn es auch weniger kostbar war als das erste Mal, trotzdem immer noch eine gewisse Eleganz. Sein rothes Haar aber hing ihm wirr über die Stirn herab und seine Spitzenchemisette lag zerrissen auf seiner scharlachrothen Weste mit blanken Knöpfen. Stumm und verschlossen blieb er unempfindlich gegen die Sarkasmen des Einäugigen von Jouy, welcher mit der Pfeife im Munde und dem Glase in der Hand seiner Gewohnheit nach sich hier und da herumtrieb.

Am untern Ende der Tafel saß eine unglückliche zerlumpte Frau mit nackten zerrissenen Füßen und den Kopf mit einer zerfetzten Haube bedeckt, und aß mit außerordentlichem Heißhunger. Neben ihr auf der Bank lag ein durchlöchertes Tuch, welches ihre ganze ärmliche Bagage enthielt.

Man hat in ihr bereits die »Blatternarbige« errathen, die Tochter des ehrlichen Pächters Bernard. Sie schien an dergleichen Versammlungen noch nicht recht gewöhnt zu seyn und es war, als ob nur die Noth sie dazu gebracht hätte, den Abscheu zu überwinden, welchen sie empfand, sich an einem solchen Orte zu sehen.

Von Zeit zu Zeit unterbrach sie sich, um einen Knaben von acht oder neun Jahren zu küssen, welcher vor ihr stand, oder wenigstens um ihn lächelnd anzusehen.

Dieser Knabe war ihr Sohn. Er war erbärmlich mit einem Hemd und Hosen von grober Leinwand bekleidet. Sein sanftes, intelligentes, obschon bleiches und hageres Gesicht verrieth ebenfalls lebhafte Freude. Dennoch schien das Vergnügen, welches er empfand, seine Mutter nach ziemlich langer Trennung wiederzusehen, durch die Anwesenheit des grimmi-

Digitized by Google

gen Jacques von Pithiviers gemindert zu werden, nach welchem er von Zeit zu Zeit schüchtern hinblickte.

In einem dunkeln Winkel des Kellers hielt eine unbewegliche in einen schwarzen Mantel gehüllte Frau sich von der übrigen Gesellschaft ganz abgesondert und erwartete schweigend den Augenblick, wo die Aufmerksamkeit sich ihr zuwenden würde.

Der schöne François, welcher so kurz vorher die reizende, stille Wohnung der Damen von Mereville verlassen hatte, verrieth dennoch weder Erstaunen noch Widerwillen, als er diese entsetzliche Spelunke betrat. Er verabschiedete Doublet, der rasch zu seinem Ofen zurückkehrte, und trat mit festem Schritte in die Mitte der Versammlung.

Sobald man ihn erkannte, erhoben sich die meisten der Anwesenden, die Zwiegespräche wurden unterbrochen, aber dennoch ward kein Hut abgenommen und keine Hand streckte sich ihm entgegen. Diese Leute waren erhaben über die Vorurtheile der Höflichkeit. Er selbst grüßte ebenfalls Niemanden, als er aber unter der Menge die erkannte, welche er suchte, gaben seine Züge einen gewissen Grad von Zufriedenheit zu erkennen.

»Ah, bist Du da, Rother von Auneau, und Du auch, Jacques von Pithiviers?« sagte er, indem er sich majestätisch auf einen Holzblock setzte. »Schon wieder da und, wie ich sehe, mit heiler Haut? Wohlan, ist es Euch gelungen? Jeder von Euch ist mir einen genauen Bericht über die von ihm commandirte Expedition schuldig. Zuerst Du, Rother von Auneau; wie hast Du Dich in der Mühle von Saint-Avit aus der Affaire gezogen?«

Und als der Rothe von Auneau, in seinem Hinbrüten gestört, langsam den Kopf emporrichtete, ohne noch zu wissen,

Digitized by Google

was man von ihm wollte, trat der Einäugige von Jouy eifrig und lachend heran.

»Gute Nachrichten, Meg!« rief er. »Der Rothe von Auneau und seine Leute haben von Saint-Avit fünfzehntausend Francs Silbergeld und einen Sack voll Schmucksachen fortgeschleppt, ohne die Wäsche und andere Dinge zu rechnen. Aber wie Ihr dem Rothen von Auneau schon an seiner betrübten Miene ansehen könnt, hat er dabei ein hartes Stück Arbeit gehabt.«

»Ah, Einäugiger, Du warst also auch mit dabei?«

»Nein, aber —«

»Das dachte ich mir gleich,« unterbrach ihn der schöne François trocken. »Aber Rother, woran denkst Du denn? sprich doch!«

Auf diese Weise gedrängt antwortete der Bandit mit verstörter Miene:

»Der alten Großmutter mußte eingeheizt werden — und da die Enkelin schrie, so erwürgte ich sie.«

Der Einäugige brach abermals in ein lautes Gelächter aus.

»Aber,« hob der schöne François wieder an, »wie kam denn das? Erkläre Dich doch, zum Teufel!«

Der Rothe von Auneau schien eine abermalige Anstrengung zu machen, seine Gedanken zu sammeln.

»Wartet,« stammelte er, »der Knecht, welcher Widerstand leisten wollte, lag an der Erde, mit einem breiten Hiebe im Halse und das Blut floß und floß — überall war Blut.«

»Blut! — ha! ha! — Blut! Blut!« rief der Einäugige von Jouy.

Der schöne François stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

»Na, der Rothe von Auneau ist noch ganz außer sich

Digitized by Google

und wir werden ihm für den Augenblick kein vernünftiges Wort entlocken. Wir werden später hierauf zurückkommen. — Nun bist Du an der Reihe, Jacques,« fuhr er zu dem Schulmeister gewendet fort, »was hast Du auf der Landstraße geleistet?«

Jacques verzog keine Miene und antwortete in kurzem harten Tone:

»Ich habe die Diligence von Rambouillet angefallen und den Reisenden gegen zwanzigtausend Francs abgenommen. Bei mir hatte ich den großen Drachen, Ohne-Daumen, Marabou, den Einäugigen von Mans und den kleinen Puppe, meinen Schüler, der sich sehr gut gehalten hat.«

»Schön! Das nenne ich gut und präcis geantwortet. Haben wir Verwundete?«

»Der große Drache hat eine Kugel in die Schulter erhalten, was uns nöthigte, ihn zu einem Bader in der Nähe zu tragen, aber wir haben ihn gut gerächt. Außer dem Schuft von Reisenden, der auf ihn geschossen, haben wir auch noch zwei andere getödtet, welche Miene machten, sich zu vertheidigen.«

»Das war ganz in Ordnung. Die Sache ist gut geleitet worden. Meiner Treu, der Rothe von Auneau hat nicht so gut reussirt. Er verliert durch sein weibisch geziertes Wesen immer mehr, der Rothe.«

Dieser Vorwurf rüttelte endlich den Rothen von Auneau aus seiner Erstarrung auf. Mit einem Satz sprang er in die Höhe.

»Was wäre mit mir?« rief er. »Das ist etwas Rechtes, einen Postwagen anzufallen und Reisende umzubringen, die sich zur Wehre setzen! Aber eine alte Frau verbrennen, welche kreischt und winselt, oder ein Kind erwürgen, welches

Digitized by Google

weint — das ist eine andere Aufgabe, bei der ich Euch Anderen einmal sehen möchte. Also Ihr meintet, ich leistete nichts mehr? Wohlan, Meg, beauftragt mich mit der ersten Affaire, wo es wieder Arbeit geben wird, und Ihr sollt sehen, ob ich noch etwas leiste. Ich fordere Euch Alle auf, mir zu beweisen, daß Ihr größere Bösewichter seyd als ich.«

Indem er dies sagte, schien sein Gesicht in Flammen zu stehen und seine grauen Augen vergossen Thränen der Wuth und Scham.

Der schöne François erwartete diese Aufwallung blutdürstigen Wetteifers und lächelte, indem er mit seiner Reitgerte spielte.

»Es ist gut, Rother, ich scherzte blos,« hob er in freundschaftlichem Tone wieder an. »Ich kenne Dich ja schon längst und ich weiß recht wohl, was Du taugst. Es ist aber Alles zum Besten. Jetzt, Ihr Andern, fangt an die Beute zu theilen, damit wir sie später verloosen können. Vor allen Dingen spiele man dabei nicht mit den Händen und den Messern.«

Sofort setzten alle Interessirten sich in Bewegung, um zur wichtigen Operation der Theilung zu schreiten. Mitten in diesem allgemeinen Wirrwar blieb der Anführer unbeweglich auf seinem Holzblock sitzen, bereit, jede Uebertretung der Gesetze zu rügen, von welchen diese Bande beherrscht ward. Mehre Anwesende, Männer sowohl als Weiber, benutzten diesen Augenblick, um sich ihm zu nähern.

»Meg,« sagte ein eleganter junger Mann, welcher eine ziemlich hübsche, aber äußerst frech scheinende Frau am Arme führte, »dies da ist die schöne Victoria, welche einwilligt, mich unter den bei uns gewöhnlichen Förmlichkeiten zu heirathen. Erlaubt Ihr mir, sie zur Frau zu nehmen?«

»Ah, Du bist es, Longjumeau,« antwortete der schöne

Digitized by Google

François gähnend, »wohlan, wenn Ihr darüber einig geworden seyd, so wird der Pfarrer das erste Mal, wo wir uns in der Loge der Stummen versammeln, Euch trauen — mittlerweile geht zum Teufel!«

Die beiden zukünftigen Ehegatten entfernten sich.

»Und ich, Meg,« sagte ein Anderer, »ich möchte dagegen mich von Nanetten, mit der ich gar nicht auskommen kann, wieder trennen.«

»Sehr gut, man kann Euch scheiden, aber ebenfalls nicht eher, als bei der ersten Versammlung der Stummen. Du kennst aber unser Gesetz. Da ich es nicht liebe, daß man sich leichtsinnig verheirathe, so werdet Ihr, Nanette und Du, im Augenblick der Scheidung jedes zwanzig Stockhiebe erhalten. Bist Du damit zufrieden?«

»Zwanzig Stockhiebe, Teufel!« rief der Andere, indem er sich hinter dem Ohre kratzte; »indessen, um Nanetten loszuwerden! Und dann bekommt sie ja eine gleiche Portion — wohlan, Meg, wenn es einmal seyn muß, so soll es geschehen wie Ihr wollt.«

Nachdem das unzufriedene Ehepaar sich entfernt hatte, kamen noch einige andere Banditen mit allerhand Gesuchen und Anliegen, sobald aber der schöne François diese verschiedenen Streitfragen und dergleichen entschieden hatte, verloren sich alle eiligst wieder unter der Menge, als ob keinem viel daran gelegen gewesen wäre, die Aufmerksamkeit des furchtbaren Anführers allzulange auf sich zu ziehen.

François saß daher bald wieder allein auf dem Holzblocke der ihm als Thron oder Richterstuhl diente, und begann die Anwesenden die Musterung passiren zu lassen.

Bald fiel sein forschender Blick auf die Blatternarbige und ihren Knaben, die noch am Tische saßen. Anfangs er-

Digitized by Google

kannte er nicht sogleich dieses sonst so schöne und unschuldige Wesen, bald aber besann er sich. Er stand auf, näherte sich der armen Mutter, welche vor Furcht zitterte und unwillkürlich ihren Knaben in die Arme schloß.

Im spottenden Tone sagte er zu ihr:

»Ah, Fanchette, blatternarbige Fanchette! Du bist also wieder da, nachdem Du so lange mit uns geschmollt? Man sagte, Du hättest auf einem Pachthofe in Etrechy ein Unterkommen gefunden und wolltest nichts mehr von uns wissen. Die Ehrlichkeit hat Dir aber, wie ich sehe, nicht viel eingetragen, arme Blatternarbige, und Du hast sehr viel Grund, Dich nur noch auf uns zu verlassen.«

»Ich mußte wohl, Meg.« hob die Unglückliche an. »Mehre Leute von eurer Bande hatten mich erkannt. Fortwährend suchten sie mich in dem Pachthofe auf und trieben es endlich so arg, daß meine Herrschaft mich wieder fortschickte. Ich begann nun mit meinem Sohne betteln zu gehen, mit diesem Knaben, den Du hier siehst, und welchen die Andern wegen des Ortes, wo wir zuletzt gewohnt, gegenwärtig den Kleinen von Etrechy nennen. Wir waren sehr schlimm daran. Jacques von Pithiviers, den wir einmal in der Umgebung von Orleans im Nachtlager trafen, erbot sich, mir meinen Sohn abzunehmen und ihn mit den andern Kindern, die unter seiner Obhut stehen, fortzuführen. Ich weigerte mich, ich weigerte mich hartnäckig, denn lieber hätte ich ihn todt gewußt. Man hörte aber nicht auf mich und in der Nacht, während ich in der Scheune schlief, schleppte man den armen Kleinen mit hinweg. Am nächsten Morgen, beim Erwachen fand ich ihn nicht mehr. Ich glaubte wahnsinnig zu werden; ich weinte, ich schrie, ich lief nach allen Richtungen umher — er war verschwunden. Nun zögerte ich nicht mehr. Eben so sehr wie ich

Digitized by Google

früher den Leuten der Bande aus dem Wege gegangen war, eben so sehr suchte ich mich ihnen wieder zu nähern. Auf diese Weise erfuhr ich, daß mein Sohn heute mit den andern Kindern in Chartres seyn würde. Ich ließ mir die nöthigen Aufschlüsse ertheilen und versprach und schwur, was man von mir verlangte. Endlich langte ich hier an, wo ich meinen Sohn, mein theueres Kind, wiederfand. Nicht wahr, Meg, Ihr werdet mich nicht wieder von ihm trennen?«

Gleichzeitig brach sie in Thränen aus und umarmte den Knaben, welcher ebenfalls weinte. Auf François schienen alle diese Leiden, dieser Jammer, diese Verzweiflung nicht den mindesten Eindruck zu machen.

»Morbleu!« hob er endlich an, »dein Knabe und Du Ihr müßt Euch nützlich machen, wenn Ihr wollt, daß man Euch unterstütze. Müßiggänger können wir nicht ernähren! Du hast uns bis jetzt noch nicht viel genützt, Blatternarbige, und man beschuldigt Dich, daß Du bei der Affaire in Breuil nicht ganz den geraden Weg gegangen seyst. Was deinen Knaben betrifft, so will ich mich erst erkundigen ob es der Mühe verlohnt, sich für ihn zu interessiren.«

Und sich zu dem Schulmeister wendend, der in diesem Augenblicke auf dem Deckel einer Tonne Goldstücke zählte, rief er:

»Komm einmal her, Jaques!«

Jacques steckte sein Geld ein und näherte sich dann mit langsamem, steifem Schritte.

»Was denkst Du von dem Kleinen von Etrechy?« fragte François.

Der grimmige Schulmonarch runzelte die Stirn und legte die Hand an den Lederriemen, der an seinem Gürtel hing.

Digitized by Google

»Ein schlechtes Subject,« sagte er in rauhem Tone, »keine Anlage für's Geschäft. Seine Mutter hat ihm dumme Ideen in den Kopf gesetzt. Er muß allemal Schläge bekommen, ehe er ein Stück Wäsche von der Leine stiehlt oder ein verlaufenes Huhn weghascht. Wenn ich lauter solche Schüler hätte, wie dieser, so entsagte ich meinem Handwerk sofort. Zum Glück für meinen Ruf aber kann ich Schüler nennen, welche meinen Unterricht besser zu benutzen wissen, wie zum Beispiel Puppe, Murmelthier und der kleine Rothe von Chartres — aus diesem da aber werde ich nicht viel ziehen.«

Mit diesen Worten drehte sich der Schulmeister auf dem Absatz herum und begab sich mit ernster Miene wieder zu seinen Cameraden.

Die arme Mutter hatte, als sie diesen ungünstigen Bericht hörte, auf dem Punkte gestanden, ihren Sohn in ihre Arme zu schließen und ihn mit Liebkosungen zu überhäufen, sie wagte aber in Gegenwart des schönen François, der sehr erzürnt zu seyn schien, nicht, sich von ihrem Gefühl hinreißen zu lassen.

Der Meg legte die Hand auf die Schulter des blassen Knaben, heftete sein schwarzes Auge, dessen Glanz nur Wenige zu ertragen vermochten, auf ihn und sagte in rauhem Tone:

»Faulenzer sind bei uns nicht beliebt, hörst Du, kleiner Halunke? Ich werde Sorge tragen, daß man Dir bald eine Gelegenheit gebe, deinen guten Willen zu zeigen und dann werden wir sehen, wie Du deine Sache machst. Bestehst Du die Probe schlecht, so hast Du deine Züchtigung von mir selbst zu erwarten — das merke Dir!«

Der Kleine von Etrechy, wie man ihn nannte, zitterte an allen Gliedern und der kalte Schweiß rann ihm von der

Digitized by Google

blaſſen Stirne herab. Die Mutter ward von neuen Befürchtungen ergriffen.

»Meg, Meg!« hob ſie an, »Ihr werdet ihm doch nichts Uebles zufügen. Ich kenne Euch und ich weiß, wie ſchrecklich euer Zorn iſt. — François,« fuhr ſie in leiſerem Tone fort, »ich beſchwöre Dich, nicht zu ſtreng zu ſeyn. Er iſt das Kind einer armen Elenden, welche ihr ganzes Unglück nur Dir zu danken hat. Du, ganz beſonders Du ſollteſt gut gegen ihn ſeyn. Wenn Du wüßteſt —«

Sie ſchluchzte.

»Was denn?« fragte François.

»Nichts, nichts, doch höre mich an. Wenn mein Sohn trotz ſeiner Jugend ſich nicht an das — an euer Handwerk gewöhnen kann, ſo verſprich mir ihn wiederzugeben. Ich will mit ihm ſo weit fortgehen, als unſere Füße uns tragen können und Du ſollſt niemals wieder etwas von uns hören. Ach, François, ſage mir, daß Du mir ihn wiedergeben willſt und ich werde Dich ſegnen, trotz Allem, was Du mir Uebles zugefügt. Gib mir ihn wieder; ich beſchwöre Dich, gib mir ihn wieder.«

Der Anführer lächelte verächtlich.

»Meine arme Blatternarbige,« entgegnete er, »das was Du da verlangſt, iſt unmöglich. Du und dein Sohn Ihr kennt jetzt unſere Geheimniſſe zu genau, als daß es mir erlaubt wäre Euch fortzulaſſen. Wenn ich es thäte, ſo wäre der Erſte von der Bande, welcher Euch begegnete, in ſeinem vollen Rechte, wenn er Euch ſofort beide umbrächte. Alſo ſprechen wir nicht weiter davon. Wenn dein Sohn gelehrig iſt, ſo wird er gut behandelt werden, und ich hoffe, daß er mich nicht nöthigen wird ihn zu ſtrafen. Was Dich

Digitized by Google

selbst betrifft, so ist mir eben etwas eingefallen und ich weiß, wie ich Dich künftighin verwenden kann.«

Dann wendete er sich wieder zu dem Kleinen von Etrechy und sagte:

»Jetzt gehe zu den andern Kindern dort an den kleinen Tisch. Du wirst dort ein oder zwei Gläser Branntwein trinken, damit Du klug und stark wirst.«

»Branntwein, Meg!« entgegnete schüchtern die Blatternarbige; »er ist ja noch so jung!«

Eine gebieterische Geberde verschloß ihr den Mund und der Knabe, der sich gern diesem grausamen Zwange entzog, schlich sich unter die andern Kinder, welche ihn mit Schimpfreden und Faustschlägen empfingen.

Die Blatternarbige war indessen vollkommen wach der Gefahr gegenüber, welche ihr selbst drohte. Während der Anführer noch gedankenvoll dastand, fragte sie ihn schüchtern:

»Nun, Meg, was erwartet Ihr denn von mir?«

»Man sollte meinen, Du hättest Furcht. Beruhige Dich aber. Ich weiß, daß Du allerhand Scrupel hast, und man wird dieselben anfangs respectiren. Deine Aufgabe wird eine ganz unschuldige seyn. Höre mich an. In dem Dorfe Saint-Maurice steht ein Haus, in welchem wir einen guten Schlag zu machen gedenken. Beinahe gerade gegenüber steht ein Wirthshaus, von welchem aus man sehen kann, was in jenem Hause vorgeht. In diesem Wirthshaus wirst Du Dich einlogiren und sorgfältig Alle beobachten, die in dem Hause ein- und ausgehen. Jeden Tag wirst Du mir über die gemachten Beobachtungen Rapport abstatten. Nun, ist das nicht eine leichte Aufgabe? Du wirst gut wohnen, gut essen nud trinken und hast dafür weiter nichts zu leisten, als die Augen ordentlich aufzuthun. Uebrigens geht diese Sache mich ganz

Digitized by Google

allein an und Du wirst deshalb der übrigen Bande kein Wort davon verrathen.«

»Und dies ist Alles, was Ihr von mir verlangt?« fragte die Blatternarbige zögernd.

»Ja; ich habe Dir schon gesagt, daß ich Dich zum Anfange nicht zu etwas verwenden möchte, was Dir allzusehr widerstrebt. Allmälig wird es sich schon machen.«

»Und Ihr versprecht mir, daß ich meinen Sohn sehen werde?«

»Du wirst ihn oft sehen.«

»Wohlan!« entgegnete die Unglückliche einige Thränen vergießend, »wenn es einmal nicht anders ist! Ich habe aber kein Geld und meine Kleidung ist sehr schlecht. Der Gastwirth wird sich weigern mich aufzunehmen.«

»Ich werde Dir Geld geben und unter den Sachen, die man soeben vertheilen wird, findet sich gewiß Allerlei, womit Du Dich anständig bekleiden kannst.«

»Mit gestohlenen Sachen!« rief die Blatternarbige mit unwillkürlichem Abscheu.

»Ach, sey doch kein Kind! Wenn Du so weit fertig bist, werde ich Dir meine letzten Instructionen ertheilen. Vergiß aber nicht, daß Niemand mit Ausnahme von uns Beiden wissen darf, welche Mission dir übertragen worden.«

»Und ich, François,« sagte eine sanfte, aber feste Stimme hinter ihm, »soll auch nichts davon erfahren?«

Gleichzeitig trat die sorgfältig in einen Mantel gehüllte Frau, welche sich bis jetzt in dem dunkeln Winkel einige Schritt weit von den Sprechenden verborgen gehalten, auf sie zu. François, der stets auf seiner Hut war, machte eine Bewegung, wie um sich zu vertheidigen, die Unbekannte warf ihren Mantel zurück und zeigte plötzlich eine schlanke, geschmei-

Digitized by Google

dige Taille und ein junges frisches Gesicht mit einem kleinen coketten Häubchen darüber. Es war Rosa Bignon, die Frau des schönen François.

Der Mann schien über diese unerwartete Erscheinung mehr zu erstaunen, als sich zu erfreuen.

»Du wieder, Rosa?« fragte er mit einiger Verlegenheit. »In der That, ich war weit entfernt zu glauben — Verlaß uns, Blatternarbige,« sagte er zu Fanchetten, welche mit forschenden Blicken diese neue Erscheinung betrachtete; »entferne Dich mit deinem Knaben.«

Die Blatternarbige aber rührte sich nicht von der Stelle.

»Dies ist Madame Rosa?« rief sie im Tone neuer Bewunderung; »o, wie schön sie ist! Nun wundere ich mich nicht mehr.«

»So packe Dich doch fort von hier, zum Donnerwetter!«

Die erschrockene Fanchette flüchtete sich nach dem andern Ende des Kellers.

Die beiden Gatten setzten sich nun auf eine Bank und der Mann hob in unzufriedenem Tone an:

»Morbleu, Rosa, was soll diese neue Posse bedeuten? Warum bist Du nicht in Orleans geblieben, wie ich Dir empfohlen? fehlte es Dir an etwas? Warst Du nicht glücklich? Warum hast Du nicht geduldig meine Rückkunft abgewartet.

»Ich hätte lange warten können, François,« entgegnete Rosa mit einer gewissen wilden Zärtlichkeit. »Nein, es fehlte mir an nichts, aber ich war nicht glücklich, ich konnte fern von Dir nicht glücklich seyn. Als ich sah, daß Du mich vergaßest, hielt ich es nicht länger aus. Ich wollte mich selbst

Digitized by Google

überzeugen. — François, Du ſcheinſt Dich eben nicht zu freuen, mich wiederzuſehen.«

»Warum nicht? Aber Du weißt, daß ich Gehorſam verlange, und Du verdienteſt —«

»Immer rede aus — glaubſt Du mich zu ſchrecken? Was könnteſt Du thun? An dem Tage, wo ich meine Familie verließ, um Dir zu folgen, habe ich mich auf Alles gefaßt gemacht. Ich liebe Dich, François, und ſo lange ich lebe, ſollſt Du mich nicht um einer Andern willen vernachläſſigen.«

»Um einer Andern willen? Wer hat Dir denn geſagt —«

»Niemand, aber ich errathe es, ich fühle es, ich bin davon überzeugt. Wie haſt Du die Zeit ſeit dem Monat angewendet, wo Du mich nichts von Dir haſt hören laſſen?«

»Nun, zum Teufel! mit den Angelegenheiten der Bande habe ich mich beſchäftigt!«

»Das iſt nicht wahr, Du biſt einen ganzen Monat lang verſchwunden geweſen, und Niemand hat Dich geſehen. Dein Lieutenant, der Rothe von Aureau, und die Andern haben die Expeditionen angeführt. So eben noch hörte ich, daß Du bei dem Anhalten des Poſtwagens von Rambouillet eben ſo wenig geweſen biſt, als bei der Plünderung der Mühle von Saint-Avit. Die Andern haben Alles beſorgt — François; verſuche es zu läugnen — Du haſt Dich mit einem Weibe beſchäftigt.«

»Ich ſage Dir aber nein! Ich ſtehe jetzt im Begriffe, die Vorbereitungen zu einem großen Unternehmen zu treffen, was Du ſpäter erfahren ſollſt.

»Es gibt kein Unternehmen, welches Du zögern würdeſt mir anzuvertrauen. Du könnteſt die ganze Welt in

Digitized by Google

Brand ſtecken und ich würde es Dir verzeihen, dafern Du mich nur liebſt! — Und dieſe Unglückliche, der Du ſo eben ich weiß nicht welchen Auftrag in Bezug auf Saint-Maurice gabſt — iſt es nicht eine Liebesintrigue, um derentwillen Du Dich ihrer zu bedienen gedenkſt?«

»Aber tauſend Donnerwetter!« rief der ſchöne François gereizt, »wenn dies nun auch der Fall wäre?«

»Ich würde es nicht dulden,« entgegnete Roſa ebenfalls exaltirt. »Deine Liebe, deine furchtbare Liebe gehört nur mir allein und ich werde ſie zu vertheidigen wiſſen, darauf kannſt Du Dich verlaſſen.«

In den Zügen des Banditenführers ſpiegelten ſich die furchtbarſten Leidenſchaften und tiefe Runzeln durchfurchten ſeine Stirn.

Plötzlich aber ward der Ausdruck ſeines Geſichts wieder milder und er hob lächelnd an:

»Gut, meine ſchöne Roſa, thue was Du willſt. Du biſt eine eiferſüchtige Närrin, aber ich liebe nur Dich und kann Niemanden lieben als Dich. Bleibe daher, wenn Du willſt. Du ſollſt Dich ſelbſt überzeugen, daß dein Argwohn ein ganz ungegründeter und unſinniger iſt.«

Und er umarmte ſie. Dieſe plötzliche Umkehr ſchien Roſa's Mißtrauen zu erwecken.

»François,« hob ſie wieder an, »ich irre mich vielleicht, aber ich werde wachſam ſeyn und wehe uns Beiden, wenn Du mich verrietheſt!«

»Wie, Roſa, Du wäreſt doch nicht etwa fähig, uns zu denunciren?«

»Du weißt wohl, daß ich das nicht thun würde,« entgegnete die junge Frau; »wohl aber und obſchon Du mich immer noch liebſt, würde ich Dich zwingen, mich zu tödten.«

Digitized by Google

»In der That,« entgegnete der schöne François in halb leichtfertigem, halb drohendem Tone, »Du fürchtest den Tod nicht, aber nimm Dich in Acht, für Dich könnte ich vielleicht etwas noch Besseres finden!«

V.

Der Alarm.

Eine Woche war vergangen und während dieser Zeit hatte Daniel mehre Besuche in dem kleinen Hause zu Saint-Maurice abgestattet. In Folge eines unerklärlichen Zufalles aber war er dort niemals mit François Gauthier zusammengetroffen, der gleichwohl fast alle Tage sich einfand. Ebenso hatte Ladrange Erkundigungen eingezogen, um zu erfahren, wo François in Chartres wohnte, aber alle seine Nachforschungen waren vergeblich gewesen. Dennoch aber widerstrebte es ihm, sich zu diesem Zwecke der zu seinen Befehlen stehenden Polizei zu bedienen. Die in den Händen der Frau von Mereville zurückgelassenen authentischen Papiere bewiesen auf das Unwiderleglichste, daß der Hausirer Gauthier wirklich der Sohn und Erbe Michels Ladrange von Breuil war und der junge Beamte wollte nicht dergleichen Erforschungsmittel in Bezug auf eine Person seiner Familie in Anwendung bringen.

François' Handlungsweise mußte nothwendig das Ergebniß seiner Berechnung seyn und etwas Ehrenhaftes ließ sich nicht voraussetzen. Als jedoch Daniel die Meinung der Damen von Mereville über diesen Umstand kennen zu lernen

Digitized by Google

wünschte, fand er, daß diese nicht den mindesten Argwohn hegten. Von der Wohnung und den Plänen Gauthier's wußten sie freilich ebenso wenig als Daniel selbst. Er hatte ihren Fragen stets auf geschickte Weise auszuweichen gesucht und sich auf Versprechungen beschränkt. Die Schmeicheleien gegen die Marquise aber und seine anscheinende Offenheit und heitere Einfachheit gegen Marien hatten Mutter und Tochter gleichsam bezaubert. Das Wohlwollen, welches sie schon für ihn empfanden, ließ keinem beleidigenden Zweifel Raum, so daß Daniel den Verdacht, welcher in ihm wieder zu erwachen begann, gar nicht auszusprechen wagte.

Eines Morgens jedoch als er langsam die Entfernung zurücklegte, welche Chartres von Saint-Maurice trennt, dachte er an die Nothwendigkeit, die unbegreifliche Ruhe dieser Damen in Bezug auf ihren neuen Freund zu stören. Entschlossen, noch an diesem Tage eine Erklärung herbeizuführen, erreichte er das Landhaus, dessen äußere Thür er nur angelehnt fand. Dieser Umstand beunruhigte ihn weiter nicht, denn seitdem die politische Situation sich günstiger gestaltet, hatten seine Verwandten nicht mehr dieselben Beweggründe wie früher, sich der Neugier ihrer Nachbarn zu entziehen. Es dauerte nicht lange, so erfuhr er die Ursache dieser anscheinenden Nachlässigkeit.

In dem Eingangshofe standen die Zofe Jeannette, der alte Gärtner und die alte Gärtnerin so wie die Herrinnen des Hauses selbst traurig um die Hütte Cäsars, des Bullenbeißers, der mit der nächtlichen Bewachung des Landhauses betraut war.

Das arme Thier schien nicht mehr im Stande zu seyn, seinen Dienst zu verrichten. Man hatte ihm seine Kette und das schwere eiserne Halsband abgenommen. Auf der Seite

Digitized by Google

liegend und von heftigen Zuckungen geschüttelt, besaß er kaum noch Kraft genug, um ein schmerzliches Röcheln hören zu lassen, welches immer schwächer ward. Sein trübes schon gläsernes Auge wendete sich der Reihe nach auf die befreundeten Personen, welche ihn umgaben, wie um bei ihnen Hilfe zu suchen.

Jeannette, die neben ihm niedergekniet war, bemühte sich weinend, ihm einige Tropfen Milch einzuflößen, welche ihm auch einige vorübergehende Erleichterung verschafften. Bald aber kehrten die Zuckungen mit größerer Heftigkeit wieder und das treue Thier schien nur noch wenige Augenblicke zu leben zu haben.

Dieses betrübende Schauspiel machte auf alle Anwesenden einen schmerzlichen Eindruck und Daniel selbst konnte sich eines lebhaften Kummers nicht erwehren, als er den verzweifelten Zustand dieses wachsamen Dieners sah.

»Mein Gott!« rief er, »was ist denn Cäsar zugestoßen?«

Man antwortete nicht, sondern sah sich gegenseitig bestürzt an.

»Ich begreife es nicht,« hob endlich die alte Gärtnerin an; »noch vor kaum einer Stunde war der Hund munter und wohl. Es ist ganz plötzlich über ihn gekommen — er muß vergiftet worden seyn.«

»Hm, hm!« murmelte der Gärtner seinen weißen Kopf schüttelnd, »das ist kein gutes Zeichen für das Haus. Wer diese Niederträchtigkeit begangen hat, muß auch seine Gründe dazu gehabt haben.«

Die Marquise theilte diese Meinung nicht.

»Vergiftet!« wiederholte sie, »und wie fällt Euch so

*

Digitized by Google

etwas ein! Es kommt Niemand hier herein! Wer hätte denn alſo unſerm Hunde Gift geben können?«

»Ich weiß es,« ſagte Jeannette, welche ſich ſeufzend vom Boden erhob. »Dieſer ſchändliche Streich iſt — ich wollte darauf wetten — von der Bettlerin ausgeführt worden, welche heute Morgen hier hereinkam und einen Augenblick mit Mademoiſelle ſprach. Es war mir, als ſähe ich ſie etwas in die Hütte des Hundes werfen, als ſie wieder fortging, und kaum eine Viertelſtunde darauf ward Caſär von dieſen großen Schmerzen befallen. Ja, ſie iſt es geweſen und wenn ich ihr jemals wieder begegne, ſo kratze ich ihr die Augen aus — der frechen Landſtreicherin, die ohnedies häßlich iſt wie die Sünde.«

Marie erröthete ein wenig.

»Pfui! Jeannette,« ſagte ſie in vorwurfsvollem Tone, »wie kannſt Du auf dieſe Weiſe eine Frau beſchuldigen, die Du nicht kennſt! Es iſt eine arme Nachbarin,« fuhr ſie verlegen fort, als ob ſie fühlte, daß ihre Worte eine Erklärung nothwendig machten. »Sie kam in den Garten herein, während ich allein darin ſpazirren ging. Sie bat mich um einige alte Sachen für ihr Kind, welches beinahe nichts auf dem Leibe hat. Ich gab ihr einige Aſſignaten und ſie ging ſich in Dankſagungen erſchöpfend wieder fort. Ich glaube durchaus nicht, daß ſie einer ſo ſchlechten That fähig wäre.«

Marie hatte vielleicht noch andere Gründe auf dieſe Weiſe zu Gunſten der Bettlerin zu proteſtiren. Wie dem aber auch ſeyn mochte, ſo ſtellte ſich die Marquiſe ebenfalls auf die Seite ihrer Tochter.

»Ja, ja,« hob ſie wieder an, »von Gift kann keine Rede ſeyn. Die Hunde ſind gewiſſen Krankheiten unterworfen, welche ſie in wenig Stunden dahinraffen, und dies ſcheint

Digitized by Google

auch mit Cäsar der Fall zu seyn. Ganz gewiß aber wird das arme Thier sogleich seinen letzten Athemzug aushauchen, und ich kann das nicht mit ansehen. Komm, Marie — komm Du auch, Daniel. Ich halte es hier nicht länger aus!«

Und alle Drei entfernten sich und überließen es den Dienern, dem sterbenden Thier ihre höchst wahrscheinlich nichts mehr fruchtende Sorgfalt zu widmen.

Man ging einige Mal in dem Garten auf und ab, der schon mit den welken Blättern des Herbstes besäet war. Die Marquise und ihre Tochter waren traurig und Daniel suchte, ebenfalls nachdenklich, ohne zu wissen warum, das Attentat auf den Kettenhund mit andern Ereignissen, die sein Gemüth beschäftigten, in Verbindung zu bringen.

»Wir dürfen diese Sache nicht so leicht nehmen,« hob er endlich an. »Glaubst Du nicht, Marie, daß es klug wäre, diese Frau, diese Bettlerin, welche sich hier eingeschlichen hat, aufzusuchen und sie zu nöthigen —«

»Wirklich, Daniel,« unterbrach ihn Fräulein von Mereville mit einem Anflug von Mißtrauen, »seitdem Du wieder Justizbeamter geworden bist, siehst Du überall nichts als Verbrechen und Verbrecher. Gibst Du denn wirklich etwas auf das alberne Geschwätz Jeannettens? Ich bitte Dich, lieber Cousin,« setzte sie in sanfterem Tone hinzu, »laß diese arme Frau in Ruhe. Ich kenne sie genau genug, um überzeugt zu seyn, daß sie an diesem beklagenswerthen Vorfall keine Schuld hat.«

»Es genügt, Marie. Ich glaubte aber doch, daß einige Vorsichtsmaßregeln nothwendig wären. Doch sprechen wir nicht mehr davon. Ist François Gauthier heute schon dagewesen?«

Digitized by Google

»Noch nicht,« entgegnete die Marquise eifrig; »er bleibt heute recht lange —«

»Also wird er kommen? Das ist mir um so lieber — dann kann ich ihn doch endlich einmal sprechen.«

»Wirklich, mein lieber Daniel,« sagte Marie muthwillig lächelnd, »es scheint, als ob Ihr Einer dem Andern absichtlich aus dem Wege ginget. Kaum hast Du das Haus verlassen, so klingelt Gauthier an dem Gitterthor, oder Du kommst erst, nachdem er fort ist. Auf diese Weise trefft Ihr Euch niemals.«

»Wenn diesem fortwährenden chassé croisé eine überlegte Absicht zum Grunde liegt, so geht sie doch ganz gewiß nicht von mir aus.«

»Und warum sollte sie von Gauthier ausgehen?« fragte die Marquise kurz.

»Ohne Zweifel, weil er meine Gegenwart fürchtet, liebe Tante.«

»Er Dich fürchten! Das ist eine seltsame Präsumtion, mein lieber Neffe. Ich bin überzeugt, dieser rechtschaffene junge Mann hat gar keine Ahnung davon, daß Du eine so furchtbare Persönlichkeit bist. Er kommt hierher, um Verwandte zu besuchen, die er liebt und ehrt, und gegen welche er nur ehrenwerthe Absichten hat. Was könnte er daher von Dir fürchten?«

»Nichts, liebe Tante, als meinen eifrigen Wunsch, zu wissen, wo er wohnt, woher er kommt, was er will, und ihn nochmals über gewisse specielle Umstände in seinem vergangenen Leben zu befragen.«

»Das ist aber wirklich abscheulich, lieber Daniel,« hob die Marquise zornig wieder an, »und ich erhalte dadurch einen ganz andern Begriff von deinem Charakter, den ich bis

Digitized by Google

jetzt für gerecht und bieder hielt. In einer Absicht, die ich nicht wissen will, gibst Du Dir alle erdenkliche Mühe, deinen Cousin in meinen Augen und in den Augen meiner Tochter herabzusetzen und zu verdächtigen. Dies soll Dir aber nicht gelingen, und deine böswilligen Hindeutungen vermögen nichts über uns.«

Eine so ungestüme Antwort hatte Daniel nicht erwartet und war daher ganz betroffen.

»Liebe Tante,« begann er in sanftem Tone wieder, »ich bitte Sie —«

»Still! still!« unterbrach ihn die Marquise, »ich leide durchaus nicht, daß man in meiner Gegenwart von dem Sohn meines Bruders übel spricht; — schweig!«

Und sie entfernte sich mit raschem Schritt, als ob sie fürchtete, ihre Entrüstung nicht mehr zügeln zu können.

Daniel blieb mit seiner Cousine allein.

»Bin ich denn wirklich so strafbar, liebe Marie,« fragte er, »und mißbilligst Du auch die Befürchtungen, deren ich mich in Bezug auf François nicht erwehren kann.«

»Aufrichtig gestanden, ja, Daniel,« entgegnete Marie mit dem Ausdruck der Freimüthigkeit, »und ich begreife nicht, was Dir in dem Benehmen unseres Verwandten ein solches Mißtrauen einflößen kann. Er hat uns Allen einen wichtigen Dienst geleistet. Von seiner Familie lange vernachlässigt, dem Drucke des Mangels preisgegeben, hat er dennoch weder Zorn noch Haß gegen die Gesellschaft gefaßt. Von dem Tage an, wo das Glück ihm sich günstig gezeigt, ist er ohne Groll zu uns gekommen und hat sich gut, einfach, uneigennützig —«

Daniel konnte sich einer Geberde des Zornes nicht erwehren.

»Marie,« murmelte er in dumpfem Tone, »Marie,

Digitized by Google

Du liebst ihn — ja, Du liebst ihn — ich bin überzeugt davon.«

Sie antwortete nichts, sondern lächelte.

»Versuche nicht mich zu täuschen,« fuhr Ladrange mit Heftigkeit fort; »ohne es selbst zu bemerken, hast Du dem mächtigen Einflusse deiner Mutter nachgegeben, und dieser Einfluß ist mir feindlich. Uebrigens ist dieser junge Mann mit Vorzügen ausgestattet, welche das, was ihm in Bezug auf Erziehung und Geburt abgeht, recht wohl ersetzen können. Marie, Du wirst nicht zu behaupten wagen, daß er nicht schon von Liebe und Ehe mit Dir gesprochen hat?«

»Und warum sollte er nicht davon mit mir sprechen?« entgegnete Marie, die sich an Daniels Aufregung zu ergötzen schien. »Auf dem Fuße, worauf wir mit ihm stehen, wäre es ihm schwer, ja vielleicht unmöglich gewesen, nicht von dem Einen und dem Andern zu sprechen.«

»Und Du hast ihm nicht bei dem ersten Worte Einhalt gethan? Du hast ihm nicht zu verstehen gegeben, daß frühere Verbindlichkeiten —«

»Was denn für Verbindlichkeiten? Hast Du mir nicht mein Wort feierlich zurückgegeben? Es würde mir sehr übel angestanden haben, wenn ich den Ausdruck einer ehrenwerthen durch Familienvortheile unterstützten Zuneigung nicht geduldig hätte anhören wollen.«

Als sie jedoch an Daniels verstörter Miene sah, daß sie den Scherz zu weit getrieben, hob sie in ganz verändertem Tone wieder an:

»Kannst Du wirklich so an mir zweifeln, Du eifersüchtiger Isegrimm? Wäre wohl Jemand auf der ganzen Welt im Stande, mich unsere von unserer Kindheit anhebende heilige und unvergängliche Zuneigung vergessen zu machen? Ich habe

Digitized by Google

es Dir ja schon einmal gesagt und Du hättest es nicht vergessen sollen: Daniel, Du oder Keiner!«

Diese Worte waren von einem feuchten Blick begleitet, der ihnen um so höhern Werth verlieh. Der Dämon der Eifersucht hatte sich jedoch einmal in Ladrange's Herz geschlichen.

»Und dennoch, Marie,« hob er wieder an, »gibst Du selbst zu, daß Du François Gauthier's Liebes- und Heirathsanträge geduldig angehört hast.«

»Das gebe ich allerdings zu, Daniel.«

»Aber wie kommt es, daß, wenn Du ihn nicht liebst —«

»Du nimmst aber auch gar keine Rücksicht auf gewisse Verbindlichkeiten, denen man sich nicht entziehen kann. Wohlan, wenn ich es einmal sagen muß, ich habe Gauthier nicht durch eine entschiedene Ablehnung entmuthigt, erstens weil er nach unserer beiderseitigen Stellung von mir eine gewisse Schonung verlangen kann, und zweitens — zweitens weil meine Mutter mich dringend ersucht hat, auf diese Weise zu handeln.«

»Aber welchen Beweggrund kann deine Mutter haben?«

»Ach, Daniel,« entgegnete Marie mit steigendem Widerwillen, »ich wage kaum diesen Beweggrund zu erörtern, wenn ich bedenke, daß meine erste Pflicht ist mich darein zu fügen. Hast Du die Bestimmungen jenes seltsamen Testamentes des Onkels Ladrange vergessen? In diesem Documente ist gesagt, daß, wenn François schon verheirathet wäre oder wenn er sich weigerte, sich mit mir zu vermälen, dann — aber blos in diesem Falle — ein Legat von zehntausend Thalern mir aus der Verlassenschaft ausgezahlt werden soll. Im entgegengesetzten Falle jedoch, das heißt, wenn die Weigerung von mir ausginge, würde ich auf das Vermögen meines Onkels keinerlei Anspruch zu machen haben. Begreifst Du nun, weshalb meine Mutter verlangt, daß ich bis zum letzten

Digitized by Google

Augenblicke nicht ſcheine, als lehnte ich den Antrag ab? — Aber, Daniel, ich ſchäme mich, von ſolchen Einzelnheiten zu ſprechen, und Du hätteſt ſie mir erſparen ſollen.«

»Ja, ja, ſo muß es ſeyn!« hob Ladrange mit freudiger Bewegung wieder an. »Ich kenne die Politik meiner Tante, ſeitdem — ſeitdem beklagenswerthe Umſtände ihren ſonſtigen Charakter auf ſo eigenthümliche Weiſe verändert haben. Indeſſen aber beſchwöre ich Dich, Marie, den Gehorſam nicht zu weit zu treiben.«

»Genug, Daniel. Kommen wir nicht auf Zweifel wieder zurück, welche mich beleidigen und ſprechen wir von etwas Anderem. Ich bin bei Dir geblieben, mein Freund, um Dich von einer Thatſache in Kenntniß zu ſetzen, welche ich noch Niemanden zu entdecken gewagt und von der ich nicht weiß, was ich denken ſoll.«

»Um was handelt es ſich denn, Marie?«

»Du wirſt Dich erinnern, daß wir, nachdem wir an der Fähre von Grandmaiſon den Gendarmen entwiſcht waren, in ein Haus geführt wurden, in welchem wir eine junge, ſchöne, aber ungemein leidenſchaftliche Frau antrafen. Ich weiß jetzt noch nicht, was ſie von uns wollte und warum ihr Zorn ſich ganz beſonders gegen mich wendete, aber es ſchien mir, als ob ſie auf günſtige Weiſe in unſere Angelegenheit eingriffe, und um ihr dafür zu danken, überſendete ich ihr das einzige Kleinod, welches mir von unſerem früheren Reichthume übriggeblieben war, einen von meinem Vater herrührenden Ring von einigem Werthe. — Weißt Du das nicht mehr?«

»O ja. Ich entſinne mich aller Ereigniſſe jener fürchterlichen Nacht noch ſehr genau, Marie, und eben ſo wie Dir ſind ſie mir auch jetzt noch räthſelhaft.«

»Was ich Dir ſagen will, iſt dies nicht weniger. So

Digitized by Google

eben erzählte Jeannette in deiner Gegenwart, daß eine in der Nachbarschaft wohnende arme Frau, welche heute Morgen das Gitterthor offen stehend gefunden, sich in den Garten eingeschlichen hatte, um mich um ein Almosen zu bitten. Diese Frau erzählte mir erst von ihren Leiden, von ihrem Elend, hatte aber dabei in ihren Mienen etwas Unruhiges und Zerstreutes. Endlich als sie Jeannetten, die sich in unserer Nähe umhertrieb, nicht mehr bemerkte, schob sie mir ein Papier in die Hand und entfernte sich schleunigst.«

»Was, die Bettlerin, welche man beschuldigt den armen Cäsar vergiftet zu haben?«

»So warte doch. Während sie sich entfernte, öffnete ich das Papier, welches in Form eines Briefes gebrochen war und welches einen Gegenstand von geringem Umfang enthielt. Lies zuerst den Rath, welchen man mir gibt und sieh, welchen Werth ich darauf zu legen habe.«

Sie übergab ihrem Cousin ein grobes ganz zerknittertes Blatt Papier, auf welchem von ungeübter Hand einige Worte mit mehren orthographischen Schnitzern geschrieben standen. Nach einigem Studiren gelang es Daniel jedoch zu lesen:

»Nehmen Sie sich in Acht, Sie werden von einem großen Unglück bedroht.«

Der junge Justizbeamte versank in Nachdenken.

»Das ist allerdings sehr unbestimmt gesagt,« hob er endlich an, »und die Zeilen haben keine Unterschrift.«

»Das ist wahr, Daniel, aber dennoch habe ich Grund zu glauben, daß diese Warnung nicht ohne Grund ist und daß sie von einer Person herrührt, deren Absichten gut sind. In diesem Briefe befand sich der Ring meines Vaters, das Kleinod, welches ich der Frau in dem einsamen Hause übersendet hatte; — sieh hier!«

Digitized by Google

Und sie zog den Ring vom Finger. Daniel kannte ihn recht wohl und gab ihn, nachdem er denselben betrachtet, Marien zurück.

»Das ist seltsam,« sagte er. »Wer hätte wohl ein Interesse daran, arme harmlose Frauen zu beunruhigen, und wer ist der unbekannte Freund, der außer mir auf diese Weise eure Sicherheit überwacht? Wie kommt dieses Kleinod, von welchem Du Dich unter so außerordentlichen Umständen getrennt hattest, wieder zu Dir? Wider Willen muß ich glauben, daß einer Person von unserer Bekanntschaft diese Machinationen nicht fremd sind. Doch Du siehst, Marie, nun ist es von der größten Wichtigkeit, daß ich diese Bettlerin ausfindig mache, daß ich sie befrage und ihr die Lösung des Räthsels entreiße. Glaubst Du immer noch, daß sie mit dem plötzlichen Tode des Hundes nichts zu schaffen gehabt habe?«

»Wie sollte ich eine so schlechte That mit der augenscheinlich wohlwollenden Absicht des Briefes und der Rückgabe des Kleinods vereinigen? Diese Frau müßte nicht recht bei Sinnen seyn, wenn sie diese beiden einander so widersprechenden Dinge ausgeführt hätte.«

»Vielleicht ist sie genöthigt eben so entgegengesetzten Einflüssen zu gehorchen,« antwortete Daniel nachdenklich. »Doch, wie dem auch sey, Marie, so bitte ich Dich, mir nähere Auskunft über diese Bettlerin zu geben. Wie ist sie gekleidet, wo wohnt sie?«

Marie weigerte sich nicht diese Fragen zu beantworten. Die arme Frau war sehr kenntlich an ihren von den Blattern grausam entstellten Zügen und Fräulein von Mereville erinnerte sich, sie mehrmals von der Terrasse aus an der Villa vorübergehen gesehen zu haben. Sie konnte sogar ihrem Cou-

Digitized by Google

ſin das elende Wirthshaus bezeichnen, wo die Bettlerin ihren Wohnſitz genommen zu haben ſchien.

»Gut, gut,« entgegnete der junge Beamte, indem er ſich anſchickte fortzugehen. »Ich werde ſogleich dieſe Frau aufſuchen. Bei der Ungewißheit, in der wir uns über die Beweggründe ihrer Handlungsweiſe finden, werde ich anfangs mit großer Behutſamkeit und Sanftmuth auftreten. Ich werde allein und ohne den Apparat erſcheinen, mit welchem zu erſcheinen mein Amt mir das Recht gibt. Weigert ſie ſich dagegen zu antworten, oder ſucht ſie mich durch Lügen irrezuführen, ſo kann ſie ſich auf die größte Strenge gefaßt machen. Noch ein Wort, liebe Marie. Deine Mutter weiß, wie Du ſagteſt, noch nichts von der Warnung, die Du ſoeben empfangen?«

»Nein, Daniel; ich fürchtete ſie dadurch zu erſchrecken. Obſchon ſie ſeit mehren Jahren von ihrem früheren Uebel verſchont geblieben iſt, ſo empfiehlt doch der Arzt, wie Du weißt, ihr jede ſtarke Gemüthsbewegung zu erſparen.«

»Ich billige deine Klugheit, liebe Marie, aber dann mußt Du auch die von der Klugheit gebotenen Maßregeln ſelbſt treffen. Der Rath, den dieſer Brief Dir gibt und der Tod des Hundes können eins und dasſelbe bedeuten. Verſäume daher nichts, um Dich gegen jeden Angriff von außen ſicherzuſtellen. Die Thüren des Hauſes und Gartens müſſen ſorgfältig geſchloſſen gehalten werden. Geſtatte keiner unbekannten Perſon Eintritt und ſey aufmerkſam auf den geringſten Umſtand, der Dir verdächtig erſcheint.«

»Verlaß Dich auf mich, Daniel. Wir werden wachſam ſeyn, das verſichere ich Dir. — Aber, mein Freund, willſt Du uns wirklich auf dieſe Weiſe verlaſſen, ohne Dich vorher

Digitized by Google

mit meiner Mutter ausgesöhnt zu haben? Man muß mit ihren Schwächen Nachsicht haben — sie hat gar so viel gelitten!«

»Die Zeit drängt. Ich bitte Dich mich bei deiner Mutter zu vertheidigen und mich wegen meines schnellen Weggangs zu entschuldigen. Du hast mehr Aussicht als ich, geduldig angehört zu werden. Um übrigens mein an ihr begangenes Unrecht zu mildern, kannst Du ihr zugleich einen Umstand mittheilen, von dem ich durch ihre unerwartete Entfernung gehindert worden bin, mit ihr zu sprechen. Ich habe, wie Ihr wißt, meine Bemühungen, die Restitution eurer zu Nationalgütern erklärten Familienbesitzthümer auszuwirken, ununterbrochen fortgesetzt. Ich bin durch mächtige Freunde auf sehr energische Weise unterstützt worden und habe jetzt gegründete Hoffnung auf Erfolg. Deine Mutter, welcher so sehr daran liegt, ihr Schloß Mereville wiederzubekommen, mag sich daher mit dem Anhören gewisser Anträge nicht übereilen. Vielleicht kann sie wieder in den Besitz ihrer Erbgüter gelangen, ohne von ihrer einzigen Tochter schmerzliche Opfer zu verlangen.«

»Was sagst Du, Daniel,« sagte Marie in freundlichem Tone; »dein Ansehen würde endlich diese so heißgewünschte Restitution herbeiführen?«

»Es ist allerdings nur erst eine Hoffnung, die getäuscht werden kann; aber liegt denn auch Dir, Marie, gar so viel daran, wieder in den Besitz eures früheren Reichthums zu gelangen?«

»Es handelt sich nicht um mich, Daniel. Allerdings heuchle ich keine unbedingte Gleichgiltigkeit gegen die Vortheile, welche der Reichthum bietet, aber ich denke vor allen Dingen daran, daß wenn deine Bemühungen von Erfolg gekrönt wären, dann viele Schwierigkeiten unserer gegenwärtigen Situation ausgeglichen und manche Pläne, welche uns Beide

Digitized by Google

betrüben und beunruhigen, aufgegeben werden würden. Siege daher, mein lieber Daniel, siege und ich stehe Dir dafür, daß meine Mutter — doch ich will nicht länger zögern ihr diese erfreuliche Nachricht mitzutheilen. Leb wohl, mein Freund!«

Sie nahm mit liebreicher Geberde Abschied von ihm und ging die Marquise aufzusuchen. Ladrange seinerseits schickte sich an, die Villa zu verlassen und die Bettlerin aufzusuchen.

Er kam an Jeannetten und den beiden alten Gärtnersleuten vorüber, welche wehklagend um Cäsars Leiche herumstanden und verweilte einen Augenblick bei ihnen, um ihnen die strengste Wachsamkeit im Hause einzuschärfen.

Nachdem man ihm dieselbe versprochen, verließ er eiligst den Garten.

VI.

Der Justizpalast.

In Folge der von Fräulein von Mereville gegebenen Aufschlüsse war es Daniel nicht schwer, das Haus zu finden, in welchem die Bettlerin wohnte.

Es war ein Wirthshaus vom erbärmlichsten Aussehen und vom schlechtesten Rufe, halb in den Bäumen und Gesträuchen am Rande des Weges liegend, wie ein Räuber im Hinterhalt.

Ladrange trat in ein mit wackeligen Tischen und Bänken ausgestattetes schwarzes, schmutziges Parterrezimmer.

Es waren in diesem Augenblicke keine Gäste in demselben anwesend. Eine alte Frau in unsauberer Kleidung, ohne Zweifel die Wirthin, saß am Fenster und besserte schlechte Wäsche aus.

Digitized by Google

Bei dem Anblick eines Besuchers, der von den Leuten, welche sie gewöhnlich empfing, so sehr verschieden war, erhob sie sich eiligst, und als Daniel, angewidert von dem Geruch dieses Ortes, stehen blieb, nachdem er einige Schritte gethan, sagte sie, indem sie ihren gemeinen Zügen einen schmeichelnden Ausdruck zu geben suchte:

»Treten Sie ein, treten Sie ein, Bürger; womit kann ich Ihnen dienen? Ich bitte, nehmen Sie doch Platz.«

Daniel aber weigerte sich und fragte, seinen Ekel überwindend, die Wirthin ohne weitere Umstände, ob nicht seit mehren Tagen eine Frau bei ihr wohne, welche er schilderte, und welche, wie es schien, betteln ging.

Die in ihrer Hoffnung getäuschte Wirthin schien nicht Lust zu haben zu verstehen, was man sie fragte. Sich wieder setzend und ihre Arbeit vornehmend sagte sie in mürrischem Tone:

»Wie soll ich denn das wissen? Bei uns kehren gar so viele Leute ein.«

Daniel beharrte jedoch auf seiner Frage und fügte sehr genaue Einzelnheiten über die Person hinzu, welche er suchte.

Seine Bemühungen aber scheiterten an dem bösen Willen der Alten.

Nun schlug er einen andern Ton an, gab sich in seiner Eigenschaft als Beamter zu erkennen, und erklärte, wenn man seine Fragen nicht sofort und der Wahrheit gemäß beantwortete, so würde er sich genöthigt sehen, mit Strenge zu verfahren.

Diese Drohungen hatten den besten Erfolg und die Alte ward sofort höflich und mittheilsam.

Digitized by Google

»Ah, jetzt weiß ich was Sie wollen,« hob sie mit schlecht verhehlter Verlegenheit wieder an, »Sie meinen die Frau, welche man die Blatternarbige nennt, und welche in der That seit voriger Woche bei uns wohnt. Sie hat aber, glaube ich, nichts Uebles gethan und man kann sie doch nicht bestrafen wollen, weil sie die Reisenden und Vorübergehenden ehrlich und höflich um ein Almosen anspricht?«

»Das ist wohl möglich; wenn sie aber von der Justiz wirklich nichts zu fürchten hat, warum thatet Ihr denn da erst als ob Ihr sie nicht kenntet?«

»Ach. mein Himmel, Bürger, man fürchtet immer, eine Kunde in Ungelegenheit zu bringen. — Und wie hätte ich denken können, daß ein vornehmer Herr wie Sie etwas mit der Blatternarbigen zu thun hätte.«

Mit dieser Entschuldigung mußte Ladrange sich begnügen und begann seine Fragen von neuem, konnte aber von der Alten nur ganz uninteressante Einzelnheiten erfahren. Die Blatternarbige ging täglich einige Mal aus, um zu betteln, hielt sich aber größtentheils in ein kleines Zimmer eingeschlossen, für welches sie die Miethe bis auf diesen Tag im Voraus bezahlt. Uebrigens aber wußte Niemand wer sie war.

Daniel seinerseits hatte, wie man sich denken kann, keine Ahnung, daß die arme Frau, welche man die Blatternarbige nannte, die entehrte Tochter des vormaligen Pächters seines Onkels sey.

Er hatte Fanchette nur flüchtig gesehen und sie niemals bei ihrem Spitznamen nennen gehört.

Selbst Marie, welche die Bettlerin am Morgen in der Villa gesprochen, hatte sie nicht erkannt, denn sie hatte, eben so wie ihr Cousin, Bernards Tochter blos ein einziges Mal in

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

dem ſchlecht erleuchteten Gemach und unter Umſtänden geſehen, welche wohl geeignet waren, das Gemüth zu beunruhigen und die Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen.

Der junge Beamte ſetzte indeß ſeine Nachforſchungen weiter fort, ohne ſich durch dieſe erſte Niederlage entmuthigen zu laſſen.

»Jetzt, gute Frau,« hob er in ſtrengem Tone wieder an, »überlegt wohl, was Ihr antwortet. Iſt Niemand bei Euch geweſen, um nach der Blatternarbigen zu fragen? Habt Ihr ſie niemals ſich mit irgend Jemanden, ſey es hier oder anderwärts, unterhalten geſehen?«

Die Wirthin ſuchte dieſer Frage auszuweichen.

»Ach, Bürger,« hob ſie an, »wie ſoll ich wiſſen, was ſie macht, wenn ſie bald da bald dort umherläuft, um ihr Brot zu betteln? Aber ſehen Sie, obſchon die arme Blatternarbige noch jung iſt, ſo iſt ſie doch nicht mehr ſchön und es ſteht nicht zu befürchten, daß die Männer ſie anreden.«

Und die Megäre lachte höhniſch.

»Das mag ſeyn; aber erhält ſie nicht auch Beſuch von einer Frau? Verſucht nicht es zu läugnen; ich habe Grund zu glauben —«

»Na, wenn Sie es einmal wiſſen — ja, ich habe allerdings zwei- oder dreimal eine Frau aus der Stadt zu ſehen geglaubt, welche nach der Blatternarbigen fragte.«

»War es eine noch junge, ſehr hübſche und gewiſſermaßen gewählt gekleidete Frau?«

»Ganz recht; unſere Mietherin ſagte, es ſey eine Hauſirerin und ſie ſchloſſen ſich in das Zimmer ein um mit einander zu plaudern.«

Damit hatte Daniel einen wichtigen Aufſchluß gewonnen. Ohne Zweifel war die Hauſirerin, welche die Blatternarbige

Digitized by Google

besuchte, dieselbe Frau, welche bei den Ereignissen an der Fähre von Grandmaison ebenfalls eine Rolle gespielt hatte.

»Gut, gut,« entgegnete er. »Wann war denn diese Hausirerin zum letzten Male bei eurer Mietherin?«

»Erst heute Morgen und vor kaum einer Stunde sind sie fortgegangen.«

»Fortgegangen!« rief Daniel unruhig, »aber ohne Zweifel wird die Blatternarbige wiederkommen, nicht wahr?«

»Das weiß ich nicht genau, Bürger. Gestern Abends hat sie ihre Zeche bezahlt und eben habe ich bemerkt, daß sie ihre Sachen mitgenommen hat. Sie hatte daran nicht schwer zu tragen, denn man könnte recht bequem Alles in eine einzige Tasche stecken. Ob sie aber wieder kommen wird oder nicht, davon hat sie nichts gesagt. Sie schien große Eile zu haben und ging mit ihrer Begleiterin nach der Stadt zu.«

Daniel ärgerte sich nicht wenig, als er so den Faden dieser Intrigue in seiner Hand zerreißen sah. Dennoch aber sagte er nichts, was seine geheimen Empfindungen hätte verrathen können, und nachdem er der Alten auf's Strengste eingeschärft, keinem Menschen etwas von seinem Besuche zu erzählen, verließ er das Wirthshaus.

Gedankenvoll und rasch ging er entlang und war so in sich versunken, daß er nicht einen gutgekleideten Mann gewahrte, der von der entgegengesetzten Richtung herkam und kaum noch zwanzig Schritt von ihm entfernt war.

Dieser Mann sprang, als er ihn erkannte, hinter ein am Rande der Straße stehendes Gebüsch.

Daniel ging vorüber und als er sich eine gewisse Strecke weit entfernt hatte, hob der Mann, welcher bei seiner Annäherung sich versteckt und der kein Anderer war, als der schöne François, vorsichtig den Kopf über das Laub empor und

*

Digitized by Google

verfolgte ihn mit den Augen bis an die Biegung der Straße. Dann erst verließ er seinen Versteck und lenkte seine Schritte nach dem Wirthshaus, in welches er hineinging, nachdem er sich noch mehrmals umgesehen.

Der junge Beamte setzte seinen Weg nach der Stadt weiter fort und dachte über die sichersten Mittel nach, um die Machinationen zu vereiteln, deren Vorhandenseyn er ermittelt.

Die Sache war nun so weit gediehen, daß er nicht mehr zögern durfte, von der Autorität, welche sein Amt ihm verlieh, Gebrauch zu machen.

Der Tod des Kettenhundes unmittelbar nach dem Besuche der Blatternarbigen, die dem Fräulein von Mereville zugegangene Warnung und das plötzliche Verschwinden der Bettlerin rechtfertigte hinreichend das Einschreiten der Gerichtsbehörde.

Daniel blieb daher bei dem Entschlusse stehen eine Vorladung an die Blatternarbige und die Hausirerin zu erlassen, natürlich um sie sofort wieder freizugeben, wenn sie sich auf genügende Art auswiesen.

Was das Wirthshaus betraf, in welchem die Blatternarbige gewohnt, so ward es dringend nöthig, es unter geheime Ueberwachung zu stellen und zwar um so mehr, als die Diener der Staatsgewalt von diesem Posten aus zugleich die Sicherheit der gegenüberwohnenden Damen von Mereville im Auge behalten konnten.

Nachdem diese Entschließungen einmal gefaßt waren, wird man sich nicht wundern, eine Stunde später den jungen Beamten in dem ihm angewiesenen großen Cabinet im Justizpalast zu Chartres mit dem Abfassen der nothwendigen Befehle beschäftigt zu sehen.

Digitized by Google

Eben als er die letzten Siegel auf diese Mandate drückte und schon nach der Klingel griff, um sie auf der Stelle expediren zu lassen, ward ihm gemeldet, daß der Lieutenant der Gendarmerie ihn in Dienstangelegenheiten zu sprechen wünsche.

Dieser Offizier konnte gar nicht gelegener kommen und Daniel befahl, ihn sogleich vorzulassen. Es war der vormalige Brigadier Vasseur.

Ladrange hatte ihn seit der verhängnißvollen Nacht, wo er die Wachsamkeit des wackern Militärs getäuscht, nicht wieder gesehen.

Während dieser letztern Jahre war Vasseur in seinem Wohnsitz N*** am andern Ende des Departements geblieben. Erst vor einigen Tagen war er zum wohlverdienten Lohn für seine Dienste mit einem höhern Grad bekleidet nach Chartres versetzt worden und kam jetzt zum ersten Male um die Befehle des mit der Verwaltung der Departementaljustiz beauftragten Beamten einzuholen.

Wir kennen bereits seinen hohen Wuchs, seine schöne Haltung, seinen langen schwarzen Schnurbart und sein männliches Gesicht. Dennoch aber schien es trotz seiner ganz neuen silbernen Epauletten in diesem Augenblick, als besäße er nicht mehr die sichere, stolze Miene, welche ihn sonst zu characterisiren pflegte.

Als er eintrat, geschah es mit einer gewissen Verlegenheit, mit zu Boden gesenkten Blicken und während er seinen betreßten Hut in den Händen herumdrehte. Schüchtern grüßte er.

Daniel dagegen hatte sich eiligst erhoben und war ihm einige Schritte entgegengegangen.

Digitized by Google

»Ich freue mich Sie zu ſehen, Lieutenant Vaſſeur,« ſagte er lächelnd. »Wie! Sie kennen mich wohl gar nicht mehr? Und dennoch haben wir uns ſchon früher geſehen und zwar unter ſolchen Umſtänden, die für uns Beide ziemlich kritiſch waren.«

»O ich kenne Sie, Bürger Ladrange, ich kenne Sie recht wohl,« entgegnete Vaſſeur, indem er mit der Quaſte ſeines Säbels ſpielte.

»Nun, können wir uns dann nicht außer dem Dienſt als gute Freunde betrachten?«

Der Offizier ſchien über dieſe Worte anfänglich zu erſtaunen, dann aber einiges Zutrauen zu gewinnen.

»Alſo, Bürger Ladrange,« fragte er, indem er ſein ſchwarzes Auge auf Daniel heftete, »Sie verzeihen mir — wahrhaftig und wirklich?«

»Was denn? Daß Sie mich und meine Verwandten arretirten und uns an das Revolutionstribunal abführen wollten? Warum ſoll ich deshalb Groll gegen Sie hegen? Sie thaten ja nur Ihre Pflicht.«

»Nein, nein, das iſt es nicht, Bürger,« entgegnete der Offizier immer noch verlegen. »Ich frage Sie, ob Sie jemals den Fehler vergeſſen können, den ich dadurch beging, daß ich Sie und Ihre Damen entwiſchen ließ, und ob Sie jemals wieder Vertrauen zu mir haben können, da ich mich in Ihrem Beiſeyn auf ſo lächerliche Weiſe hinter's Licht führen ließ?«

Daniel glaubte er ſcherze und ſah ihn ſeinerſeits unverwandt an. Als er aber die ernſte, zerknirſchte Miene des armen Mannes bemerkte, brach er in ein lautes Gelächter aus.

Digitized by Google

»Morbleu!« sagte er, »diese Frage ist nicht mit Geld zu bezahlen. Wissen Sie auch, daß, wenn Sie sich nicht, wie Sie sagen, hinter's Licht hätten führen lassen, wir höchst wahrscheinlich uns niemals aus dieser Affaire herausgewickelt hätten, und ich allem Anschein nach heute nicht Director der Jury dieses Departements seyn würde? Also, mein lieber Vasseur, setzen Sie sich — ich verzeihe Ihnen den Fehler, von welchem Sie sprechen, sehr gern — das versichere ich Ihnen.«

Mit diesen Worten nahm er selbst wieder Platz und der Gendarmerieoffizier gehorchte mechanisch.

»Sie sind ein würdiger junger Mann, Bürger Ladrange,« sagte er im Tone der Anerkennung, »ich aber werde mir meine unbegreifliche Dummheit in dem Falle, von welchem hier die Rede ist, Zeit meines Lebens zum Vorwurf machen. Wie bequem haben jene Leute mich zum Besten gehabt! Ich ließ mir weißmachen, die Brücke sey durch eine Ueberschwemmung weggerissen worden, während ich doch die Wahrheit sehr leicht hätte ermitteln können, wenn ich nur noch hundert Schritt weitergeritten wäre! Und jener Menschen- und Thierarzt, der mir eine Menge dummes Zeug vorschwatzte, während die Andern ihren Streich vorbereiteten! Wenn dieser Schuft mir jemals in die Hände käme! Vergebens aber habe ich seit jener Zeit die ganze Umgegend nach allen Richtungen durchstrichen. Der Kerl ist nicht wieder zum Vorschein gekommen und Niemand hat mir irgend welche Auskunft über ihn zu geben vermocht. Ja, ja, ich war ein Dummkopf, ein Esel, und werde mir niemals verzeihen, daß ich mich für diesen schändlichen Streich noch nicht abgefunden habe!«

»Na, mein lieber Vasseur, diese alte Geschichte gehört nun der Vergessenheit an und wir wollen nicht weiter darauf zurückkommen. — Was mich betrifft, so habe ich Ihnen Ihre

Digitized by Google

Handlungsweise so wenig übel genommen, daß Sie Ihren neuen Grad und Ihre Versetzung nach Chartres mir zu danken haben. Ich kenne Sie schon seit langer Zeit; ich weiß wie brav, energisch und wachsam Sie sind. Ich wünschte Sie in meiner Nähe zu haben, damit Sie mich bei einer schwierigen Aufgabe unterstützen.«

»Wie, Bürger Ladrange,« rief Vasseur mit Ungestüm, »Ihrer Güte verdanke ich dieses unerwartete Avancement, dessen ich mich unwürdig glaubte! — Ich danke Ihnen und verspreche auf meine Ehre, den einzigen Fehler, welchen man mir vorwerfen konnte, bald wieder gut zu machen.«

»Noch einmal, Lieutenant Vasseur, Niemand ist mehr als ich geneigt, den Fehler, um welchen es sich handelt, zu entschuldigen. Sprechen wir nicht mehr davon. Ich gedenke Ihnen Gelegenheit zu geben, wo Ihr bekannter Scharfsinn seine Revanche wird nehmen können.«

»Ja, ja, stellen Sie mich auf die Probe, Bürger Ladrange!« rief der Offizier mit Wärme, »und Sie sollen sehen, ob ich mir wieder einen solchen Streich spielen lasse, — vorausgesetzt,« fügte er wieder mit einem gewissen Grade von Schüchternheit hinzu, »daß Sie sich nicht wieder in die Politik mischen. In Revolutionszeiten wie die jetzigen ist es allemal die Politik, was uns Werkzeuge der Staatsgewalt ins Verderben stürzt. Nur Uebelthäter dürfen uns verabscheuen und fürchten. Ach, Bürger Ladrange, wenn ich bedenke, daß Sie ein so guter, so gerechter und so ehrenwerther Mann, der in diesem Augenblicke ein so wichtiges Amt bekleidet, vor vier Jahren von mir gefesselt in dieses selbe Haus abgeliefert werden sollten, dann kann ich mich nicht enthalten zuweilen zu glauben, daß es scheint, als sey das Ende aller Dinge nahe bevorstehend.«

Digitized by Google

»O nein, Vasseur,« entgegnete Daniel lächelnd, »ich glaube vielmehr, die Welt kehrt jetzt allmälig zu ihrem gewöhnlichen Gange zurück. Indessen, Sie sind Soldat und ich rathe Ihnen, dergleichen Betrachtungen nicht allzuoft anzustellen.«

»Ganz recht, aber man kann Soldat seyn und bei Gelegenheit doch auch einen eigenen Gedanken aussprechen. Indessen, ich sage Ihnen nochmals, geben Sie mir Verbrecher aufzuspüren und Sie sollen sehen, daß ich leiste, was zu leisten möglich ist.«

»Allerdings sind es Verbrecher, gegen welche ich mich Ihrer zu bedienen im Begriff stehe, mein lieber Vasseur. Sie wissen, wie die Verbrechen seit einiger Zeit sich in unserem Departement häufen. Ich habe die ausgedehnteste Vollmacht erhalten, um endlich diesem nichtswürdigen Treiben ein Ende machen zu können und mit Ihrem Beistande hoffe ich meine Aufgabe auf würdige Weise zu lösen.«

»Schön, Bürger Ladrange; Sie sollen sehen, was ich in einem solchen Falle zu leisten im Stande bin. Wohlan, haben Sie vielleicht einige Andeutungen, einige Spuren in Bezug auf die kürzlich in der Mühle von Saint-Avit und auf der Straße von Rambouillet begangenen Verbrechen? Es bedürfte nur sehr wenig, um uns der Wahrheit auf die Spur zu bringen.«

»Unglücklicherweise, mein lieber Vasseur, fehlt es uns an dergleichen ersten Anzeichen gänzlich. Die teuflische Gewandtheit dieser Schurken spottet aller unserer Voraussetzungen und vernichtet alle unsere Bemühungen.«

»Man wird schon noch dahinter kommen, Bürger Ladrange; man wird schon noch dahinterkommen,« entgegnete der Gendarmerieoffizier nachdenklich. »Wir werden diese

Digitized by Google

Schurken ſchon aus dem Dunkel hervorjagen, in welches ſie ſich bis jetzt ſo geſchickt gehüllt haben. Und wiſſen Sie,« fuhr er fort, »ich denke, wenn ich auch nicht will, fortwährend an das, was in jener Nacht auf dem Pachthofe von Breuil geſchah. Es iſt betrübend für Sie, wieder auf jene ſcheußlichen Ereigniſſe zurückzukommen, durch welche Ihr Onkel und ſeine Dienerin auf ſo entſetzliche Weiſe ums Leben kamen; je mehr ich aber darüber nachdenke, deſto feſter geſtaltet ſich in mir die Ueberzeugung, daß ich damals die beiden Hauptſchuldigen, die Führer der Bande, ſchon in den Händen hatte.«

Daniel fuhr zuſammen und richtete lebhaft den Kopf empor.

»Von wem ſprechen Sie, Lieutenant Vaſſeur?« fragte er, »und was argwohnen Sie?«

»Haben Sie denn, Bürger Ladrange, jene beiden Individuen vergeſſen, welche vorgaben in der Scheune oder in dem Stalle eingeſchloſſen geweſen zu ſeyn, während im Schloſſe der Mord begangen ward? Was mich betrifft, ſo ſind dieſe Leute meiner Erinnerung ſtets gegenwärtig und ihr Name eben ſo wie ihr Signalement ſteht unverwiſchlich meinem Gedächtniß eingeprägt. Der Eine von ihnen, welchen man Jean Auger nennt, iſt ein großer wohlgewachſener Mann, der ſich für einen Hauſirer ausgibt. Der Andere hat nur ein Auge und ein verſchmitztes Geſicht und er heißt mit ſeinem Spitznamen der Einäugige von Jouy. Ich würde ſie beide unter Tauſenden ſofort wieder erkennen.«

»Und weshalb glauben Sie, Vaſſeur, daß dieſe beiden Menſchen dem Verbrechen nicht fremd ſeyen? Waren Sie nicht der Erſte, welcher nach einem kurzen Verhör den Befehl gab, ſie wieder freizulaſſen?«

Digitized by Google

»Ja, Bürger, das habe ich gethan und würde es im gleichen Falle vielleicht wieder thun, dafern sich durch ihre Antworten nichts gegen sie herausstellte. Dennoch aber wollte ich darauf wetten, daß diese beiden Kerle in jener Nacht eine hervorragende Rolle gespielt haben.«

»Aber ich frage Sie nochmals: worauf gründen Sie diese Vermuthung?« fragte Daniel, der, wie man leicht denken kann, an dieser Unterredung ein lebhaftes Interesse nahm. »Haben Sie diese beiden Menschen wieder gesehen, oder sind neue Thatsachen in Bezug auf sie zu Ihrer Kenntniß gelangt?«

»Nein, ich habe sie nicht wieder gesehen, und es scheint ihnen ihrerseits auch nicht viel daran zu liegen, mir wieder in den Weg zu kommen. Aber was wollen Sie! So etwas ist bei mir Instinct und dieser Instinct täuscht mich niemals. Wenn daher jemals einer oder der andere dieser beiden Kerle Ihnen vorgeführt werden sollte, so verhören Sie ihn aufs Genaueste und ich stehe Ihnen dafür —«

Er schwieg plötzlich. Ein dumpfes Geräusch, welches sich seit einigen Secunden in dem anstoßenden Vorzimmer hatte hören lassen, ward immer lauter, und man unterschied eine Stimme, welche sagte:

»Ich versichere Ihnen, daß er für mich stets sichtbar ist. Ich habe in Familienangelegenheiten mit ihm zu sprechen.«

Die Thür öffnete sich mit Geräusch und der schöne François trat, immer noch in seinem Stutzercostüm, stolz und lächelnd herein.

Daniel erhob sich hastig von seinem Stuhl. Dieser unerwartete Besuch in dem Augenblick, wo Vasseur's energische Ueberzeugung den Argwohn des jungen Beamten gegen seinen

Digitized by Google

Verwandten bestätigte, beunruhigte ihn im höchsten Grade. Er sah den Gendarmerieoffizier an, um sich zu überzeugen, ob er in dem stattlichen Elegant den Hausirer des Pachthofes von Breuil wieder erkannt habe. Die ernste, gefaßte Miene Vasseur's ließ ihm in dieser Beziehung keinen Zweifel übrig — der schöne François war auf den ersten Blick erkannt worden.

Während der überraschte Ladrange ganz betroffen stehen blieb, kam François, ohne Zögern oder Furcht zu verrathen, auf ihn zu.

»Meiner Treu, Cousin Daniel,« sagte er in heiterm Tone, indem er sich in einen Armsessel warf, »es ist nicht leicht bis zu Ihnen zu gelangen. Ich wäre beinahe genöthigt gewesen, Ihr Cabinet förmlich zu erstürmen. Sagen Sie doch diesen wackern Leuten« — und er zeigte auf die Bureaudiener, welche an der Schwelle des Zimmers standen — »daß Sie schon seit langer Zeit mich zu sehen wünschen, und daß sie mir nicht den Eintritt verwehren dürfen, wenn ich endlich komme, um freundschaftlich mit Ihnen zu plaudern.«

Gauthier's Unbefangenheit war so groß, daß Vasseur selbst nicht mehr wußte was er denken sollte; Daniel aber gewann, aufgerüttelt durch die schwere Verantwortlichkeit, welche auf ihm lastete, seine Geistesgegenwart bald wieder.

»In der That, Bürger,« sagte er in kaltem Tone zu François, »wir haben uns über wichtige Dinge zu besprechen, und ich freue mich Sie zu sehen. — Ihr könnt gehen,« fuhr er zu den Dienern fort, welche sich sofort entfernten. »Was Sie betrifft, Lieutenant Vasseur, so entschuldigen Sie mich einen Augenblick und erwarten Sie mich in dem Nebenzimmer. Ich werde Sie sehr bald rufen, um Ihnen Befehle zu ertheilen. Haben Sie einige von Ihren Leuten hier?«

Digitized by Google

»Zwei meiner Gendarmen sind unten im Hofe,« entgegnete Vasseur. »Soll ich sie rufen?«

»Ja, sie mögen heraufkommen und bei Ihnen bleiben. Halten Sie sich auf das geringste Signal bereit.«

»Gut, gut, Bürger. Indessen,« setzte er leiser hinzu, indem er durch eine Bewegung des Kopfes auf den schönen François deutete, »wenn es sich blos um diesen da handelt, so brauchen wir nicht so viel Leute. Ich mache mich anheischig, ihn ganz allein —«

Eine ungeduldige Geberde Daniels schnitt ihm das Wort ab. Seiner untergeordneten Stellung eingedenk, grüßte Vasseur, warf noch einen letzten Blick auf den Besucher und verließ das Zimmer.

Wie groß auch die Geistesgegenwart des vorgeblichen Hausirers seyn mochte, so schien doch seine gegenwärtige Position eine sehr kritische zu seyn und reifliches Nachdenken zu verdienen. Er sah sich hier allein in Gegenwart eines in Ausübung seiner Functionen allmächtigen Beamten, der ohne Zweifel in Bezug auf seinen Charakter allerhand Verdacht hegte. Er hatte die dem Lieutenant Vasseur ertheilten Befehle gehört, die Thür war bewacht und es schien unmöglich, mit Gewalt oder Gewandtheit von hier zu entfliehen. Dennoch aber verrieth er keine Unruhe, sondern dehnte sich nachlässig in seinem Sessel und trällerte ein neues Liedchen.

Daniel wußte nicht mehr was er denken sollte, als er die ruhige, sorglose Haltung des Mannes sah, der sich auf diese Weise von selbst in seine Macht begab. Er setzte sich wieder hinter sein mit Papieren beladenes Bureau und fragte mit ein wenig verlegener Miene:

»Also haben Sie sich endlich doch entschlossen, mir einen Besuch zu machen, mein Herr? In der That, ich fing schon

Digitized by Google

an zu glauben, daß Sie irgend einen Grund hätten, meine Nähe zu meiden.«

»Meine Schuld iſt das nicht, Couſin Daniel,« entgegnete der ſchöne François, indem er vertraulich ſeinen Seſſel ſo weit heranrückte, daß er von Ladrange nur durch die Breite des Bureaus getrennt war. »In Folge eines außerordentlichen Zufalls ſind wir uns niemals begegnet.«

»Iſt dies wirklich die Schuld des Zufalls, mein Herr? Doch, es ſey. Nicht weniger unbegreiflich aber iſt, daß weder die Damen von Mereville noch ich bis jetzt Kenntniß von Ihrer Wohnung haben erlangen können.«

»Wozu hätten die Damen es auch zu wiſſen gebraucht, da ich doch jeden Tag nach Saint-Maurice gekommen bin?« entgegnete François nachläſſig die Beine kreuzend. »Uebrigens iſt dies kein Geheimniß. Seit dem Tage meiner Ankunft wohne ich in dem in Chartres wohlbekannten Gaſthauſe »zu den vier Nationen,« und werde dort wohnen bleiben bis zu meiner Abreiſe, die nicht mehr lange auf ſich warten laſſen wird.«

»Wirklich? Sie beabſichtigen unſere Stadt ſo bald ſchon wieder zu verlaſſen?«

»Vielleicht, und Sie werden geſtehen, Couſin Daniel, daß meine Abreiſe Ihnen keinen großen Kummer verurſachen wird.«

»Mein Herr, es handelt ſich darum, zu wiſſen —«

»Ach, Ladrange,« fuhr François in plötzlich wehmüthigem Tone fort, »obſchon ich Alles gethan habe, um mir die Zuneigung der Familie meines Vaters zu erwerben, ſo iſt mir dies doch nicht gelungen. Mit Ausnahme der Frau von Mereville, welche mir einen gewiſſen Grad von Wohlwollen bewieſen, habe ich bei Marien nur Kälte und bei Ihnen, Daniel, nur ſchlecht verhehlte Feindſchaft gefunden. Ich täuſche

Digitized by Google

mich nicht über mich selbst. Meine Manieren und meine Sprache haben Ihnen vielleicht mißfallen, aber konnte ich wohl glauben, daß Ihre Eingenommenheit gegen mich bis zu den beleidigendsten Voraussetzungen gehen würde?«

»Von welcher Eingenommenheit sprechen Sie, mein Herr?«

»Suchen Sie nicht es zu läugnen. Sie haben es gleich bei unserer ersten Begegnung an den Tag gelegt. Deshalb habe ich mir vorgenommen, Ihnen, ehe wir uns trennen, auf das Bestimmteste zu beweisen, daß ich Ihr Mißtrauen nicht verdiente.«

Dieser freimüthige Ton machte den jungen Beamten betroffen. War es nicht möglich, daß er sich einer Ungerechtigkeit gegen diesen Verwandten schuldig gemacht, dessen Stellung bis jetzt eine so gedrückte und unsichere gewesen? Er schickte sich daher an, ihn ohne Leidenschaft und mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit anzuhören.

»Ich glaube, Daniel,« hob François wieder an, »die Haupturſache Ihrer Feindschaft gegen mich zu kennen. Sie haben gefürchtet, daß ich, die Schwäche der Frau von Mereville und meine eigenthümliche Stellung mißbrauchend, die Hand Ihrer Cousine beanspruchen würde, welche Sie lieben und von welcher Sie wieder geliebt werden. Ich gestehe auch, daß ich, als ich vor acht Tagen hier ankam, die Hoffnung hegte, den Wünschen meines Vaters buchstäblich nachkommen zu können, und Mariens Erscheinung war wohl geeignet, mich in diesem Wunsche zu bestärken. Gleich bei meinem ersten Besuch aber errieth ich das Wesen der Zuneigung welche zwischen Ihnen und Fräulein von Mereville bestand, und zu großmüthig, um diese geheimen Arrangements zu stören, versuchte ich Sie durch treuherzige Worte wieder zu beruhigen. An diese

Digitized by Google

treuherzigen Worte haben Sie ohne Zweifel nicht geglaubt. Wissen Sie aber wohl, womit ich in Chartres beschäftigt gewesen bin, während Sie vielleicht alles Mögliche aufboten, um mich in den Augen unserer Verwandten zu Saint-Maurice herabzusetzen? Ich ließ diese Documente abfassen. Vielleicht werden diese Sie von meiner Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit überzeugen.«

Er zog zwei in aller Form von einem Notar der Stadt aufgesetzte Schriften aus der Tasche und überreichte sie Daniel.

Die eine ermächtigte den Vollstrecker des von dem seligen Michel Ladrange hinterlassenen Testaments das Daniel ausgesetzte Legat sofort auszuzahlen. Die andere war eine Verzichtleistung auf die Wohlthat derjenigen Testamentsclausel, welche Marien von Mereville von jedem Anspruch auf das Vermögen ihres Onkels für den Fall ausschloß, daß sie sich weigerte, François Gauthier zu heirathen.

Daniel bedurfte nur eines Blickes, um sich von der vollkommenen Echtheit dieser Documente zu überzeugen. Nichtsdestoweniger blieb er ernst und gedankenvoll und zerknitterte die Papiere zwischen den Fingern.

»Sie sehen,« hob François wieder an, »daß Sie sofort und ohne weitere Bedingungen von dem Notar Laforet die Ausbezahlung der beiden Legate an zusammen zwanzigtausend Thaler erlangen. Vielleicht wird diese Summe zum Ankaufe des Schlosses Mereville hinreichen. Im entgegengesetzten Falle würde ich mich stolz und glücklich fühlen, von meinem eigenen Vermögen zum Wiederankauf eines Familiengutes beizutragen. Ohne Zweifel aber, Daniel, werden Sie dieses Anerbieten zurückweisen, denn Sie wünschen allein das Monopol der Aufopferung für unsere beiden theuren Verwandten zu behalten.«

Digitized by Google

»Ich hoffe, mein Herr,« entgegnete Ladrange kalt, »daß Frau von Mereville weder Ihre Hilfe noch der meinigen bedürfen wird, um wieder in den Besitz ihrer Güter zu gelangen. Ich erkenne jedoch an, daß Ihre Handlungsweise in dieser Angelegenheit eine sehr ehrenwerthe ist und daß ich Sie wenigstens in diesem Punkte falsch beurtheilt habe. Ich wünschte, daß ich mir noch andere Irrungen derselben Art zu verzeihen hätte.«

Vielleicht hatte François darauf gerechnet, daß seine Uneigennützigkeit einen tiefern Eindruck hervorbringen würde; doch ließ er dieses Gefühl der getäuschten Erwartung durchaus nicht merken.

»Mein Herr,« hob Ladrange nach einer Pause wieder an, »ich muß Sie um einige Aufschlüsse über einen Vorfall bitten, welcher sich heute bei den Damen von Mereville ereignet hat und von welchem Sie, wie ich glaube, bereits unterrichtet sind.«

In wenig Worten erzählte er nun, was am Vormittage geschehen war, überreichte dann François das Marien von der Bettlerin zugestellte Billet, welches er mitgenommen, und fragte:

»Kennen Sie dieses Papier?«

François las das Billet aufmerksam, drehte es zwei- oder dreimal um und gab es dann lächelnd zurück.

»Vollkommen, lieber Cousin,« antwortete er.

»Also gestehen Sie —«

»Daß ich weiß wo diese lächerliche Anklage herrührt? Leider ja, und der Augenblick ist gekommen, wo ich Ihnen Alles sagen muß. Sie werden indeß nachsichtig seyn, mein lieber Daniel. Sie werden ohne Zweifel Schwächen entschul-

Digitized by Google

digen, die ich Ihnen unumwunden gestehen will. Bei dieser Gelegenheit werden Sie zugleich Aufschluß über gewisse Dinge erhalten, die Ihnen bis jetzt noch dunkel gewesen und durch welche Ihre beklagenswerthen Vorurtheile vielleicht genährt worden sind. Hören Sie also.

»Vor mehren Jahren lernte ich auf meinen Wanderungen ein junges hübsches Mädchen kennen, dessen Liebe ich mir zu erwerben wußte. Sie faßte eine so große Anhänglichkeit an mich, daß sie, um mir zu folgen, ihre Eltern und ihre Heimat verließ und die Beschwerden meines Gewerbes mit mir theilte. Wir sind nicht wirklich vermält, und ein solches Verhältniß wird Ihnen tadelnswerth erscheinen. Bedenken Sie aber, daß ich, verlassen von meinem Vater und schon von meiner ersten Jugend an ohne Führer und Freund, den Zufällen des Daseyns überlassen, vielleicht weniger als ein Anderer Tadel verdiene, daß ich mich auf diese Weise verlocken ließ. Dieses Verhältniß dauert noch bis auf den heutigen Tag und die Frau, von welcher ich spreche, nimmt, sich auf ihre eigenen Opfer stützend und übrigens von Stolz, Ungestüm und blinder Eifersucht beseelt, alle Rechte einer Gattin in Anspruch. Sie ist es, welche dieses Billet an Fräulein von Mereville geschrieben hat.

»Sie werden sich vielleicht erinnern, daß Sie sie vor vier Jahren schon einmal in dem Hause gesehen haben, wo Sie nach Ihrer Befreiung an der Fähre von Grandmaison ein zeitweiliges Asyl fanden. Rosa, so heißt sie, kannte meine Beziehungen zu jener Bande von Chouans, welche Ihnen einen so großen Dienst leistete. Sie erfuhr, ich weiß nicht wie, das Unternehmen, in welchem ich eine Rolle spielen sollte, und obschon sie damals mehre Meilen weit von jenem Orte entfernt war, so bot sie doch alle mögliche Eile auf, um mich

Digitized by Google

an dem Orte des Stelldicheins zu überraschen. Mariens Schönheit verfehlte nicht, ihre blinde Eifersucht zu wecken. Rosa konnte in ihrer wilden Aufregung nicht den unermeßlichen Abstand begreifen, welchen eine junge Dame von Stande von einem schlichten Hausirer trennte. Ein falsch gedeuteter Schritt eines unserer Leute diente dem Ausbruch ihres Zornes zum Vorwand. Uebrigens läugne ich auch nicht, daß die Leute, die ich für Ihren Dienst verwendete, in gewissen Beziehungen sehr viel zu wünschen übrig ließen. Sie sehen von selbst ein, Ladrange, daß man zu dergleichen Handstreichen nicht allemal die rechtschaffensten und zartfühlendsten Leute wählen könne. Deshalb befanden sich unter jenen Chouans wirklich einige schlechte Subjecte. Heute kann ich es sagen, da sie jetzt durch eine Amnestie der Regierung vor jeder Verfolgung in Bezug auf ihre der Vergangenheit angehörigen Uebelthaten geschützt sind. Ihr verdächtiges Wesen konnte Ihnen daher in meiner Abwesenheit wohl Befürchtungen einflößen und Rosa's Thorheiten machten vollständig, was die Ungeschicklichkeit der Andern begonnen hatte. Ihre Verwandten und auch Sie selbst glaubten an irgend eine schlechte Absicht, während man doch weiter keinen Zweck hatte, als Sie vor dem unvermeidlichen Tode zu retten. Der Aufforderung Rosa's gehorchend verstanden Sie sich dazu, anderwärts ein zweifelhaftes Asyl zu suchen, anstatt ganz ruhig meine Rückkehr in dem Hause abzuwarten, wo Sie in Sicherheit waren und wo ich hinreichende Macht hatte, Sie zu schützen. In Folge dieses ganz unnöthigen Schrittes übersendete Fräulein von Mereville aus Dankbarkeit Rosa den Ring, der ihr heute auf so seltsame Weise wieder zugegangen ist."

So wie Daniel zuhörte, klärte seine Stirn sich sichtbar

Digitized by Google

auf. François, der seinen Vortheil sah, fuhr in ruhig-dreistem Tone fort:

»Dies, lieber Ladrange, sind die Aufschlüsse, die ich Ihnen bei unserer ersten Unterredung in Saint-Maurice in Gegenwart der Damen von Mereville nicht geben konnte. Es hätte mir zu viel Ueberwindung gekostet, vor unserer so keuschen und tugendhaften Cousine das strafbare Verhältniß einzugestehen, welches diesem Ganzen zu Grunde lag. Unglücklicherweise ist es mir auch in den letztvergangenen vier Jahren nicht möglich gewesen, vollständig mit Rosa zu brechen. Sie verfolgt mich, ich mag gehen wohin ich will. Stolz, kühn und vor keinem Mittel zurückbebend, welches ihre Macht über mich befestigen kann, beobachtet und belauscht sie alle meine Tritte.

»Schon oft habe ich mich gegen diese Aufdringlichkeit empören wollen, aber sie entwaffnet mich allemal durch die Aufrichtigkeit ihrer Neigung und Hingebung. Sie ist mir wider meinen Willen auch nach Chartres gefolgt und hat, ihren eigenen Trieben folgend, wissen wollen, welcher Grund mich so häufig nach Saint-Maurice führt. Ohne Zweifel hat sie, sich um das Haus herumschleichend, Fräulein von Mereville erkannt und ist darüber sofort in Feuer und Flammen gerathen. Hierauf hat sie eine unter dem Spitznamen der Blatternarbigen bekannte Bettlerin in ein nicht weit von der Villa entferntes Wirthshaus in den Hinterhalt gelegt und ihr befohlen, über alle meine Schritte genauen Bericht zu erstatten. Wüthend, als sie durch ihre Spionin erfahren, daß ich meine Besuche bei den Damen fortsetzte, hat sie dann vermuthlich ein Mittel ersonnen, ihnen Furcht einzujagen, um sie dadurch zu bewegen, den Ort zu verlassen oder mir wenigstens den Abschied zu geben. In dieser Absicht hat sie die geheimnißvolle

Digitized by Google

Warnung geschrieben und jenen Ring beigefügt, welcher, indem er düstere Erinnerungen weckte, dem Briefe eine größere Bedeutung geben sollte. Sie haben gesehen, wie die Intrigue dieser beiden verwünschten Frauen gelungen ist und als Marie mir soeben das Vorgefallene mittheilte, kostete es mir keine Mühe sogleich zu errathen, von wem dieser Streich ausging.«

Diese Erklärungen waren mit perfider Geschicklichkeit zusammengestellt, Lüge und Wahrheit mischten sich darin mit so viel Kunst und sie stimmten mit den Daniel bereits bekannten Ereignissen so gut überein, daß der junge Beamte fühlte, wie alle seine Vorurtheile eins nach dem andern sich zerstreuten. Von dem Gesichtspunkte aus, auf welchen er jetzt gestellt worden, schien Alles klar und unschuldig zu seyn.

Ehe er jedoch wieder das Wort ergriff, dachte er nach, um sich zu überzeugen, ob sich in dem, was François gesagt, nicht irgend eine Zweideutigkeit fände, ob er nicht etwa irgend einen Umstand vergessen hätte.

Nach etwa einer Minute hob er in offenem und beinahe cordialem Tone wieder an:

»Mit großer Freude, Herr Gauthier, habe diese Rechtfertigung vernommen. Wenn Sie gleich bei unserer ersten Begegnung sich gegen mich mit dieser Freimüthigkeit ausgesprochen hätten, so hätten Sie mir schmerzliche Voraussetzungen erspart, welche blos in Ihrem Zögern, die gerade Bahn der Wahrheit zu wandeln, ihren Grund hatten. Indessen scheint mir doch noch ein Umstand der Aufklärung zu bedürfen. Welches Interesse konnten die Bettlerin und jene andere Frau, deren eifersüchtigen Leidenschaften sie dient, daran haben, den Kettenhund in Saint-Maurice zu vergiften?«

»Weiß man denn auch gewiß, daß dieses Thier wirklich

Digitized by Google

an Gift geſtorben iſt?« antwortete der ſchöne François unbefangen. »Und dann, wenn mein armer Freund Cäſar wirklich vergiftet worden iſt, kann man dann wohl dieſe ſchlechte That ſofort der Blatternabigen beimeſſen? Iſt das Gift nicht vielleicht über die Gartenmauer geworfen worden? Hat ſich nicht auch Jemand Anderer von außen einſchleichen können? Uebrigens habe ich mich bei der Blatternarbigen nicht nach dieſem Punkt erkundigen können, denn gleich nachdem ſie den Brief an Fräulein von Mereville abgegeben, hat ſie ohne Zweifel gemerkt, daß nun allerhand Nachforſchungen angeſtellt werden würden. Deshalb hat ſie das Wirthshaus, in welchem ſie wohnte, verlaſſen, um ſich wieder zu ihrer Gönnerin Roſa zu begeben, und ſoeben habe ich Gewißheit erlangt, daß Beide zuſammen fortgegangen ſind.«

»Sie glauben alſo, daß die beiden Frauen die hieſige Gegend verlaſſen haben? Das thut mir leid,« ſagte Daniel nachdenklich. »Ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit Ihrer Mittheilung, Herr Gauthier, aber ich hätte gern ſelbſt dieſe beiden Frauen befragt und hatte bereits die nöthigen Befehle ausgefertigt.«

Indem er dies ſagte, zeigte er auf die unterſchriebenen und beſiegelten Papiere, die auf ſeinem Bureau lagen. Der ſchöne François warf einen Blick darauf und ſuchte ſein lebhaftes Mißvergnügen nicht zu verbergen.

»Das werden Sie nicht thun, Couſin Labrange,« ſagte er in beſcheiden bittendem Tone. »Ich bitte Sie um Schonung für dieſe armen Frauen. Roſa iſt ein Tollkopf und ihre Genoſſin ein unglückliches, harmloſes Geſchöpf. Aus Rückſicht für Fräulein von Mereville, deren Name dadurch ebenfalls compromittirt werden würde, bitte ich Sie, dieſer Sache keinen weitern Verfolg zu geben.«

Digitized by Google

»Sie haben Recht,« hob der Beamte an, »Ihren aufrichtigen Erklärungen gegenüber haben dieſe Papiere keinen Zweck mehr.«

Und er zerriß die gegen Roſa und die Blatternarbige ausgefertigten Vorführungsbefehle.

»Und dann dieſer Ueberwachungsbefehl,« hob François wieder an, indem er das noch auf dem Bureau liegengebliebene Papier ins Auge faßte, »wollen Sie denn unſere lieben Verwandten durch einen vielleicht ganz überflüſſigen Schutzapparat in Schrecken ſetzen?«

»Diesmal werde ich auf Niemandes Rath hören,« entgegnete Daniel in peremtoriſchem Tone; »ich darf nichts verſäumen, wenn es ſich um ein ſo großes Intereſſe handelt. Der Vorfall mit dem Hunde verdient ernſte Aufmerkſamkeit. Es iſt möglich, daß Diebe und andere dergleichen Leute die einſame Lage des Hauſes, die Schwäche der Perſonen, welche es bewohnen, zu benutzen gedenken. Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich mich in dieſer Beziehung einer vollſtändigen Sicherheit hingeben wollte. Binnen einer Stunde wird eine ſtrenge obſchon unbemerkbare Ueberwachung rings um das Haus organiſirt und ſo lange fortgeſetzt werden, als es mir nöthig erſcheint.«

Der ſchöne François machte eine ärgerliche Miene, als ob dieſe Vorſichtsmaßregeln irgend ein geheimes Project vereitelten. Er ſah jedoch ein, daß es ihm gelingen würde, Daniel davon abzubringen und hob daher in zuſtimmendem Tone wieder an:

»Gut, gut! Sie wiſſen natürlich beſſer als ich, was zu thun iſt, Ladrange. Vielleicht haben Sie Recht. Man kann nicht wachſam genug ſeyn, wenn es ſich um die Sicherheit unſerer geliebten Verwandten handelt, und zwar um ſo mehr,

Digitized by Google

Daniel, als Sie es allein seyn werden, der über ihnen wacht und sie beschützt. Alles wohl erwogen, werde ich Chartres verlassen und sage Ihnen hiermit Lebewohl.«

»Was? Sie wollen abreisen?«

»Was bleibt mir hier weiter zu thun übrig? Ich habe die Pflicht gegen den letzten Willen meines Vaters so weit erfüllt, als ich sie erfüllen konnte, sehe aber wohl ein, daß weder meine Manieren noch meine Erziehung mir gestatten, Verwandte zu besuchen, die einer höhern Classe der Gesellschaft angehören und ich habe mir vorgenommen, ihnen nicht wieder zu nahe zu kommen, ohne ausdrücklich eingeladen worden zu seyn.«

»Sie schlagen Ihren Werth zu gering an, Herr Gauthier,« entgegnete Daniel, der gegen ein inneres Gefühl zu kämpfen schien. »Von welcher Art sind denn Ihre Pläne für die Zukunft?«

»Das weiß ich selbst noch nicht recht. Vielleicht wenn ich die bedeutende Summe, welche mir von der Hinterlassenschaft meines Vaters zukommt, ausgezahlt erhalten, werde ich mich entschließen, mich friedlich auf einem hübschen Landgute niederzulassen, welches ich mir anzukaufen und wo ich als guter Bürger zu leben gedenke. Sobald ich einen Entschluß gefaßt habe, werde ich Sie ebenso wie die Damen von Mereville davon unterrichten. Nicht als ob ich zu wagen hoffte, daß der freundschaftliche Umgang zwischen uns noch länger fortgesetzt werden könnte, sondern weil ich vielleicht Ihnen früher oder später mit meinen schwachen Kräften nützlich seyn kann, und in diesem Falle dürfen Sie auf meinen Eifer, auf meine Hingebung unbedingt rechnen. Vergessen Sie dies ja nicht, Herr Ladrange, und erinnern Sie auch bei passender Gelegenheit unsere würdigen Verwandten daran.«

Digitized by Google

»Aber, Herr Gauthier, ehe Sie abreiſen, werden Sie doch dieſe Damen noch einmal beſuchen?«

»Wozu, Daniel? Nach dem was geſchehen, würde ich in ihrer Gegenwart zu ſehr erröthen. Uebrigens habe ich ihnen auch dieſen Morgen meine nahe Abreiſe ſchon angedeutet. Ich beauftrage Sie daher, lieber Couſin, ihnen meinen Abſchiedsgruß und meine Wünſche für ihr ſtetes Wohlergehen zu überbringen.«

Mit dieſen Worten erhob er ſich.

Daniel war beſiegt. Vergebens dachte er an alle Vorurtheile, die er früher gegen ſeinen Couſin gehegt — alle waren mit einem Male verſchwunden. Vielleicht trug auch die Gewißheit, eines gefährlichen Nebenbuhlers entledigt zu ſeyn, und der Gedanke, daß nun kein ernſtes Hinderniß ſich ſeiner Verheirathung mit ſeiner Couſine in den Weg ſtellen würde, dazu bei, ihn ohne daß er es ſich ſelbſt geſtand, in ſeinem Optimismus zu beſtärken. Auf alle Fälle erhob er ſich ebenfalls, ergriff die Hand ſeines Couſins und ſagte in bewegtem Tone:

»Ich geſtehe, Herr Gauthier, daß Sie während unſers kurzen Verkehrs von uns Beiden die beſte Rolle geſpielt haben. Jetzt wo wir einander beſſer kennen, laſſen Sie mir die Hoffnung, daß nicht alle freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen uns gelöſt ſind. Wohin Sie auch gehen mögen, ſo können Sie ſtets über mich und meinen Einfluß verfügen und ich werde mit Begier jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen zu dienen.«

»Gut, gut, Daniel, ich danke Ihnen. Ihr Einfluß iſt eine Sache, die nicht zu verachten iſt, das weiß ich recht wohl und vielleicht werde ich davon eher Gebrauch machen, als Sie denken.«

Während ſie ſo mit einander ſprachen, ſchritten ſie miteinander durch das Zimmer und erreichten die Thür, welche der

Digitized by Google

ſchöne François öffnete, um hinauszugehen. Als er durch das Vorzimmer gehen wollte, ſah er den Lieutenant Vaſſeur und zwei andere Gendarmen vor ſich ſtehen, welche mit der Hand am Säbelgriffe ihm die Paſſage ſtreitig machen zu wollen ſchienen. Ueberdies ſtanden zwei Bureaudiener bereit, ihnen, wo nöthig, Beiſtand zu leiſten.

So ſtark und kräftig der ſchöne François auch war, ſo hätte er doch, im Falle daß man ihn zu verhaften gedachte, keinen Widerſtand leiſten können. Er that aber gar nicht, als wenn er die drohende Haltung des Offiziers und ſeiner Leute bemerkte, ſondern wendete ſich vielmehr nach Labrange herum und ſagte laut und in ganz auffallend vertraulichem Tone:

»Kehren Sie um, lieber Daniel. Ich kann nicht zugeben daß Sie noch weiter mitgehen. Ich überlaſſe Sie Ihren wichtigen Beſchäftigungen. Alſo nochmals Adieu und mögen Sie Glück in Allem haben, was Sie unternehmen!«

»Und Sie, Herr Gauthier,« entgegnete Daniel ohne Mißtrauen, »vergeſſen Sie niemals, daß Sie nun an mir einen Freund haben, der Ihnen, wenn es nöthig iſt, ſeinen Beiſtand nicht verſagen wird.«

Und ſie drückten einander abermals die Hand und dann zog der ſchöne François den Hut über die Augen, ging ſtolz mitten durch die verblüfften Gendarmen hindurch und mit feſtem Schritte zum Zimmer hinaus.

Als Daniel wieder in ſein Cabinet zurückkehrte, näherte ſich ihm Vaſſeur und ſagte haſtig:

»Bürger, kennen Sie auch dieſen Mann, den Sie ſo eben haben fortgehen laſſen? Wiſſen Sie auch gewiß, daß er würdig —«

»Still, ſtill, Lieutenant Vaſſeur,« unterbrach ihn Da-

Digitized by Google

niel in strengem Tone. »Ich kenne ihn genau genug, um überzeugt zu seyn, daß er auf die Achtung aller rechtschaffenen Leute Anspruch hat. Tragen Sie daher Sorge, daß er sich niemals über irgend eine Chicane oder einen Mißbrauch der Autorität von Ihrer Seite zu beklagen habe. Vergessen Sie nicht, daß bei Ausübung Ihrer Function das, was Sie Ihren Instinct nennen, keinen Glauben verdient, und ersparen Sie mir künftig Mittheilungen, die sich auf keine positive Thatsache stützen. Ihre Irrthümer könnten die ernstesten Folgen nach sich ziehen, und ich würde Sie deswegen zur Rechenschaft ziehen zu wissen. Jetzt kommen Sie meine Befehle zu empfangen.«

Und er kehrte in sein Cabinet zurück. Vasseur, der über diese scharfe Zurechtweisung ganz verblüfft war, folgte ihm, ohne weiter ein Wort zu sagen.

Während dieser Zeit hatte der schöne François den Justizpalast verlassen, und indem er sich der Vorsicht halber in die schmalen Gassen dieses alten Stadttheiles hinein verlor, sagte er bei sich selbst:

»Es war die höchste Zeit. Einige Minuten später und Alles wäre verloren gewesen. Es war ein guter Einfall, daß ich mich im voraus sicherte. Freilich aber ist aufgeschoben darum nicht aufgehoben. Ich werde mich noch an diesem übermüthigen Daniel und meiner anbetungswürdigen kleinen Cousine rächen. — Mittlerweile muß ich vor allen Dingen diese erbärmlichen Weiber züchtigen, die so geschickt combinirte Pläne im letzten Augenblicke zum Scheitern gebracht haben. Bei allen Teufeln der Hölle, sie sollen ihren Verrath theuer bezahlen!«

Digitized by Google

VII.

Die Reiſe.

Es iſt hier der geeignete Ort, dem Leſer einige aus officiellen Quellen geſchöpfte Mittheilungen über die Räuber- und Mörderbande zu machen, deren Anführer der ſchöne François war.

Dieſe Bande hatte ihre Traditionen und Geſchichte, eine düſtere Geſchichte, in welcher jedes Blatt mit Blut geſchrieben war, und furchtbare Traditionen, welche die Verbrechen der ſcheußlichſten Barbarei verewigten. Man nannte dieſe Bande auch die Bande von Orgères, denn ſeit undenklichen Zeiten hatten der Wald von Orgères und die umfangreichen Steinbrüche desſelben Namens, welche die Steine zur Erbauung der prachtvollen Cathedrale von Chartres geliefert, der Schlupfwinkel von Böſewichtern zu ſeyn geſchienen, welche hier von Generation zu Generation aufeinander folgten. Im Mittelalter hatten politiſche Parteien, die dann beſiegt und zum Banditenleben gezwungen wurden, hier ein Aſyl gefunden.

Als man in Folge des Criminalprozeſſes dieſer Bande die ungeheuern unterirdiſchen Gewölbe von Orgères durchſuchte, entdeckte man geheime Verſtecke, welche Gold- und Silbermünzen mit dem Bildniß Carls IX., Carls V. und ſelbſt Philipp Auguſtus enthielten. Eben ſo fand man heilige Gefäße, die von der Plünderung der Kirchen zur Zeit der Albigenſer oder der Cal-

Digitized by Google

viniſten herzurühren ſchienen, ein Diamantenkreuz, welches der Herzogin von Etampes gehörte, und ſogar die goldbetreßte Livrée eines Couriers des Herrn von Pontchartrain, Miniſter Ludwigs XIV. Dieſe hiſtoriſchen Monumente des Diebſtahls ließen daher über das Alter dieſer furchtbaren Rotte keinen Zweifel übrig. Die Unterſuchungen der Gerichtsbehörde brauchten jedoch nicht ſo weit zurückzugehen, und man hatte nichts ganz Poſitives in Bezug auf jene Verbrecher bis auf Poulailler und Fleur d'Epine erfahren, die beiden Anführer, deren unmittelbarer Nachfolger der ſchöne François war.

Poulailler, ein gemeiner Böſewicht, deſſen Geſchichte ſehr bekannt iſt, ward in Paris gerädert und Fleur d'Epine ſtarb in ſeinem Gefängniſſe in dem Augenblicke, wo er die Strafe für ſeine Verbrechen erleiden ſollte.

Der ſchöne François, Fleur d'Epine's Lieutenant, ward trotz ſeiner Jugend zu ſeinem Nachfolger gewählt und zwar ziemlich im ſelben Augenblicke, wo die Revolution ausbrach.

Die nun folgenden unruhigen Zeiten waren der Entwicklung der Bande nur zu günſtig. Die Nation empfand die Zuckungen einer ſocialen Wiedergeburt. Alle ihre Lebenskräfte waren nöthig, um die Parteien, von welchen ſie zerriſſen ward, zu bekämpfen und die Thätigkeit der Juſtiz ward durch die Unbeſtändigkeit der öffentlichen Gewalt unaufhörlich gelähmt. Ueberdies waren auch der Bürgerkrieg und der Krieg mit dem Auslande, die Finanzkriſis, das Elend, der Hunger, für die Bande Urſachen des Fortſchrittes. Außer durch beſtrafte Verbrecher recrutirte ſie ſich fortwährend durch Deſerteurs, durch Bettler und das Land durchſtreifende Vagabunden; Greiſe, Frauen, ja ſogar Kinder wurden, wie wir bereits

Digitized by Google

gesehen, in den Bund aufgenommen und trugen ebenfalls ihren Theil zur Verübung von Missethaten bei.

In dem Augenblicke, wo die Justiz endlich ernstliche Maßregeln gegen diese Bösewichter ergreifen konnte, bestand die Bande aus mehr als dreihundert Personen ohne eine noch weit bedeutendere Anzahl von Hehlern und mittelbaren Theilnehmern, gegen welche sich nicht hinreichende Anschuldigungsgründe vorbringen ließen.

Seit acht Jahren hatte sie mehr als zweihundert Meuchelmorde, Diebstähle, Ueberfälle mit bewaffneter Hand auf den Landstraßen verübt, ohne daß irgend eine Spur die furchtbare Organisation hätte errathen lassen, in welcher eben die Macht dieser Bande bestand.

Diese Organisation war eine höchst merkwürdige. Es ist nicht bekannt, ob sie ganz von dem schönen François ausgegangen war, gewiß aber ist, daß er sie, wenn sie überhaupt schon vor ihm existirte, bedeutend änderte und die Regeln derselben mit neuer Strenge in Anwendung brachte.

Die Macht des Anführers war absolut. Er hatte allen seinen Bundesgenossen gegenüber das Recht über Leben und Tod und konnte sie wegen Uebertretung der Disciplin zur Bastonade verurtheilen.

Die zu unternehmenden Expeditionen wurden in dem großen Rathe der Bande unter dem Vorsitze des Anführers besprochen, war der Entschluß aber einmal gefaßt, so war es der Chef allein, welcher die Ausführung leitete. Er bestimmte den Ort zum Sammeln und wählte die, welche an der That theilnehmen sollten, ohne daß Jemand sich weigern durfte, die ihm zugewiesene Rolle zu übernehmen. War dagegen das Verbrechen verübt, so hatte der Dictator bei Theilung der

Digitized by Google

Beute kein Recht auf einen größeren Antheil, als die Uebrigen, und war auf diese Weise der primus inter pares.

Das Sonderbarste aber in dieser Gesellschaft von in Lastern versunkenen Männern und Frauen war die Aufsicht, welche das Oberhaupt über die Sitten führte. Kein Mann und keine Frau der Truppe durften sich zusammenthun, ohne vorher seine Einwilligung erlangt zu haben. War diese gegeben, so mußten sie vor dem Pfarrer oder Caplan der Banditen erscheinen, der sie unter ganz besonderen Ceremonien, welche wir bald kennen lernen werden, vermälte.

Eben so waren auch Scheidungen gestattet, aber ebenfalls nur mit Erlaubniß des Vorgesetzten, und wenn während der Dauer dieser zeitweiligen Verbindung der eine von den beiden Gatten Ursache hatte, sich über den andern zu beklagen, so brachte er seine Beschwerde beim Anführer an, welcher niemals versäumte, den Schuldigen zur Strafe der Bastonade zu verurtheilen.

Uebrigens war in dieser Bande eine strenge Hierarchie eingeführt. Außer dem schönen François, dem Oberanführer und dem Rothen von Auneau, seinem Lieutenant, gab es zahlreiche Offiziere und Würdenträger, welche eine untergeordnete Autorität ausübten. Jeder dieser Offiziere hatte einen besondern Bezirk, wo er vorzugsweise mit den Banditen seiner Abtheilung wohnte und seine Raubzüge ausführte. Wenn es sich um eine wichtige Expedition handelte, welche eine große Streitmacht erforderte, so vereinigten sich mehre Abtheilungen unter dem Commando des Anführers selbst oder seines Lieutenants. Blos die Offiziere hatten das Recht, der Berathung beizuwohnen, wo die allgemeinen Interessen des Bundes verhandelt wurden und wo man über die Angelegenheiten sprach, welche geheim gehalten werden mußten.

Digitized by Google

Die untergeordneten Mitglieder des Bundes waren über das Gebiet mehrer Departements zerstreut und kannten sich nicht durchgängig untereinander. Auch gab es Erkennungszeichen, eine Art Freimaurerei, mittelst deren sie es vermieden, einander selbst anzugreifen. Im Voraus verabredete Paßworte, eine besondere Art und Weise, den Hut zu setzen und gewisse Kleidungsstücke zu tragen, eine nur den Eingeweihten verständliche Gaunersprache gestattete ihnen, ohne Schwierigkeit mit einander zu verkehren.

Meistens durchstrichen sie das Land in Abtheilungen von fünf oder sechs Mann, wobei sie die großen Städte vermieden. Vorzüglich überfielen sie vereinzelte Wohnungen oder erschienen des Nachts und unversehens. Gewöhnlich sahen sie aus wie Bettler und bettelten dann und wann auch wirklich. Zuweilen zeigten sie sich auch reich gekleidet, aber dieser Fall war selten, weil eine elegante Tracht ihnen bei ihrer umherziehenden Lebensweise oft große Verlegenheiten bereitete.

In den Wirthshäusern kehrten sie überhaupt nicht gern ein, weil diese damals eben so wie jetzt einer scharfen polizeilichen Aufsicht unterworfen waren, wohl aber in den Privatwohnhäusern, wo sie um ein freies Nachtquartier bettelten, wie dies jetzt noch in manchen Gegenden gebräuchlich ist. Oft schliefen sie sogar im Walde, wo sie sich vereinigten, um Ergötzlichkeiten zu veranstalten.

Sie trugen keine andern Waffen als Stöcke, außer in dem Falle, wo sie ein Verbrechen begehen wollten und dann trugen sie Flinten, Pistolen und Säbel. War der Streich aber vollführt, so wurden, wie wir bereits gesehen haben, die Waffen, die Kleider und sogar die Pferde, welche bei der Expedition gebraucht worden, bei den nächstwohnenden »Brüdern«

Digitized by Google

oder Hehlern untergebracht, welche sich auch mit dem Verkauf der gestohlenen Sachen befaßten.

Diese Hehler waren zahlreich. Es gab deren in Orleans, in Chartres, in Paris und an allen Orten, wo die Banditen ihre Raubzüge ausführten. Man fand bei ihnen ein sicheres Asyl und sie erfreuten sich größtentheils, wie zum Beispiel der Speisewirth Doublet, eines ganz vortrefflichen Rufes, der sie gegen allen Verdacht schützte.

Wir wissen, daß kein Mitglied des Bundes unthätig bleiben sollte und selbst die schwächsten dienten der gemeinschaftlichen Sache nach ihren Kräften. Die unter der Aufsicht des wilden Jacques von Pithiviers stehenden Kinder wurden als Kundschafter vorausgeschickt, wenn man die Zahl der Bewohner eines Hauses und die Mittel des Widerstandes kennen lernen wollte. Sie waren die Spione der Bande.

Die Frauen, welche gewöhnlich ihren Männern folgten, wurden auf dieselbe Weise verwendet. Ihre Gegenwart hatte gewöhnlich den Zweck, den Verdacht einzuschläfern, welchen der Anblick der Männer allein unter gewissen Umständen nicht verfehlt haben würde zu erwecken. Einige jedoch, welche Männerkleidung trugen, hatten an den Verbrechen der Bande thätigen Antheil genommen und ihre Hände ebenfalls in Blut getaucht.

Uebrigens darf man nicht glauben, daß alle diese Expeditionen mit großem Apparat ausgeführt worden seyen und daß sie alle eine beträchtliche Beute wie auf dem Schlosse Breuil zur Folge gehabt hätten. Die Hütte des Armen hatte den Ueberfall dieser Banditen eben so zu fürchten, wie das Schloß des Reichen und es wurden oft um des elendesten Gewinnes willen die entsetzlichsten Gewaltthaten begangen.

Digitized by Google

Unter den zweihundert Mordthaten, welche in der Anklageacte der Bande von Orgères constatirt wurden, waren von diesen Banditen nicht wenige begangen worden, um sich armselige Kleidungsstücke, Lebensmittel oder einige Stück Geflügel anzueignen. Der geringste Gegenstand hatte für diese Bösewichter Werth und veranlaßte sie zu den grausamsten Gewaltthaten. Als zum Beispiel der Küster von Affames mit seiner Frau von sechs Mann der Bande ermordet worden, gestand einer der Verbrecher vor dem Instructionsrichter, daß Jeder von ihnen auf seinen Antheil an der Beute vier Sous baar und einige Stücke alte Wäsche bekommen hatte!

Trotzdem oder vielleicht eben deshalb hatte sich eine unaussprechliche Furcht des ganzen platten Landes bemächtigt. Man legte die Waffen nicht aus den Händen; man wollte in den Parterrezimmern nicht mehr schlafen und man wachte die ganze Nacht, um seine Wohnung und Habe zu schützen.

Dennoch dauerten die Raubüberfälle fort und die Zahl der Opfer vermehrte sich unaufhörlich. Die armen Landleute wußten nicht was sie beginnen sollten und versanken endlich in den Stumpfsinn der Verzweiflung. Konnten sie wohl auch glauben, daß diese unsichtbaren Feinde, welche ihre Freunde erwürgten, ihre Häuser plünderten und ihre Ernten anzündeten, dieselben seyen, welche demüthig um ein Stück Brot und ein Nachtlager baten, welches man ihnen niemals verweigerte?

Das aber, was eben so viel Aufmerksamkeit verdiente, als die Organisation der Bande, war der Anführer selbst, das Haupt dieses furchtbaren Corps, der Wille, der alle diese unerbittlichen Arme in Bewegung setzte, der schöne François, der Meg, wie man ihn nannte.

Die Herkunft des schönen François ist uns bereits be-

Digitized by Google

kannt. Natürlicher Sohn eines Mannes ohne Herz, der ihn aus Geiz vernachlässigte, hatte er bis zu seinem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre in einem nahe an Armuth grenzenden Zustande gelebt. Von seiner Kindheit an war er sich seiner Ausnahmestellung mitten unter den Menschen bewußt gewesen und jener tiefverwundende Name Bastard, welchen die Kinder des Dorfes ihm ins Gesicht schleuderten, hatte sein Gemüth tief erbittert. Der Elementarunterricht, den er bei einem Pfarrer genoß, aber in Folge der Nothwendigkeit, sein Brot zu verdienen, bald wieder aufgeben mußte, äußerte auf ihn keine günstige Wirkung. Im Gegentheile erzeugte der nur dürftig bearbeitete Boden, in den noch kein Samen gestreut worden, nur um so üppiger Nesseln und anderes Unkraut und die schlimmen Instincte keimten mit neuer Kraft.

Dennoch schien es bis zu dem Alter, von welchem wir jetzt sprechen, nicht, als ob aus dem schönen François ein künftiger Feind der Gesellschaft werden sollte. Außer einem verschlossenen, schweigsamen Charakter und einigen muthwilligen Knabenstreichen hatten seine Pflegeeltern ihm sonst nichts vorzuwerfen. Des eintönigen Lebens, welches er bei ihnen führte, jedoch überdrüssig, verließ er sie plötzlich, um sich herumziehenden Handelsleuten anzuschließen, welche sich erboten ihn mitzunehmen und deren abenteuerliche Existenz ihn anlockte.

Von diesem Augenblicke an ist in seiner Geschichte Alles dunkel und geheimnißvoll. Man vermuthete blos, daß die Handelsleute, seine Gönner, mit einer Räuberbande in Verbindung standen und daß sie ihn in diese aufnehmen ließen. Man muß glauben, daß der junge Mann, so vorbereitet er auch hierauf war, doch anfangs den Lockungen des Verbrechens widerstand. Die Macht der Umstände aber, die ansteckende

Digitized by Google

Macht des Beiſpiels triumphirten jetzt über dieſe Bedenklichkeiten.

Der ſchöne François war vielleicht der einzige Menſch auf der Welt, welcher das Geheimniß der vielgeſtaltigen Exiſtenz kannte, die er während dieſer Zeit angenommen. Unaufhörlich Namen, Gewerbe und Aufenthalt wechſelnd, war er eine Art Proteus, deſſen Verwandlungen beſonders der Zweck zu ſeyn ſchienen, den Zuſammenhang und die Verkettung ſeiner zahlreichen Verbrechen den Blicken der Beobachter zu entziehen.

Abwechſelnd Jean Auger, François Giredot, François Pelletier — denn dieſe verſchiedenen Namen hatte er geführt, und er war auf jeden derſelben mit vorſchriftmäßigen Papieren verſehen — hatte er beſtändig daran gearbeitet, den Faden ſeiner Abenteuer zu verwirren. Von Gefahren umringt, lebte er nur durch Liſt und Doppelzüngigkeit. Niemals hatte er die Wahrheit geſagt, wenn er nicht ein directes und unmittelbares Intereſſe daran hatte, ſie zu ſagen.

Uebrigens beſaß er, wie wir geſehen haben, im höchſten Grade die perfide Kunſt, die Wahrheit mit der Lüge auf eine Weiſe zu vermiſchen, daß man ſie nicht mehr von einander unterſcheiden konnte.

Er hatte keinen Vertrauten. Die, welche ihn am beſten kannten, hätten dennoch in ſeiner Lebensgeſchichte Lücken gefunden, deren Ausfüllung ihnen unmöglich geweſen wäre.

Dennoch aber ſchloß die Verſchmitztheit bei ihm die Kühnheit des Handelns und die Energie des Befehlens nicht aus. Nach dem Tode Fleur d'Epine's zum Anführer der Bande ernannt, hatte er gleich von vorn herein die für ſeinen neuen Poſten nöthige Feſtigkeit gezeigt. Obſchon er zuweilen that, als ob er ſeine Untergebenen wie ſeines Gleichen behandelte,

Digitized by Google

so war er doch, was die Ausführung seiner Befehle betraf, unbeugsam und ließ sich niemals erbitten. Die wildesten seiner Genossen fürchteten seine Unzufriedenheit und zitterten vor ihm, vielleicht weil sie wußten, daß er fähig war sie an Wildheit zu übertreffen.

Was aber war wohl der Beweggrund, der den unerbittlichen Anführer unaufhörlich zu Grausamkeiten trieb, deren Register seine Zeitgenossen mit Schauder erfüllte? Auch dies ist ein noch ungelöstes Räthsel. Der schöne François war nicht ein prahlerischer Mörder wie sein Lieutenant, der Rothe von Auneau, und auch kein Feigling, der gern durch Andere Blut vergießen sah, wie der Einäugige von Jouy, und eben so wenig eine grausame Bestie, wie die Meisten, welche er befehligte. Seine Leidenschaften waren heftig, aber gleichmäßig, und keine schien so überwiegend zu seyn, daß dadurch das Gleichgewicht dieser entsetzlichen Natur gestört worden wäre.

Immer Herr seiner selbst, ging er ohne Mitleid wie ohne Gewissensbisse auf das Ziel los, welches er sich einmal gesteckt. Auch kann man von François blos sagen, daß es ihm, sey es nun von Natur oder in Folge der Gewohnheit des Verbrechens, an dem menschlichen Instinct fehlte, dieser sonst dem Menschengeschlecht gemeinsamen Fähigkeit, deren Mangel noch weit mehr als die heftigen Leidenschaften große Bösewichter erzeugt.

Jung und gut gewachsen, mit einem angenehmen Gesicht, welches die Bosheit seines Gemüthes nicht im mindesten verrieth, hatte der Anführer der Bande von Orgères im Laufe seines umherirrenden Lebens mehre jener vorübergehenden Verhältnisse geschlossen, welche die Moral mißbilligt. Mehrmals hatte er mit der fieberhaften Glut der Jugend geliebt, diese Liebe aber dauerte nicht länger als ein Fieberanfall und seine

Digitized by Google

unglücklichen, wie Fanchette Bernard, verlassenen und vergessenen Opfer hatten keinen Platz in seiner Existenz gewonnen.

Nur Rosa Bignon, mit welcher er sich nach dem Rituale seiner Bande vermält, übte einen gewissen Einfluß auf dieses unbezähmbare Gemüth. Seit mehren Jahren schon hielt er sich zu ihr und gab ihr von Zeit zu Zeit eine Zuneigung zu erkennen, wie er sie noch nie für Jemand empfunden.

Dennoch aber hatten die Scharfblickendsten unter der Bande bemerkt, daß Rosa's Uebergewicht seit dem Ueberfalle im Schlosse Breuil sich immer mehr verminderte. Der schöne François sah sie jetzt oft mehre Monate lang nicht und wenn er sie wiedersah, so war seine Kälte unverkennbar.

Man schloß daraus, daß wahrscheinlich ein anderes weibliches Wesen einen Eindruck auf ihn gemacht habe. Wer dieses Wesen aber war, das wußte Niemand und keiner besaß den Muth, ihn in dieser Beziehung zu fragen.

Von dieser Zeit an war eine nicht weniger auffällige Veränderung in dem ganzen Benehmen und Thun des schönen François zu bemerken gewesen. Er, der bis jetzt in Bezug auf seine Kleidung völlig gleichgiltig und in seiner Ausdrucksweise und seinen Geschmacksrichtungen eben so roh gewesen war als seine Genossen, zeigte allmälig eine gewisse Sorgfalt in Bezug auf seine äußere Erscheinung. Von allen Trachten womit sein verbrecherischer Erwerb ihn zwang sich zu bekleiden, trug er am liebsten und am längsten jenes Stutzercostüm, in welchem er sich bei den Damen von Mereville präsentirte.

Sein Waarenkasten, der früher mit wohlfeilen Sachen gefüllt gewesen, enthielt jetzt theuere Gegenstände der Toilette, Bijouterien und Schmucksachen, gleichsam als ob er durch den Werth seiner Waaren die Wichtigkeit seines scheinbaren Berufes erhöhen wollte.

Digitized by Google

Er ging oft nach Paris und hielt sich längere Zeit dort auf, um auf den Promenaden und an öffentlichen Orten die Manieren feiner und vornehmer Leute zu studiren. Er hatte häufige und vertraute Besprechungen mit Baptist dem Chirurgen, einem verunglückten Studenten und Mediciner letzten Ranges, der unter der Bande der Einzige war, welcher die höhern Classen der Gesellschaft ein wenig kannte und bei dem er förmlichen Unterricht nahm, um seine ihm anklebenden rohen Manieren abzustreifen.

Wir haben gesehen, daß trotz seiner Bemühungen er doch nicht im Stande gewesen war, vor den Damen von Mereville seine Rolle als feiner Herr durchzuführen und daß er sich bald genöthigt gesehen hatte, wieder auf die erheuchelte biedere Geradheit zurückzukommen, welche seinen Gewohnheiten und seinem Charakter besser zusagte.

Dennoch aber ging eine wichtige Umgestaltung mit dem schönen François vor und ob nun dieselbe in dem Bewußtseyn des seiner harrenden großen Vermögens und ehrenvollen Namens oder auch in einer wirklichen Leidenschaft für die schöne Marie ihren Grund hatte, so konnte sie in nicht ferner Zeit zu unerwarteten Veränderungen führen. —

Wir haben indessen vor der Hand über diese unheimliche Individualität, welche der weitere Verlauf unserer Geschichte noch besser kennen lernen wird, genug gesagt und können den Faden der Ereignisse wieder aufnehmen.

Als der schöne François den Justizpalast von Chartres verließ, nahm er seinen Weg nach der Wohnung des Speisewirthes Doublet. Er trat, nachdem er die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln befolgt, in das Haus und fand den Garkoch mitten unter seinen Casserollen und Bratpfannen.

Digitized by Google

Als Doublet den Meg erkannte, nahm er ehrerbietig ſeine baumwollene Mütze ab und verneigte ſich tief.

Frangois richtete einige Fragen an ihn.

»Euern Befehlen gemäß haben ſich Alle entfernt, Meg,« entgegnete Doublet mit ſüßlichem Lächeln, »und Ihr wißt beſſer als ich, wo Ihr ſie wiederzufinden habt. Es iſt Niemand weiter hier als Baptiſt der Chirurg und der Rothe von Auneau, welche mit Euch reiſen ſollen. Sie ſind in dem obern Zimmer und ſpielen und trinken und warten auf Euch. Soll ich ſie rufen?«

»Sogleich. Aber erſt gib mir Auskunft über Roſa, meine Frau, welche, wie Du mir geſagt haſt, heute Morgen ganz plötzlich fortgegangen iſt.«

»Ich glaubte Euch ſchon die ganze Geſchichte erzählt zu haben, Meg, will ſie Euch aber nochmals erzählen. Madame Roſa kam alſo geſtern gegen neun Uhr mit jener weinerlichen, ſüßlichen Frau, welche man die Blatternarbige nennt, und die weinerlicher ausſah als gewöhnlich. Madame Roſa gab ſich Mühe ſie zu tröſten, ihre Worte aber habe ich nicht gehört. Endlich ließ eure Frau ihr kleines Cabriolet anſpannen und ſie fuhren mit einander fort.«

»Und weißt Du wo ſie hin ſind?«

»Nun dahin, wo die Andern ſchon ſind — in den Wald Muette, wo in der nächſten Nacht Lonjumeau mit der ſchönen Victoria getraut werden ſoll. Ah, Meg, da wird es wohl etwas Gutes zu ſchmauſen geben und ich kann nicht dabei ſeyn!«

Der ſchöne Frangois dachte nach, dann lächelte er vergnügt.

»Sehr ſchön,« ſagte er, »ich werde ſie Beide wiedertreffen, denn ich will auch abreiſen. Sage dem Rothen von

Digitized by Google

Auneau und Baptiſt, ſie ſollen mich zweihundert Schritte von dem Wilhelmsthore auf der Landſtraße erwarten. In einer Viertelſtunde werde ich ſie dort treffen.«

Und er entfernte ſich, um ſich nach dem Gaſthauſe zu begeben, wo er anſcheinend wohnte, um den Verdacht abzulenken.

Die Viertelſtunde war noch nicht um, als der ſchöne François auf einem vortrefflichen Pferde ſitzend und in einen weiten Roquelaure gehüllt das Wilhelmsthor paſſirte. An dem verabredeten Orte traf er den Rothen von Auneau und Baptiſt den Chirurgen ebenfalls zu Pferde. Es ward kein Wort zwiſchen ihnen gewechſelt. Der Meg gab ihnen blos im Vorüberreiten ein kaum bemerkbares Zeichen und die Andern folgten ihm dann.

Bald erreichte man die Straße von Orleans und ritt auf derſelben raſch weiter. Die Begleiter des Banditenanführers waren in große Mäntel gehüllt, welche den abgetragenen Ueberrock und die braunen Beinkleider des Chirurgen eben ſo verhüllten, wie die ſcharlachrothe Weſte, den Frack mit goldenen Knöpfen und das ganze reiche aber geſchmackloſe Coſtüm des Rothen von Auneau. Baptiſt hatte jetzt nicht mehr ſeinen geliebten Bucephalus, der vor zwei Jahren an Altersſchwäche geſtorben war, ſondern ein Thier, welches, obſchon von weniger zierlichem Aeußern, dennoch ihn im Falle der Noth aus der Verlegenheit ziehen konnte.

Wer die drei Reiter auf der Heerſtraße geſehen hätte, würde ſie eher für ehrliche Gutsbeſitzer als für grimmige Banditen gehalten haben, welche mehr als einmal unter ähnlichen Umſtänden dem Wanderer die Börſe oder das Leben abverlangt hatten.

Digitized by Google

Man ritt schweigend mehre Stunden lang und mußte drei bis vier Meilen zurückgelegt haben. Der Tag neigte sich, aber der Himmel war leer und ein trockener, kalter Wind spielte mit den Blättern, welche er den Bäumen an der Straße entführt. Es war ein sehr günstiges Wetter zum Reisen und die Pferde schienen durch den langen Ritt nicht allzusehr angegriffen zu werden.

Sey es aber nun, daß der schöne François, welcher voranritt, es für nothwendig hielt, sie ein wenig verschnaufen zu lassen, sey es, daß er sich nach Gesellschaft sehnte — kurz, er ließ sein Pferd plötzlich im Schritt gehen und sah sich um, wie um seine Begleiter aufzufordern, sich zu ihm zu gesellen. Nach Verlauf einiger Secunden waren sie auch wirklich neben ihm.

Dennoch aber beeilte sich keiner der drei Reiter, das Schweigen zu brechen. Der Rothe, der mit einem Zipfel des Mantels sein Gesicht bedeckt hielt, hatte eine jener Anwandlungen von schwarzer Laune, denen er unterworfen war, und der Chirurg schien mit gerunzelter Stirn über die Zusammensetzung irgend eines wunderbaren Elixirs nachzudenken.

Der schöne François beobachtete sie einen Augenblick lang verstohlen und lächelte mit unaussprechlicher Verachtung, als ob er gewußt hätte, was in ihrer Seele vorging.

Endlich nachdem er sich überzeugt, daß die Straße, so weit sein Auge reichte, leer war, sagte er plötzlich zu seinem Lieutenant:

»Höre, Rother von Auneau, was dächtest Du, wenn ich Dich an meiner Stelle zum Weg und einzigen Anführer der Bande ernennen ließe?«

Auf diese Frage war der Rothe nicht vorbereitet und zuckte zusammen, als ob plötzlich ein Schuß dicht an seinem

Digitized by Google

Ohr abgefeuert worden wäre. Indeſſen ward ſein Geſicht unter den Sommerflecken purpurroth und ſeine triefenden Augen trockneten plötzlich.

»Ich,« rief er, »ich ſollte Herr aller Andern ſeyn? ich ſollte allein Befehle ertheilen und —«

Er ſtockte. Das ſpöttiſche Lächeln des ſchönen Françoiſ ließ ihn eine Schlinge fürchten.

»Aber das iſt ja unmöglich!« fuhr er in kälterem Tone fort. »Wie, nachdem Ihr ſo lange befohlen, wolltet Ihr Euch entſchließen zu gehorchen?«

»Darum laß Dich nur unbekümmert. Nimm an, daß ich, nachdem ich Dich an meine Stelle gebracht, plötzlich verſchwände und man nichts wieder von mir hörte?«

»Meg, Ihr wißt wohl, daß unſern Geſetzen gemäß es keinen andern Anführer für uns geben darf als Euch, ſo lange noch ein Hauch des Lebens in Euch weilt.«

»Nun, zum Teufel! Wer das Geſetz gemacht hat, kann es auch wieder abſchaffen. Alſo erkläre Dich rund heraus. Würdeſt Du in dem genannten Falle auf mein Anerbieten eingehen?«

So gedrängt ſchien der Rothe von Auneau einige Augenblicke nachzudenken. Endlich antwortete er:

»Wenn ich Meg wäre, ſo möchte ich den Ruf des entſetzlichſten Verwüſters und Würgers zurücklaſſen, welchen die Erde ſeit tauſend Jahren hervorgebracht. Dennoch aber tauge ich, wenn man Alles erwägt, doch nicht zu dieſem Poſten. Der Meg der Bande muß eine eiſerne Fauſt haben, um dieſe eingefleiſchten Teufel im Zaume zu halten. Ich täuſche mich nicht in mir und obſchon ich in gewiſſen Augenblicken den feurigen Muth eines Löwen in mir fühle, ſo gibt es doch

Digitized by Google

auch andere, wo ich schwach bin wie ein Kind. Wenn meine verwünschten Gedanken sich meiner bemächtigen —«

»Du bist gerechter gegen Dich, als ich glaubte,« entgegnete François mit einem gewissen Mitleid. »Aber dennoch wärest Du der Einzige, der mich ersetzen könnte, wenn ich mich entschlösse, zurückzutreten. Und Du, Baptist,« fuhr er zu dem Chirurgen gewendet fort, »was sagst Du zu meiner Idee?«

»Ich errathe euern ganzen Plan, Meg,« entgegnete Baptist, indem er ihm einen bedeutsamen Blick zuwarf, »aber er scheint mir gefährlich und vollständig unausführbar. Unsere Leute werden niemals dulden, daß Ihr sie auf diese Weise verlasset, um ins Privatleben zurückzukehren. Wie Euch der Rothe von Auneau schon gesagt hat — euer Vertrag lautet auf Tod und Leben.«

»Du glaubst,« hob François wieder an, »daß ein einziger dieser Schufte mir in die Augen zu sehen wagen würde?«

»Sie würden Euch nicht in die Augen sehen, Meg, wohl aber würden alle zusammen Euch von hinten durchbohren. Wenn sie übrigens auch unsern Gesetzen entgegen Euch gehen ließen, welches Asyl würdet Ihr wohl wählen, das sie nicht früher oder später entdeckten? Dann hättet Ihr keine ruhige Stunde mehr und würdet wider euren Willen genöthigt seyn, zu ihnen zurückzukehren.«

Diese Bemerkung machte den schönen François ganz nachdenklich. Baptist fuhr fort:

»Und ferner, wie könntet Ihr Euch jetzt in die allgemein giltigen Vorschriften des Staatslebens fügen? Gewohnt zu befehlen, Feind jedes Zwanges, stets bereit Jeden zu züchtigen, der Euch beleidigt — könntet Ihr wohl die tausend Fesseln ertragen, welche die Bewegungen eines jeden Indivi-

Digitized by Google

duums in der Gesellschaft hemmen? Ich glaube es nicht und kenne Euch sehr genau. Gleich bei den ersten Schritten würdet Ihr Euch von neuem gegen die Institutionen der Gesellschaft empören und Ihr müßtet wieder zu eurer ersten Lebensweise zurückkehren und würdet Euch gedemüthigt fühlen, sie einen Augenblick lang verlassen zu haben.«

Die Richtigkeit dieser Bemerkung machte den schönen François betroffen und er fuhr fort zu schweigen. Baptist besaß nicht die Klugheit, seinen Vortheil mit Mäßigung zu benutzen.

»Glaubt mir, Meg,« fuhr er in jenem pedantischen Tone fort, den er zuweilen sehr gern annahm, »bleibt was Ihr seyd. Cäsar wollte lieber auf einem Dorfe der Erste seyn, als in Rom der Zweite. Sylla hatte niemals Grund sich darüber zu freuen, daß er der Dictatur entsagt hatte, und als Kaiser Carl der Fünfte, nachdem er der Krone entsagt, sich nach St. Just zurückzog —«

»Ei, was zum Teufel haben wir denn mit allen diesen Leuten da zu schaffen?« unterbrach ihn der schöne François mit einem Gemisch von Ungeduld und Heiterkeit. »Cäsar ist todt, das weißt Du recht wohl, denn Du hast ihm selbst eine Pille gedrechselt. Was St. Just, das Conventmitglied betrifft, so sind es nun beinahe vier Jahre her, daß er guillotinirt ward — also spreche man nicht mehr davon. Aber nicht wahr, Du bist der Meinung, daß mein Plan, die Bande zu verlassen, nicht ausführbar sey? Wohlan, eben diese Unmöglichkeit könnte mir Lust machen ihn doch zu verwirklichen.«

»O, denket nicht weiter daran, Meg, ich beschwöre Euch,« entgegnete Baptist in schmeichelndem Tone, um womöglich das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. »Ich weiß

Digitized by Google

recht wohl, woher dieſe Ideen kommen, aber vergeßt es nicht, die Liebe iſt für einen Mann von Muth der ſchlechteſte Rathgeber. Ich könnte Euch die Fabel von jenem verliebten Löwen anführen, welcher ſich die Nägel abſchneiden und die Zähne ſtumpffeilen ließ.«

Der ſchöne François unterbrach ihn durch einen fürchterlichen Fluch.

»Schweig, ſchweig!« rief er. »Du weißt von meinen Geheimniſſen mehr, als ich Dir vielleicht hätte anvertrauen ſollen. Das iſt gefährlich für Dich, Baptiſt, ſehr gefährlich, das kannſt Du mir glauben. Ich liebe nicht, daß man mich belauſche.«

Dieſe Worte wurden in einem ſo wilden Tone geſprochen, daß Baptiſt und ſelbſt der Rothe von Auneau davor erzitterten.

»Wohlan,« hob er nach einer Pauſe in rauhem Tone wieder an, »es ſoll nicht mehr die Rede davon ſeyn. Ich wollte Euch blos auf die Probe ſtellen. Ueberwacht daher eure Zunge und wehe dem von Euch, welcher wagt ſich deſſen zu erinnern, was er beſſer thun wird zu vergeſſen.«

Gleichzeitig gab er ſeinem Pferde die Sporen und ſprengte raſch weiter. Seine Begleiter ahmten ihm nach, ohne etwas zu erwiedern und man ſchien keinen Gedanken weiter zu haben als den, das Ziel der Reiſe raſch zu erreichen. Mittlerweile beſchäftigte ſich François noch fortwährend mit dem Gegenſtand der ſtattgehabten Converſation und man hätte ihn murmeln hören können:

»Dieſer Schuft von Chirurg hat wieder einmal Recht. Ich war ein Narr, ein Erznarr, an ſo etwas zu denken. Es iſt nun zu ſpät — denken wir daher nicht weiter daran. Die Macht, welche ich in den Händen habe, iſt nicht zu verachten

Digitized by Google

und warum soll man demüthig um etwas bitten, was man nehmen kann? Ich werde also bleiben was ich bin.«

Die Sonne ging eben unter, als man Angerville erreichte. So kräftig auch die Pferde bei der Abreise waren, so begannen sie doch jetzt Anzeichen von Ermüdung zu verrathen. Für diesen Tag aber war ihre Aufgabe auch zu Ende, denn die Reisenden mußten wegen der Schwierigkeit des Terrains von hier an ihren Weg zu Fuße fortsetzen. Die Hauptstraße, wo sie hätten bemerkt werden können, vermeidend, ritten sie in ein ödes Gäßchen hinein und machten dann vor einer Scheune Halt, welche zu einem bedeutenden Meierhof zu gehören schien.

Hier stiegen sie ab und François pfiff leise. Nachdem sie etwa zwei oder drei Minuten gewartet, öffnete sich die Thür und eine Person, die im Schatten stand, sprach eine Art Parole. François antwortete darauf und Reiter und Pferde wurden hierauf in das Haus hineingeführt.

Dennoch aber blieben die Reisenden nicht lange darin. Binnen weniger als einer Viertelstunde kamen sie wieder zu derselben Thür und mit großer Vorsicht heraus. Sie waren jetzt zu Fuße, ihre Sporen waren verschwunden und in der Hand trugen sie normännische Stöcke, deren Griff krummgebogen war.

Nachdem sie sich überzeugt, daß Niemand in dem Gäßchen war, wanderten sie schweigend weiter und die Thür schloß sich hinter ihnen.

Nach wenigen Augenblicken hatten sie das freie Feld erreicht und betraten beim Scheine der Abenddämmerung ein ziemlich unebenes Terrain, welches ihnen aber genau bekannt zu seyn schien.

Je weiter sie kamen, desto mehr schienen die Befürchtungen, welche sie für ihre Sicherheit gewöhnlich hegten, sich

Digitized by Google

zu zerſtreuen und deſto kühner ward ihr Gang. Es war als wenn ſie ſich in dieſem Bereiche zu Hauſe fühlten. Sie begannen ungenirt und laut mit einander zu plaudern. Der ſchöne François machte ſeine Begleiter auf einen fernen Lichtſchein aufmerkſam, welcher die Gipfel der Bäume erhellte wie der Wiederſchein einer ungeheuern Feuersbrunſt.

»Vorwärts!« rief er in heiterem Tone, »das ſind unſere Leute, die ſich dort unten amüſiren. In einer Viertelſtunde werden wir ſie erreicht haben. Es gibt unter ihnen mehre, welche keine Ahnung von dem Feſte haben, welches ich ihnen bereite. Sieh, Baptiſt, Du ſprachſt vorhin wirklich die Wahrheit. Auf keinen Fall könnte ich dem Vergnügen entſagen mich zu rächen, wenn man mich beleidigt hat. Es iſt ſo ſchön ſich zu rächen!«

Er lächelte grimmig und verdoppelte ſeinen Schritt.

VIII.

Im Walde.

Die Gegend, welche der ſchöne François und ſeine Begleiter ſo eben betreten, war eine Art neutrales oder freies Gebiet, wo die Bande ſich ungeſtraft allen Exceſſen hingeben konnte.

Dieſes zwiſchen Autruys und Arceville liegende Terrain war wenig beſucht, gebirgig und von Bächen und Schluchten durchſchnitten, welche den Zugang ſehr ſchwierig machten. Bedeutende unter einander zuſammenhängende Wälder gewährten Uebelthätern ziemlich ſichere Schlupfwinkel. Auch ſtanden dieſe Wälder ſeit länger als vierzig Jahren im ſchlech-

Digitized by Google

testen Rufe, welcher durch die Beraubungen und Mordthaten, deren Schauplatz sie gewesen, hinreichend gerechtfertigt ward.

Seit François das Commando der Bande von Orgères übernommen, waren sie der umwohnenden Bevölkerung ganz furchtbar geworden. Hier fanden, wie wir bereits gesagt, die Generalversammlungen der Bande statt. Hierher kamen von dreißig Meilen in der Runde zu gewissen Zeiten die Verbrecher jedes Geschlechtes und Alters, welche eine der fruchtbarsten und schönsten Provinzen Frankreichs verheerten.

Kein Reisender wagte diesen gefährlichen Wald zu passiren, kein Landmann getraute sich ihn nach Sonnenuntergang zu betreten. Selbst die bewaffnete Macht hatte nichts gegen die unheimlichen Gruppen auszurichten vermocht, welche hier von Zeit zu Zeit sichtbar wurden.

Die Bande von Orgères hatte in der That auch von diesem Gebiet wie von ihrem rechtmäßigen Eigenthum offen Besitz genommen. François hatte die von der Regierung kürzlich festgestellte Territorialeintheilung nachahmend diese ungeheuren Wälder in Departements, Districte und Cantons getheilt, über deren jeden seine Lieutenants eine specielle Jurisdiction ausübten.

So bildeten zum Beispiel die Wälder von Liferneau und Puffin Districte; die von Escobille, Cottainville und Letourville dagegen Cantons. Die Hauptorte waren die Wälder Muette und Chambeaudoin, welche aneinander stießen.

In der Muette oder »Stummen« befand sich das Gebäude, welches den Würdenträgern der Bande zum Hauptquartier diente. Damit diese verschiedenen Eintheilungen bekannt würden, waren ihre Namen von Strecke zu Strecke auf dem Stamm der Bäume des Waldes eingeschnitten und

Digitized by Google

dieſe Namen konnten von den Leuten der Gegend geleſen werden, welche die Nothwendigkeit zwang, dieſe unheimlichen Regionen zu paſſiren.

In der That flößten die Banditen einen ſolchen Schrecken ein, daß ſie es kaum für nöthig hielten, ſich hier zu verbergen. Beſſer unterrichtet als die Bewohner der fernen Cantons kannten die Leute der Umgebung — wie ſich ſpäter mit Gewißheit herausſtellte — das wirkliche Gewerbe dieſer Bettler und Vagabunden, von denen ſie oft um ihre Gaſtfreundſchaft angeſprochen wurden. Sie kannten ihre Namen, ihre geheime Organiſation und hätten im Nothfalle die Verbrechen aufzählen können, welche jeder von ihnen begangen hatte. Fortwährend von dieſen Elenden behelligt, welche ſie zuweilen mehre Tag lang bei ſich aufnehmen und beköſtigen mußten, wagten ſie weder ſie abzuweiſen, noch ſich zu beklagen, ſondern fügten ſich gutwillig in alle Forderungen, ohne zu bedenken, daß ſie eben durch dieſe Schwäche beinahe ihre Mitſchuldigen wurden. Erſt nachdem die Bande auseinandergeſprengt worden, fanden ſie Muth zum Sprechen und die Richter beſtätigten zu ihrem eigenen Leidweſen wie groß ſelbſt bei ehrlichen Leuten die Macht des Egoismus und der Feigheit ſeyn kann.

Die Reiſenden erhielten einen neuen Beweis von der knechtiſchen Furcht der Landleute. Sie hatten am Tage über zwölf Lieues zurückgelegt und ſeit einer Stunde marſchirten ſie durch ihre Mäntel gehemmt auf dem holprigen Boden. Die Müdigkeit begann ſich ihnen fühlbarer zu machen und ſie empfanden brennenden Durſt.

Obſchon ſie nicht viel mehr als eine Stunde zu gehen hatten, um an dem Orte des Stelldicheins anzukommen, ſo fühlten ſie doch das Bedürfniß ein wenig auszuruhen und einige Erfriſchungen zu genießen. Der ſchöne François machte

Digitized by Google

deshalb auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe Halt, von wo man die ganze Umgegend überschauen konnte. Die Nacht war schon längst eingebrochen, aber ein schöner Mondschein gestattete die Gegenstände auf eine ziemlich weite Entfernung zu unterscheiden. Nachdem der Meg sich einige Secunden lang umgesehen, streckte er den Arm nach einem ziemlich großen Meierhofe aus, welcher sich am Rande des Waldes erhob.

»Das ist die Wohnung des alten Schuftes Marchon,« sagte er laconisch. »Gehen wir dorthin.«

Und sie lenkten ihre Schritte nach dieser Richtung. Bald verkündete ihnen ein in dem Hause brennendes Licht, daß trotz der vorgerückten Stunde die Bewohner des Meierhofes sich noch nicht zur Ruhe begeben hatten. Ohne Zweifel hielt die Nähe einer großen Versammlung der Banditen sie wach, dennoch aber verrieth kein sichtbares Zeichen ihre Unruhe. Sie hatten keine Vertheidigungsanstalten getroffen, im Gegentheile waren die Hunde angekettet und die äußere Thür nicht verschlossen. Vielleicht fürchteten sie, daß der geringste Anschein von Mißtrauen ihnen die Gefahren zuziehen könne, welche sie so sehr zu vermeiden wünschten.

François brauchte daher nur an die Thür zu stoßen, um in ein Parterregemach zu treten, wo die Bewohner des Meierhofes beisammen saßen. Es war die Stunde des Abendessens und um einen großen mit einfachen Speisen besetzten Tisch herumsitzend, nahmen der Pächter, seine Frau, seine Kinder und das Gesinde ihre Abendmahlzeit ein. Kienspäne und das Feuer des Camins erleuchteten das Gemach.

In dem Augenblick, wo die drei den Anwesenden sehr wohlbekannten Reisenden eintraten, hörte man auf zu essen, und dem, welcher eben im Begriff gestanden etwas zu sagen, blieb das Wort, wie man zu sagen pflegt, im Halse stecken.

Digitized by Google

Es trat Todtenstille ein. Alle wurden bleich und Einige standen unwillkürlich vom Tische auf.

François näherte sich mit der Miene eines Mannes, welcher weiß, daß Niemand sich unterstehen würde, ihm etwas übel zu nehmen, dem Tische, ergriff ein Glas und einen Krug Aepfelwein und schenkte sich einen Trunk ein, den er rasch hinunterstürzte. Seine Cameraden thaten dasselbe, ohne sich zu entschuldigen und ohne auch nur ein Wort an die zu richten, deren Mahlzeit sie auf diese Weise theilten.

Und dennoch gab es hier sechs große junge starke Männer, welche sehr leicht den Eindringlingen hätten die Spitze bieten können, abgesehen von den rüstigen Töchtern und Mägden, deren Hilfe im Falle eines Handgemenges gar nicht zu verachten gewesen wäre. Ueberdies hingen über dem Camin mehre Jagdgewehre, die jedenfalls geladen waren.

Aber kein Mensch dachte an Widerstand und die Tischgäste blieben vor Schrecken unbeweglich, zitternd und stumm.

Mittlerweile war der Pächter Marchon wieder ein wenig zur Besinnung gekommen. Es ward ihm auch endlich möglich Worte zu finden, und er sagte im freundlichsten, artigsten Tone:

»Ei, das ist ja der Bürger, der schöne François und der gute Rothe von Auneau und auch der Chirurg! Also seyd Ihr wieder in unsere Gegend zurückgekehrt! Na, das ist ja recht schön! aber setzt Euch. Ihr werdet doch einen Bissen mit uns essen und einen Schluck dazu trinken. Heda, Ihr dummes, faules Weibsvolk,« fuhr er zu der Frau und den Mägden gewendet fort, »so rührt Euch doch, zum Teufel! und bringt Schinken, Pöckelfleisch, Wein! — Ich wette darauf, daß der schöne François und seine wackern Freunde gern ein Glas Wein trinken werden.«

Digitized by Google

Die durch dieſen Anruf gleichſam elektriſirten armen Frauenzimmer erhoben ſich alle mit einem Male und begannen durch einander hin- und herzulaufen, ohne zu wiſſen was ſie thaten. Durch eine gebieteriſche Geberde gab ihnen der ſchöne François ihre bildſäulenähnliche Unbeweglichkeit zurück.

»Es iſt nicht nöthig,« ſagte er in verächtlichem Tone, »wir können uns nur einen Augenblick hier aufhalten — wir werden erwartet.«

Seine immer noch ſtehenden Cameraden ſchenkten ſich noch einige Gläſer Aepfelwein ein.

»Was! wollt Ihr uns ſo bald ſchon wieder verlaſſen?« fragte der Pächter in einſchmeichelndem Tone, obſchon er vor Furcht ein wenig ſtammelte. »Ach, Bürger François, Ihr habt heute ſehr eilig. Aber freilich, Ihr ſagt mir, daß Ihr Freunde habt, welche Euch in dem Walde erwarten, und Freunde darf man niemals lange warten laſſen. Meiner Treu! Wie es ſcheint, machen ſie ſich wacker luſtig. Soeben noch hörte man ſie vom Ende unſers Gartens aus jubeln und ſingen, obſchon ſie ziemlich weit hinten in der Muette ſtehen müſſen. Es kann aber gar nichts ſchaden, wenn die guten Leute ſich einmal ein Vergnügen machen — ſie müſſen ja ſo Manches tragen, was nicht angenehm iſt.«

Die drei unheimlichen Gäſte hörten jedoch weiter nicht auf ihn, ſondern ſchritten, nachdem ſie ihren Durſt gelöſcht, wieder auf die Thür zu. Als der Pächter ſah, daß er für diesmal ziemlich wohlfeil wegkommen würde, ſchöpfte er wieder ein wenig Muth, und verſuchte als echter Bauer von dem Umſtand Nutzen zu ziehen.

»Ach, Chirurg,« ſagte er in höflichem Ton, indem er ſeinen Gäſten das Geleit gab, »unſere weiße Kuh iſt ſeit eini-

Digitized by Google

ger Zeit fortwährend krank — könntet Ihr ihr nicht etwas geben, was ihr einige Erleichterung verschafft? Ihr kennt so viele schöne Geheimnisse und seyd ein Thierarzt, wie es keinen weiter gibt.«

Baptist, dessen Eigenliebe sich durch diese Bitte nicht wenig geschmeichelt fühlte, versprach, wenn er wieder vorbeikäme, das kranke Thier zu besichtigen. Marchon schien sich jedoch noch nicht begnügen zu wollen, denn in dem Augenblick, wo die Reisenden das Zimmer verlassen hatten, blieb er mit der Mütze in der Hand auf der Schwelle stehen und erdreistete sich ihnen laut nachzurufen:

»Und Ihr, Bürger François, wäret vielleicht so freundlich, euren Leuten zu sagen, daß sie nicht wieder meinen Hühnerhof ausplündern sollen, wie das letzte Mal. Man muß gegen seine Nachbarn nicht zu hart seyn. Während des vorigen Herbstes haben sie mir weiter nichts übrig gelassen, als einen alten Hahn, den selbst der Fuchs nicht gemocht hätte!«

Durch diese unklugen Forderungen aber hatte der Pächter die Geduld der Räuber erschöpft.

»Mach, daß Du wieder hineinkommst, alter Schwätzer!« rief eine furchtbare Stimme. »Leg' Dich zu Bett und laß Dir nicht etwa einfallen uns belauern zu wollen, sonst geht Dir's wie deinen Hühnern im vorigen Herbste.«

Der arme Mann prallte erschrocken bis in den Hintergrund des Zimmers zurück, und sank mitten unter seinen vor Schrecken erstarrten Leuten auf eine Bank nieder.

Einige Minuten später als François, der seinen Weg fortsetzte, sich nach dem Meierhofe herumdrehte, waren Thüren und Läden geschlossen, die Lichter ausgelöscht und Alles schien bereits in festem Schlafe zu liegen.

Digitized by Google

Nachdem die drei Wanderer Marchon's Wohnung verlassen, erreichten sie den Wald, welchen sie ohne Zögern und trotz der Dunkelheit betraten. Als sie einen Kreuzweg passirten, ließ eine rauhe Stimme eine Art Wer da! hören.

»So ist's recht,« sagte François, »ich glaubte schon, der Einäugige von Mans habe vergessen hier eine Schildwache zu postiren — das hätte ihm übel bekommen sollen!«

Als die Schildwache den Weg erkannte, forderte sie ihm ehrerbietig die Parole ab, und nach noch einigem Hin- und Herreden setzte man den Weg nach der Muette weiter fort.

Zum bessern Verständniß dessen, was nun folgen wird, wollen wir den Wanderern nach dem allgemeinen Sammelplatz der Bande voraneilen.

Der die Muette genannte Wald, welcher in der Geschichte der Banditen von Orgères eine so große Berühmtheit erlangt hat, bedeckte die Abhänge mehrer ziemlich hohen Hügel. Zwischen diesen Hügeln liegt ein enges Thal, in welchem eine starke Quelle entspringt, welche den Fluß Juines bildet.

Die Gegend war rauh, unangebaut, einsam, von der großen Landstraße entfernt, und an vielen Stellen für Pferde unzugänglich. Der Wald bedeckte die Höhen wie ein Blätterteppich, und hing durch mehre seiner Verzweigungen mit den übrigen Wäldern der Provinz zusammen. Eine in diesem Walde verfolgte Schaar von Flüchtlingen konnte daher, ohne jemals auf die Ebene herauszukommen, die benachbarten Wälder erreichen, und sich den Verfolgern mit leichter Mühe entziehen. Der Posten war deshalb sehr gut gewählt. Die örtlichen Schwierigkeiten machten eine Ueberraschung beinahe unmöglich, und ihn mit Gewalt zu nehmen, hätte es fast einer Armee bedurft.

Digitized by Google

Auf dem Abhange eines der Hügel, welche das Thal beherrſchten, mitten in einem Dickicht von hohen Eichen befand ſich eine Lichtung, deren ebener Boden mit Geſtrüpp und Ginſter bedeckt war. Am äußerſten Ende dieſer freien Stelle unter hundertjährigen Eichen ſah man eine große von Steinen erbaute Halle, welche fünfzig oder ſechzig Perſonen faſſen konnte. Sie diente dem Rathe der Bande zum Sammelplatz, und hier wurden auch die Trauungen nach dem unter den Banditen üblichen Ceremoniell vollzogen.

Dieſe Halle ward von dem großen Haufen der Bande als ein bevorrechteter Ort betrachtet, und nur die Anführer hatten das Recht, ihn zu jeder Zeit zu betreten.

Auf dieſem freien Platze und vor dieſer noch ſorgfältig verſchloſſenen Halle hatten ſich an dem fraglichen Abend die Banditen von Orgères verſammelt. Lautes Freudengeſchrei begrüßte jeden Augenblick neue Ankömmlinge.

Die Verſammlung beſtand ſchon aus hundert und fünfzig bis zweihundert Perſonen, Männern und Frauen, Kindern und andern Leuten, die einen halb nackt und auf den Schultern den Bettelſack tragend, die andern für die feſtliche Gelegenheit mit ſauberen und ſogar eleganten Kleidern angethan. Dennoch ſchienen trotz der Verſchiedenheit des Coſtüms alle auf dem Fuße vollkommener Gleichheit zu ſtehen, und das feine Tuch und die Spitzen fraterniſirten mit den Lumpen auf die gemüthlichſte Weiſe.

Mitten unter behäbigen und gutmüthigen Geſichtern, einigen hübſchen Frauen und kleinen Knaben ſah man auch gemeine, wilde und unheimliche Phyſiognomien, welche nur Schrecken einflößten. Eine gewiſſe Anzahl dieſer Leute waren Krüppel oder mit allerhand Gebrechen behaftet, fünf oder ſechs waren einäugig, und an Hinkenden, Einarmigen und

Digitized by Google

mit der Epilepsie Behafteten fehlte es ebenfalls nicht. Diese ganze Gesellschaft, so elend auch mehre ihrer Mitglieder waren, dachte in diesem Augenblick an weiter nichts als an ihr Vergnügen.

Auf dem freien Platze waren mehre große Feuer angezündet, die von lebhaften munteren Gruppen umlagert wurden. Hier saßen Greise mit weißen Bärten würdevoll auf ihren Bettelsäcken, und erzählten mit dem Stock in der Hand die Heldenthaten ihrer Jugend. Weiterhin schauten hungrige Banditen mit begierigem Blick auf eine ungeheure Bratpfanne, welche auf einem glühenden Kohlenbecken stehend eine Anzahl Hühner, Gänse und Truthähne enthielt, und der Oberküchenmeister mußte oft tüchtige Hiebe austheilen, um diese halbverhungerten Cameraden abzuhalten, die sich im Voraus einen Theil der gemeinschaftlichen Mahlzeit anzueignen trachteten. Dieser sich unaufhörlich erneuernde Kampf erregte auch fortwährend neues Gelächter und neues Geschrei.

Die Jüngsten und Flinksten der Gesellschaft, Mädchen und Knaben, hielten sich an den Händen, und tanzten um ein anderes Feuer herum, wobei sie rothwälsche Lieder sangen, während die kleinen, ziemlich armselig gekleideten Kinde sich in dem Grase umherjagten oder mit einander balgten, um sich zu erwärmen.

Die Flamme der Wachfeuer, die fortwährend durch die Aeste genährt ward, welche die Banditen von den benachbarten Bäumen abhieben, beleuchtete diese Gruppen auf malerische Weise und so wie das Tageslicht entschwand, warf es bis zu dem Gipfel der höchsten Eichen hinauf jenen röthlichen Schein, welcher von weitem einer Feuersbrunst glich.

Ein wenig bei Seite hinter einem kleinen Dickicht von Stechpalmen und Kreuzdorn saßen drei Personen um ein klei-

Digitized by Google

neres Feuer herum — es waren zwei Frauen und ein Kind, Rosa Bignon, Fanchette die Blatternarbige, und der Sohn dieser letztern, der Kleine von Etrechy.

Der Knabe legte kniend einige in der Nähe gesammelte Reiser auf das Feuer, während seine Mutter und Rosa, auf trockenen Blättern sitzend, mit gedämpfter Stimme plauderten. Der Knabe ward durch seine Beschäftigung nicht so weit in Anspruch genommen, daß er nicht von der Seite und mit unruhigem Blicke seine Cameraden hätte beobachten können, welche sich in einiger Entfernung von ihm noch immer herumtummelten, und oft ziemlich nahe an ihn herankamen, wobei es ohne Neckerei nicht abging. Der Kleine von Etrechy schien als der Schwächste und Schüchternste das Stichblatt dieser kleinen unbarmherzigen Teufel zu seyn, und obschon er in diesem Augenblicke unter dem Schutze der Madame Rosa, wie man François', Weib nannte, stand, so fürchtete er doch Alles von dem bösen Willen und der Schadenfreude seiner kleinen Cameraden. Dann und wann jedoch vergaß er seine Furcht, um sein bleiches Gesicht an die Schulter seiner Mutter zu lehnen, und diese überhäufte ihn dann, sich in ihrem Gespräche unterbrechend, mit Küssen und Liebkosungen.

Wir wissen, daß Rosa Bignon und die Blatternarbige die Stadt Chartres gleich nach der Uebergabe des geheimnißvollen Billets verlassen, welches die Damen von Mereville so beunruhigt hatte.

Sie waren in dem kleinen Wagen, dessen Rosa sich sonst zum Transport ihrer Waaren bediente, ziemlich rasch gefahren, hatten später den Wagen bei einem nahe wohnenden Hehler gelassen und sich zu Fuße auf dem Sammelplatze in der Muette eingefunden, wo sie erst seit einigen Augenblicken angelangt waren.

Digitized by Google

Rosa war unter dem dichten Mantel, in welchen sie sich hüllte, um sich gegen die Kälte zu schützen, mit noch größerer Coketterie und mehr Sorgfalt als gewöhnlich gekleidet. Ihr neues baumwollenes Kleid hatte fast den Glanz eines seidenen. Ihre kleinen Füße, welche sie so viel als möglich dem Feuer näherte, trugen nicht mehr die schweren Schnürschuhe, sondern sehr fein gearbeitete, welche die anmuthige Form des Fußes vollständig hervortreten ließen, ihre Hände waren mit Ringen bedeckt und an ihrem Halse hing eine goldene Kette mit einem Kreuz über dem Kragen von kostbaren Spitzen. Während des Plauderns hatte sie einen kleinen Spiegel aus der Tasche gezogen und glättete beim Scheine des Feuers mit der flachen Hand die schönen braunen Locken, welche unter ihrem Spitzenhäubchen hervordrangen.

Die Blatternarbige sah dagegen immer noch so dürftig und armselig aus, wie wir sie früher gesehen, und der durchlöcherte Cattunmantel, welcher ihre andern Kleider bedeckte, schützte sie nur ungenügend gegen den kalten Novemberwind. Sie schien jedoch nicht daran zu denken, daß ihre Glieder starr und ihr Gesicht vor Kätte blau war. Eine immer höher steigende Unruhe verzehrte sie, Thränen rannen aus ihren Augen und selbst die Liebkosungen ihres Kindes waren nicht im Stande, sie zu trösten und zu zerstreuen.

»Ach, Madame Rosa,« sagte sie, indem sie sich bemühte das Schluchzen zu unterdrücken, welches ihrer Genossin lästig war, »Ihr habt sehr unrecht gehandelt, daß Ihr mich genöthigt das zu thun, was ich gethan habe! Was gingen uns die Damen an, deren Haus er besuchte? Er ist entsetzlich, wenn man seine Geheimnisse durchdringen oder seine Pläne vereiteln will; er wird mir niemals verzeihen — niemals!«

»Ach was da!« entgegnete Rosa, indem sie den Kopf

Digitized by Google

vor ihrem Spiegel neigte, »vielleicht weiß er noch nicht einmal den Streich, welchen wir ihm gespielt haben.«

»Hoffet das nicht, Madame Rosa. Man wird heute nicht ermangelt haben, ihm den Ring und das Billet zu zeigen und mehr braucht er nicht zu sehen, um die ganze Intrigue zu durchschauen. Er wird mir, die er nicht liebt, diesen Verrath nicht verzeihen können. Er kann jeden Augenblick hier seyn und sein Zorn wird mich treffen wie ein Blitzstrahl —«

»Beruhige Dich, arme Blatternarbige,« entgegnete Rosa zerstreut und mit einer widerspenstigen Locke beschäftigt. »Ich sage Dir, daß ich Alles auf mich nehme. Sein Zorn ist allerdings heftig, geht aber schnell vorüber und auf dem Wege von Chartres hierher wird er Zeit gehabt haben wieder ruhiger zu werden. Ich habe ihm dergleichen Streiche schon oft gespielt und er hat mir zuletzt allemal verziehen. Er wird es auch diesmal thun. Ich verspreche Dir, Alles mit ihm beizulegen — einige gute Worte werden hinreichen.«

Die schöne Haustirerin lächelte mit sich selbst zufrieden ihr Bild noch einmal an und steckte dann den Spiegel in die Tasche.

Fanchette sah sie mit bewundernder Miene an.

»Ihr seyd wirklich sehr hübsch, Madame Rosa,« sagte sie schüchtern, »aber oft lassen sich die Männer weder durch Schönheit noch durch Thränen, noch durch die lebendigste und erprobteste Zuneigung rühren. Ihr Herz wird plötzlich wie Stein und je mehr wir sie geliebt haben, desto mehr Zorn und Verachtung zeigen sie uns!«

»In der That, Blatternarbige,« entgegnete Rosa im Tone verächtlichen Mitleids, »man sollte wirklich glauben, Du hättest auch Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht.

Digitized by Google

Aber, ohne Dich beleidigen zu wollen, liebe Freundin, zwischen Dir und mir ist ein kleiner Unterschied.«

Und sie begann selbstgefällig die Falten ihres Mantels zu drapiren.

»Ich bin nicht immer so häßlich und vernachlässigt gewesen, wie ich es gegenwärtig bin,« entgegnete das arme Geschöpf traurig. »Ich bin jung, ich bin schön gewesen, ich habe mit Treue und Hingebung geliebt. Dieser Liebe habe ich Ehre, Familie und Alles geopfert und jetzt stößt man mich zurück, man verachtet mich, man kennt mich nicht mehr.«

Die Hausirerin war wider Willen sehr nachdenklich geworden, doch dauerte es nicht lang, so hob sie stolz wieder den Kopf empor.

»Mir kann das nicht so gehen,« sagte sie; »wenn es mir aber so ginge —«

»Was würdet Ihr dann thun, Madame Rosa?«

»Das weiß ich nicht, aber ich glaube, ich würde Alles in Trümmer schlagen und —«

»Nein, Ihr würdet es machen wie ich, Madame Rosa. Ihr würdet Euch dareinfügen und im Stillen weinen.«

Rosa schwieg. Ihre Nüstern blähten sich und ihre Augen blickten wild unter der gerunzelten Stirn hervor.

Endlich schüttelte sie ungeduldig den Kopf.

»Ach was da!« hob sie wieder an, »das sind Kindereien. Sey doch vernünftig, Blatternarbige. Ich habe, wie ich gestehe, unrecht daran gethan, Dich zu einem Schritte zu drängen, welcher meinen Mann gegen Dich erbittern kann, aber ich kann nichts dafür. Wenn die Eifersucht sich meiner bemächtigt, dann verliere ich den Kopf. Mit einem Worte, es läßt sich nicht ändern. Was kannst Du übrigens von François fürchten? Er wird Dich doch nicht etwa umbringen!«

Digitized by Google

»Ach, wenn es sich blos ums Sterben handelte!« entgegnete die Blatternarbige; »das Leben ist schon seit langer Zeit nur noch eine Last für mich. Aber, Madame Rosa, Madame Rosa,« fuhr sie mit dem Ausdrucke bangen Schreckens fort, »glaubt Ihr nicht, daß er, um sich zu rächen, sich an mein Kind, mein armes unschuldiges Kind halten könnte?«

Mit diesen Worten drückte sie mit wahnsinnigem Ungestüm ihren Knaben an sich und bedeckte ihn wieder mit Küssen; selbst die frivole Rosa ward durch diesen Ausbruch mütterlicher Zärtlichkeit gerührt, dennoch aber sagte sie mit einer abermaligen ungestümen Bewegung:

»Auf mein Wort, liebe Freundin, Du wirst zuletzt noch förmlich überschnappen! Wie könnte François, der doch gerecht ist, sich für einen Fehler, dessen Du Dich schuldig gemacht hast, an deinen Sohn halten? Wenn der Kleine von Etrechy nicht selbst etwas gethan hat, was den Zorn des Meg erregen kann, so hat er auch keinen Grund ihn zu fürchten.«

»Unglücklicher Weise ist dem nicht so, Madame Rosa,« entgegnete Fanchette ihren Sohn immer noch an die Brust drückend. »Wie mir scheint, hat Jacques von Pithiviers, der Schulmeister, allerlei an diesem armen Kinde auszusetzen und der Meg ist ohne Zweifel sehr unwillig darüber.«

Der Kleine von Etrechy machte sich aus der krampfhaften Umarmung seiner Mutter los und sagte mit Thränen im Auge:

»Es thut mir sehr leid, Dir Kummer zu machen, liebe Mutter, aber man will mich immer zwingen zu stehlen, und Du hast mir gesagt, daß dies nicht recht ist. Dann mag ich auch keinen Branntwein trinken, weil ich allemal darauf krank werde, und ferner mag ich auch nicht mit den andern Kindern gehen, weil sie mich immer schlagen.«

Digitized by Google

Fanchette legte ihrem Knaben die Hand auf den Mund.

»Schweig, schweig!« rief sie ängstlich. »Höret nicht auf ihn, Madame Rosa; er ist ein Kind und schwatzt, was ihm einfällt. Ach, Madame Rosa, vielleicht wäre es ihm am besten, wenn man uns, meinen Sohn und mich, ziehen ließe. Wir würden bis an das andere Ende von Frankreich gehen und uns durchschlagen, wie wir könnten.«

»Wenn Ihr François bitten wolltet, uns diese Erlaubniß zu geben, so wette ich darauf, daß er sie Euch nicht verweigern würde.«

Rosa aber, deren Gemüth ein eigenthümliches Gemisch von Leidenschaft, Egoismus und Leichtfertigkeit war, hatte diese Klagen schon überdrüssig.

»Darum kann ich mich nicht bekümmern,« entgegnete sie kurz, »und ich mische mich niemals in die Angelegenheiten der Bande. François kann thun wie er will. Ich mag ihn nicht tadeln, ich mag ihn nicht beurtheilen. Wenn er mich liebt, so bin ich zufrieden. Indessen,« fuhr sie in sanfterem Tone fort, »da ich die Ursache der Verlegenheit bin, in welcher Du Dich jetzt befindest, so werde ich Dich, wie ich Dir versprochen, auch nicht verlassen und weder Du noch dein Sohn sollt wegen dieser unglücklichen Angelegenheit von heute Morgen etwas zu fürchten haben.«

»Das gebe Gott, Madame Rosa!« sagte Fanchette mit einem Blick gen Himmel.

»Gott!« entgegnete die junge Frau zusammenzuckend. »Denkst Du denn noch an Gott?«

»O, sehr oft!« murmelte Fanchette seufzend.

Rosa blieb einige Minuten stumm und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Dann machte sie eine ungeduldige Geberde, wie um einen zudringlichen Gedanken abzuwehren.

Digitized by Google

»Laſſen wir das!« rief ſie »François muß nun bald kommen und ich wundere mich, daß er nicht ſchon hier iſt. Vielleicht wird es, wenn man die Sache richtig erwägt, doch gut ſeyn, wenn er Dich nicht ſogleich ſieht. Es wird gut ſeyn, wenn ich Zeit habe mit ihm zu ſprechen und ihn zu beſänftigen. Ich weiß ſchon, wie ich dies anzufangen habe, und wenn er ſich dazu verſteht mich anzuhören, ſo bürge ich für ihn. Was Dich betrifft, ſo mußt Du Dich in dem Walde verſteckt halten, bis ich Dich benachrichtige, daß Du ohne Gefahr wieder zum Vorſchein kommen kannſt. Warum könnteſt Du Dich nicht zum Beiſpiel in die etwa fünf- oder ſechshundert Schritt von hier entfernte Köhlerhütte zurückziehen? Sie ſteht leer und unſere Leute werden die ganze Nacht mit Singen und Tanzen zubringen, ſo daß es keinem von Ihnen einfallen wird, Dich dort zu ſtören. Dort wirſt Du Dich ganz ruhig verhalten, bis ich Dich benachrichtigen laſſe.«

Fanchette dachte einige Augenblicke lang nach.

»Ihr habt Recht, Madame Roſa,« ſagte ſie endlich. »Es wird Euch gelingen den Meg zu beſchwichtigen und ich will mich mittlerweile in die Köhlerhütte begeben. Aber,« ſetzte ſie hinzu, indem ſie abermals in Thränen ausbrach, »dann muß ich meinen Sohn hier laſſen, den ich ſeit acht Tagen nicht geſehen, und wenn ich mich auch nur einen Augenblick von ihm trennen ſoll — doch warum könnte er nicht mit mir gehen?«

»Nein, ſeine Abweſenheit könnte bemerkt werden und unſere Leute auf argwöhniſche Gedanken bringen. Iſt es jedoch erſt finſter geworden, ſo kann er ſich nach und nach hinſchleichen, um Dir Geſellſchaft zu leiſten.«

»Ja, ja,« ſagte der Kleine eifrig; »verſtecke Dich, da man Dir etwas thun will. Ich beſuche Dich in der Hütte, und

Digitized by Google

wenn man mir Brot und Fleiſch gibt, ſo werde ich Dir davon mitbringen.«

Die Blatternarbige erhob ſich langſam, um zu gehorchen; in dem Augenblick aber, wo ſie ſich entfernen wollte, bekam ſie eine neue Anwandlung von Schmerz und Furcht.

»Madame Roſa,« ſagte ſie ſchluchzend, »ich thue, was Ihr mir rathet, aber ich weiß nicht warum ſich mir das Herz ſo zuſammenſchnürt, während ich meinen Knaben umarme. Es iſt mir, als ſollte ich ihn nicht wiederſehen. Nicht wahr, Ihr verſprecht mir über ihn zu wachen? Ihr werdet mir ihn wiedergeben, Madame Roſa — Euch vertraue ich ihn an.«

»Dieſes unerträgliche Gewinſel!« rief Roſa unmuthig. »Ja wohl, man wird Dir deinen Sohn wiedergeben — was ſollte man denn auch mit ihm machen?«

Die arme Fanchette fürchtete ihre ſtolze Beſchützerin beleidigt zu haben und ſtammelte daher einige Worte der Entſchuldigung. Denn nachdem ſie dem Kleinen von Etrechy nochmals befohlen ſie zu beſuchen, ſobald er entwiſchen könnte, umarmte ſie ihn raſch und verſchwand in der Tiefe des Waldes.

Digitized by Google

IX.

Die Halle in der Muette.

Zwei Stunden vergingen. Der Kleine von Etrechy hatte, nachdem er sich für den Augenblick wieder in Bezug auf seine Mutter beruhigt, welche, er wußte nicht recht warum, die Unzufriedenheit des Anführers erregt, sich mit der Sorglosigkeit seines Alters in die Vergnügungen des Festes gemischt.

Rosa blieb daher allein bei dem Feuer zurück, welches, da es jetzt nicht mehr durch den Knaben mit neuem Brennstoff versehen ward, endlich verlöschte. Den Kopf in ihren Mantel hüllend, war sie in tiefe Betrachtungen versunken. Niemand wagte ihre Einsamkeit zu stören, und sie blieb so abgesondert sitzen, gleichgiltig gegen den Gesang und Tanz der lärmenden Versammlung.

Die schöne Hausirerin begann trotz der Sicherheit, welche sie Fanchette gegenüber gezeigt, gegen ihre Macht doch ein wenig mißtrauisch zu werden. Allerdings hatte François ihr schon mehrmals ihre ihm aus Eifersucht gespielten Streiche verziehen, namentlich in der Nacht, wo sie die Damen von Mereville und Daniel aus dem Hause des Hehlers fortgeschickt hatte. Rosa verhehlte sich aber nicht, daß sie seit jener Zeit in der Neigung ihres Mannes viel verloren. Er sah sie nicht mehr so oft und mit so viel Vergnügen wie sonst, und hatte unter

Digitized by Google

verſchiedenen Umſtänden eine Kälte gegen ſie blicken laſſen, welche noch Schlimmeres bedeutete.

Was ſtand wohl zu erwarten, wenn François jenen unerbittlichen Zorn, von dem ſie ſo oft die Andern um ſich her getroffen geſehen, gegen ſie wendete? Bei dieſem Gedanken ſchauderte ſie trotz ihres Muthes, bald aber erwachte ihr Stolz wieder und das Bewußtſein ihrer Liebe gab ihr wieder Kraft.

»Ach was da!« ſagte ſie bei ſich ſelbſt; »er muß mich anhören und wenn er mich anhört, ſo iſt er entwaffnet.«

Während ſie ſich dieſen Betrachtungen überließ, erhob ſich auf der andern Seite des freien Raumes ein lautes Geſchrei.

»Da iſt der Meg!« rief man, »er kommt mit dem Rothen von Auneau und mit dem Chirurgen.«

Die Tänze wurden unterbrochen, der Geſang hörte auf und faſt alle Anweſenden eilten nach dem Theile des Waldes, wo man die Kommenden zuerſt wahrgenommen.

Roſa war, als ſie den Ruf hörte, aufgeſprungen wie ein wildes Reh. Sie dachte nur noch an das Glück, den Mann wiederzuſehen, welchen ſie liebte, und eilte ſo ſchnell ſie konnte fort und rief:

»François! mein lieber François!«

Der Meg war jedoch von Leuten umringt, welche Befehle verlangten oder die Ankommenden begrüßten. Roſa's Worte verhallten in dem allgemeinen Getöſe und ſie konnte ſich nicht durch die Menge hindurchdrängen. Endlich jedoch gelang es ihr, ſich François zu nähern, welcher mit den Würdenträgern ſeiner Bande ſprechend immer weiter ging, und ſie wollte ihn am Arme faſſen.

»Ach, François,« rief ſie in freudigem Tone, »da biſt Du alſo endlich? Warum kommſt Du ſo ſpät? Ich fing ſchon an allerhand Befürchtungen zu hegen!«

*

Digitized by Google

François ſtieß ſie zurück und ſagte kalt ohne ſie anzuſehen:

»Für Dich, Roſa, komme ich immer noch zu früh und Du wirſt ſogleich den Beweis davon erhalten.«

»O, mein Freund! Zeige mir nicht dieſe wilde Miene, welche mir Furcht einflößt! Sprich nicht ſo mit mir — mit mir, deiner geliebten Roſa. Ich errathe warum Du unwillig auf mich biſt, aber laß mich Dir erklären —«

»Schweig, es iſt umſonſt! Du ſollſt bald erfahren, was es heißt mich zu beleidigen. Wo aber iſt jene Elende, die Blatternarbige? Ich ſehe ſie ja nicht!«

»Die Blatternarbige!« wiederholte Roſa. »Ach wer bekümmert ſich denn um dieſes 'arme häßliche Geſchöpf? So eben war ſie noch da. Vor allen Dingen aber möchte ich von Dir ſprechen, mein François, ich will Dir ſagen —«

»Noch einmal ſage ich Dir, ſchweig! Du würdeſt vergebens ſprechen. Das Maß iſt voll. Was jene andere Verrätherin betrifft, ſo werde ich ſie ſchon ausfindig machen. Weit kann ſie nicht ſeyn, denn ich ſehe hier ihren verwünſchten Buben.«

In der That hatte der Kleine von Etrechy ſich neugierig mit unter die Menge geſchlichen, um zu ſehen was vorgehe. Als er bemerkte, daß er die Aufmerkſamkeit des Anführers auf ſich gelenkt, wollte er ſich ſchnell wieder hinwegſchleichen, aber es war ſchon zu ſpät.

Während des oben mitgetheilten Geſprächs hatte man ſich den Lagerfeuern genähert. Die Zahl der ſich um den Weg Drängenden verminderte ſich noch nicht. Roſa begriff, daß der Augenblick zu einer vertraulichen Erklärung nicht günſtig war und begnügte ſich daher in ſchmeichelndem Tone zu ſagen:

»Wir werden ſpäter davon ſprechen, lieber François;

Digitized by Google

Du beurtheilſt mich falſch. Und wie könnteſt Du Dich weigern mir zu verzeihen? Weißt Du nicht wie ſehr ich Dich liebe?«

Der Meg hatte nicht auf ſie gehört, ſondern ſich nach der andern Seite hin gewendet, um Jaques von Pithiviers zu hören, der ihm leiſe etwas rapportirte.

Roſa war niemals von ihrem Manne mit dieſer beleidigenden Kälte behandelt worden, und obſchon ſie noch fortfuhr zu lächeln, ſo war ſie doch von Unruhe und Angſt erfüllt.

»Er hat mich nicht ſogleich umgebracht,« dachte ſie. »Gerechter Himmel! Was hat er denn mit mir vor?«

François hatte ſich auf ein Bündel Reiſer vor das größte Feuer geſetzt, und ſagte in heiterem Tone zu Jaques von Pithiviers:

»Was ſagſt Du? Es fehle an Lebensmitteln? Das wäre noch beſſer! Man wird ſie holen, wo es deren gibt! Ich will, daß man ſich heute Nacht vergnügt mache. Wir haben eine Hochzeit zu feiern und außerdem vielleicht noch etwas. Hat der Pfarrer Sorge getragen, die Halle in Stand zu ſetzen?«

»Ja wohl, Meg,« ſagte nähertretend der Einäugige von Jouy, deſſen Geſicht vom vielen Tanzen ganz dunkelroth geworden war. »Der Pfarrer arbeitet noch mit mehren Frauen an der Ausſchmückung der Halle, und ich habe die gute Mutter von Apreux ein ganzes Packet Fackeln bringen ſehen, die ſie, ich weiß nicht wo, geſtohlen hat. Es wird prächtig, und Longjumeau kann ſich rühmen, eine Hochzeit zu haben, wie es nicht gleich wieder eine geben wird.«

»Gut, gut,« entgegnete François etwas kurz. »Dich, General Feinfein, trifft man in der Regel überall, wo es nichts für Dich zu thun gibt. Indeſſen, Jaques,« fuhr er

Digitized by Google

wieder zu dem Schulmeiſter gewendet fort, »woran fehlt es denn?«

»Ein wenig an Allem, Meg, an Brot, an Wein, an Speck. Dieſe Bratpfanne enthält weiter nichts als ein Dutzend Enten und zwei oder drei Gänſe. Wir brauchen aber das Doppelte.«

»Das wird ſich ſehr leicht ſchaffen laſſen. Es gibt hier in der Umgegend ſehr gute Häuſer. Warum geht Ihr nicht zum Beiſpiel in Poly's Pachthof? Das iſt der nächſte.«

»Man hat es nicht ohne euern Befehl thun wollen, Meg. Ihr ſeht es nicht gern, wenn man die Nachbarn der Muette zu ſehr beläſtigt.«

»Und hierin,« ſagte der ſchöne François, »ahme ich die Klugheit des Wolfes und des Fuchſes nach, welche ſich wohl hüten, in der Nähe ihrer Wohnung Räubereien zu begehen, denn dann würden ſie zu bald entdeckt werden. Einmal iſt jedoch noch keine Gewohnheit. Geht zu Poly und nehmt, was Euch zuſagt, ohne vielen Lärm jedoch, wenn es möglich iſt.«

»Ich bin mit dabei,« rief der immer betrunkene dicke Normann. »Dort werden wir Wein und Brantwein finden.«

»Ja,« warf der Einäugige von Jouy hämiſch lächelnd ein, »außer den Pferd- und Ackersknechten werdet Ihr aber auch dort ſieben oder acht Holzhauer antreffen, welche man kürzlich angenommen hat, um die Kaninchengehege niederſchlagen zu laſſen, und man wird Euch daher einen ganz artigen Empfang mit Heugabeln bereiten.«

»Ach was! die Holzhauer haben Poly's Haus ſchon wieder verlaſſen.«

»Ich ſage aber nein.«

»Und ich ſage ja.«

Digitized by Google

Es entstand über diesen Punkt ein lebhafter Streit. Da Jeder der beiden Streitenden auf seiner Meinung beharrte, so verkündete der Decan der Diebe, Vater Provenchère, ein eben nicht sehr achtbarer Greis, obschon er über achtzig Jahre alt war und einen weißen Bart und kahlen Kopf hatte, mit heiserer Stimme den folgenden Rath:

»Man muß immer klug seyn, meine Kinder, und nicht etwas riskiren, ohne sich vorher genau erkundigt zu haben. Ich habe lange gelebt und eingesehen, daß man in Geschäftssachen nie vorsichtig genug seyn kann. Wohlan, warum wollt Ihr nicht eins von euren Kindern abschicken, um zu erfahren, ob diese Holzhauer noch bei Poly sind oder nicht?«

»Vater Provenchère hat Recht,« sagte François. »Jaques, bringe mir einmal den Kleinen von Etrechy her. Eben noch sah ich ihn hier herumtreiben.«

»Den Kleinen von Etrechy?« entgegnete Jaques von Pithiviers erstaunt. »Ist das wirklich euer Ernst, Meg? Ganz gewiß wird er irgend eine Dummheit begehen, denn er ist der ungelehrigste und stupideste von allen meinen Schülern. Nur mit Schlägen kann ich ihn zu etwas bringen, und ich bin über seine Dummheit und Böswilligkeit manchmal ganz außer mir.«

»Gleichviel! bringe ihn her.«

Es kostete Jaques von Pithiviers nicht viel Mühe, den armen kleinen Schelm ausfindig zu machen, der sich hinter ein benachbartes Gebüsch geflüchtet hatte, um eine harte Brotrinde zu verzehren. Er nahm ihn ohne weitere Umstände beim Ohr und führte ihn so in den Kreis, welchen die Würdenträger der Bande um das Feuer herum bildeten.

Der von dem Scheine des Feuers geblendete Knabe erschrak nicht wenig, sich auf einmal vor seinem rauhen Lehrer

Digitized by Google

und François zu ſehen, und ſchien vor Furcht in die Erde ſinken zu wollen. Er ſtellte ſich bald auf den einen, bald auf den andern ſeiner nackten Füße, während er nicht die Augen aufzuheben wagte, und mit einer ſeiner Hände ein durch die Zeit in ſeine elenden Leinwandhoſen gemachtes Loch mechaniſch erweiterte.

François heftete ſeinen durchbohrenden Blick auf ihn.

»Nun, kleiner Schurke,« ſagte er, »Du fährſt alſo immer noch fort unſere Geduld zu ermüden? Das kann nicht ſo fortgehen — es muß ein Ende nehmen. — Wo iſt deine Mutter, das dumme Weib?«

Eine plötzliche Röthe färbte das hagere Geſicht des Kleinen, als ob er durch die der armen Fanchette angethane Beleidigung aufs Schmerzlichſte verwundet worden wäre. Dennoch ſenkte er den Kopf und antwortete mit halber Stimme:

»Ich weiß es nicht.«

»Aber ſie iſt doch heute hier angekommen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Nun, wo haſt Du ſie denn das letzte Mal geſehen?«

»Ich weiß es nicht.«

Der Meg ſtampfte mit dem Fuße, und Jaques von Pithiviers ſagte mit unheimlichem Lächeln:

»Ihr ſehet wohl — es iſt nichts aus ihm zu bringen. Soll ich ihm vielleicht einige Hiebe aufzählen, um ihn Höflichkeit zu lehren?«

Und er legte die Hand an den Lederriemen, den er fortwährend am Gürtel trug.

François ſchien vollkommen geneigt zu ſeyn. die verlangte Erlaubniß zu geben. Roſa jedoch, welche hinter ihm ſtehen geblieben war, ohne daß Jemand auf ſie achtete, er-

Digitized by Google

innerte sich jetzt, daß sie der Blatternarbigen versprochen, ihren Sohn, wo nöthig, zu schützen, und obschon sie selbst in Bezug auf das Loos, welches ihrer harrte, ungewiß war, so wagte sie doch zu Gunsten des armen Geschöpfes einzuschreiten.

»François,« sagte sie in sanftem Tone, indem sie sich auf die Schulter ihres Mannes neigte, »ist dieses arme Kind wirklich deines Zornes würdig? Was wird man von Dir denken?«

»Schweig!« rief der Meg in rauhem Tone, ohne sich umzudrehen. Indessen gab er doch Jaques von Pithiviers ein Zeichen, seinen Riemen ruhen zu lassen, und sagte dann wieder zu dem Kleinen gewendet:

»Ohne Zweifel hat man Dir dies so einstudirt, aber ich werde die Verrätherin, die Blatternarbige, schon ausfindig zu machen wissen. Jetzt passe wohl auf. Kennst Du Poly's Pachtgut?«

»Ja, Meg.«

»Dann wirst Du sofort hingehen. Du wirst um ein Nachtlager bitten und, da man kein Mißtrauen gegen Dich hegen wird, Dich erkundigen, ob die Holzhauer noch da sind. Sobald Du dies weißt, wirst Du auf gewandte Weise wieder entschlüpfen und dann dem Schulmeister Meldung machen. Verstehst Du mich?«

»Ja, Meg.«

»Nun dann gehe und wenn Du länger als eine Stunde ausbleibst, so sollst Du es mit mir zu thun haben — Wenn Du eine Dummheit begehst, so setzt es Hiebe. Nun marsch auf den Weg!«

Der Kleine von Etrechy schien eine Menge Einwendungen gegen die Befehle des Häuptlings zu machen zu haben,

Digitized by Google

aber er wußte sich nicht in Worten auszudrücken oder wagte es nicht und blieb in sichtbarer Angst stehen, ohne sich von der Stelle zu rühren.

Rosa hatte Mitleiden mit ihm und suchte abermals zu seinen Gunsten zu vermitteln.

»François,« sagte sie leise, »dieses Kind ist für eine solche Aufgabe noch zu jung. Wäre es nicht besser, wenn —«

François sagte diesmal nichts, sondern drehte sich nach der Bittenden herum und schleuderte ihr einen Blick zu, bei welchem sie vor Schrecken erstarrte. Gleichzeitig hob er die Hand drohend gegen Fanchettens Sohn empor, welcher sein Zögern überwindend sich mitten unter dem lauten Hohngelächter der Umstehenden rasch entfernte.

Dennoch aber kam der Kleine von Etrechy nicht weit. Als er sah, daß Niemand sich mehr mit ihm beschäftigte, blieb er am Rande der Lichtung stehen. Hier fuhr er fort das Loch in seinen Hosen immer noch mehr zu erweitern, ohne Zweifel um die Arbeit des Denkens zu erleichtern, und sagte bei sich selbst:

»Wenn ich nach Poly's Pachthof gehe, so wird man mich dort nicht aufnehmen wollen und die Hunde werden mich beißen. Weit besser ist es, ich suche meine Mutter in der Köhlerhütte auf. Ich werde ihr von dem, was man mir aufgetragen hat, nichts sagen. Dann kehre ich hierher zurück und behaupte, es sey Niemand mehr bei Poly. Wenn sie es genau wissen wollen, so mögen sie selbst hingehen. Schlägt man sie dann alle todt, so mache ich mir auch weiter nichts daraus. Sie mißhandeln mich ja ohnedies immer und nöthigen meine Mutter sich verborgen zu halten. Ich will ihnen schon eins auswischen —«

Digitized by Google

Und der arme Knabe ſchlich ſich entzückt über ſeinen Plan, den er als einen ausgezeichneten Aprilſcherz betrachtete, behend in das Gebüſch hinein, um ſich nach der Köhlerhütte zu begeben. Mittlerweile hatte der Meg, nachdem er ſeinen Befehle zu der projectirten Expedition ertheilt, ſich von ſeinem Sitze erhoben.

»Wohlan,« rief er in heiterem Tone, »worauf warten wir noch? Können wir die Trauungsceremonie noch immer nicht beginnen? Wird denn dieſer verwünſchte Pfarrer mit ſeinen Vorbereitungen nicht fertig? Ich wollte darauf wetten, daß die Brautleute vor Ungeduld faſt ſterben.«

In dieſem Augenblick, und als ob der Wunſch des Anführers gehört worden wäre, öffnete ſich die Thür der Halle und eine Frau meldete, daß Alles bereit ſey.

»Wohlan,« ſagte François, »wohlan, meine Freunde, vermälen wir nun dieſe Leutchen da auf die bei uns vorgeſchriebene Weiſe.«

Lautes Freudengeſchrei begrüßte dieſe Aufforderung und die Mehrzahl der Banditen beeilte ſich einen Zug zu bilden, um ſich, die Verheiratheten voran, nach der Halle zu begeben. In dieſem Zuge waren alle Coſtüme und alle Grade durcheinander gemiſcht. Ein Cavalier in Leinwandkittel und Holzſchuhen reichte einer mit Kleinoden bedeckten Diebin den Arm, während ein wenig weiterhin eine zerlumpte Bettlerin neben einem bebänderten Stutzer einherwandelte.

Dennoch aber ſchienen alle dieſe Leute gleich ſtolz und gleich zufrieden zu ſeyn. Man nickte ſich von allen Seiten zu, man lachte, man ſang. Ein hinkender Minneſänger, welcher ebenfalls mit zur Bande gehörte, ſtellte ſich in die erſte Reihe und entlockte ſeiner zerbrochenen Violine mit dem ſchmierigen

Digitized by Google

Bogen einige kreiſchende Töne, welche die allgemeine Heiterkeit noch zu ſteigern ſchienen.

Während man im Begriff ſtand ſich in Marſch zu ſetzen, drehte François ſich plötzlich nach ſeiner Frau herum.

»Nun, meine Liebe?« fragte er in ſchmeichelndem Tone, indem er ihr den Arm bot, »willſt Du nicht auch mitkommen? Es liegt mir daran, daß Du dieſer Feierlichkeit beiwohnſt.«

Roſa ſah, von dieſer plötzlichen Sinnesänderung betroffen, den Meg ſcharf an, wie um ſeine Gedanken zu errathen, aber nichts konnte in dem Ton und in den Manieren ihres Mannes irgend eine Hoffnung rechtfertigen. Sie ergriff den Arm, welchen er ihr bot, und ſagte ſeufzend:

»Ich werde thun, was Du wünſcheſt, François, aber tauſendmal lieber wäre mir dein Zorn als dieſe erheuchelte Freundlichkeit, deren Zweck ich nicht verſtehe.«

François lächelte, ohne zu antworten, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung nach der Halle unter den kratzenden Tönen der Violine, welche eine damals beliebte Melodie hören ließ.

In der Halle gab es keinerlei Art von Hausgeräth. Die Dieſe beſtand aus dem feſtgeſchlagenen Erdboden und zeigte noch die Spuren des Regens, welcher gewöhnlich durch das in ſchlechtem Zuſtande befindliche Dach hindurchſickerte. Die Phantaſie der Frauen der Bande hatte ſich jedoch angeſtrengt, dieſen großen Raum zu ſchmücken. Die Kahlheit der Wände verſchwand hinter grünen Tannen- und Stechpalmenzweigen. Epheuguirlanden, hie und da mit Herbſtblumen durchflochten, gingen von den vier Ecken aus und trafen in der Mitte zuſammen, um eine umfangreiche grüne Krone zu tragen. Eine Menge Harzfackeln auf plumpen Holzleuchtern bildeten um den ganzen Raum einen blendenden Feuergürtel; außer dieſen kleineren Fackeln brannten auch noch vier große, welche kni-

Digitized by Google

sternd einen weißen, aromatischen Rauch aufsteigen ließen. Diese Lichter, dieses Grün, diese Blumen bildeten ein seltsames aber malerisches und frappantes Ganzes.

Im Hintergrund des Saales stand der Caplan oder Pfarrer der Banditen in majestätischer Haltung.

Er hatte für diese Gelegenheit wieder den alten schwarzen Priesterrock angelegt, in welchem wir ihn schon einmal gesehen. In der Hand hielt er ein großes aufgeschlagenes Buch und that als ob er mit leiser Stimme läse, um die Parodie eines kirchlichen Actes vollständig zu machen. Zu seinen Füßen, auf der kahlen Erde, lagen zwei normännische Stecken kreuzweis übereinander und schienen eine symbolische Bestimmung zu haben.

Die Leute des Zuges ließen, als sie in die auf diese Weise decorirte Halle eintraten, ein Murmeln der Ueberraschung und Bewunderung hören. Das laute Gelächter hörte auf, die Violine schwieg selbst. Diese mit einem gewissen Geschmack ausgeführte Decoration imponirte selbst diesen verworfenen Geschöpfen, welche vor keinem Verbrechen zurückbebten. Vielleicht wurden sie auch durch François Gegenwart ein wenig in Zügel gehalten, denn dieser war in Bezug auf die Beobachtung der herkömmlichen Gebräuche sehr streng.

Wie dem jedoch auch seyn mochte, so herrschte allmälig die größte Ruhe vor und die Anwesenden schienen eine Art innerer Sammlung zu empfinden, welche sie selbst in Verwunderung setzte.

Man bildete einen dreifachen Ring im innern Raume der Halle, so daß nur in der Mitte ein kleiner Raum für den Priester und die Hauptpersonen der Ceremonie übrig blieb. Da nicht sämmtliche Banditen in der Halle Platz fanden, so bewunderten die übrigen vor der Thür stehend das glänzende

Digitized by Google

Schauſpiel von außen. Die Wachtfeuer, welche immer noch brannten, und die großen durch den Mond beleuchteten Bäume des Waldes bildeten den Hintergrund des Gemäldes.

Als Alle ihren Platz eingenommen hatten, rief der Pfarrer in feierlichem lautem Tone:

»Wo ſind die Brautleute?«

Sofort traten Longjumeau und die ſchöne Victoria aus der Menge hervor und in den geſchloſſenen Kreis.

Pierre Beaumont, genannt Longjumeau, war ein junger Burſche von achtzehn Jahren, dick, unterſetzt und mit einem rothen Geſicht. Er war Gehilfe eines Weinhändlers in der Bannmeile von Paris geweſen und galt trotz ſeiner Jugend für einen der Blutdürſtigſten unter der ganzen Bande. Er trug eine Carmagnole von blauem Tuch, einen dreieckigen Hut und Beinkleider von geſtreiftem Sammt. Stolz auf dieſen faſt ganz neuen Anzug und auf die Feierlichkeit des Feſtes, deſſen Held er war, brüſtete er ſich nicht wenig und ſtemmte die eine Fauſt in die Hüfte, während er mit dem andern Arm ſeine Braut umſchlungen hielt.

Dieſe, eine vormalige Pariſer Wäſcherin und Hausmagd, deren eigentlicher Name Victoire Lavertu (Namen täuſchen zuweilen) war, ſchien ſechs bis ſieben Jahre älter zu ſeyn, als der Bräutigam. Sie war eine große Brünette mit einem langen, magern Geſicht, welches einen durchaus nicht liebenswürdigen Ausdruck hatte. Ihre Kleidung zeugte von ſehr ſchlechtem Geſchmack. Goldene Ringe hingen in ihren Ohren und ein goldenes Kreuz ruhte auf der ein wenig eingefallenen Bruſt. Sie ſchien durch die zahlreich auf ihr haftenden Blicke durchaus nicht in Verlegenheit geſetzt zu werden, ſondern marſchirte dreiſten Schrittes neben ihrem Bräutigam einher, den ſie um einen ganzen Kopf überragte, und wenn man auf

Digitized by Google

ihren hohlen Wangen eine rothe Farbe bemerkte, so war es ganz gewiß nicht die Röthe der Bescheidenheit.

Beide wurden indessen von der Versammlung günstig empfangen und der Musikant ergriff wieder seine kreischende Violine und spielte abermals einen Gassenhauer.

Als dieser beendet war, sagte der Pfarrer mit lauter Stimme zu den Brautleuten:

Bettler und Du, Bettlerin, habt Ihr Euch der Erlaubniß des Meg versichert?«

Der Meg antwortete mit einem gewissen Ungestüm:

»Ja, ja, ich habe die Erlaubniß gegeben und gebe sie nochmals!«

»Dann mögen die Zeugen und Pathen vortreten,« hob der Pfarrer wieder an.

Der schöne François und sein Lieutenant, der Rothe von Auneau, wollten selbst bei Longjumeau Pathenstelle vertreten, um einen der vornehmsten Offiziere der Bande noch mehr zu ehren. Sie näherten sich daher und Jeder von ihnen faßte einen der zu den Füßen des Priesters kreuzweis übereinandergelegten Stäbe, der Priester ließ die Pathen vor sich treten und Beide hielten die Stäbe ungefähr zwei Fuß hoch über der Erde an dem einen Ende gefaßt. Dann stellte er den Bräutigam auf die eine und die Braut auf die andere Seite, so daß sie nur durch die ausgestreckten Stäbe getrennt waren. Hierauf schlug er sein Buch abermals auf und murmelte eine unverständliche Formel Endlich wendete er sich gegen Longjumeau und sagte mit lauter Stimme zu ihm:

»Bettler, willst Du die Bettlerin zum Weib?«

»Ja, Bettler,« antwortete Longjumeau.

»Und Du, Bettlerin?« fuhr der Priester zu der Braut

Digitized by Google

gewendet fort, »willſt Du den Bettler zum Manne und Meg?«

»Ja, Bettler,« antwortete die Gefragte.

Hierauf wendete der Prieſter ſich wieder zu dem Bräutigam und ſagte:

»Springe, Bettler.«

Longjumeau machte, obſchon von Haus aus nicht ſehr flink, eine verzweifelte Anſtrengung und ſprang über die beiden Stäbe hinweg, welche der Rothe von Auneau und der ſchöne François in der Hand hielten.

»Springe, Bettlerin,« ſagte ſodann der Prieſter zur Braut.

Dieſe nahm einen Anlauf, um ebenfalls den verlangten Sprung zu thun, die beiden Pathen aber zogen die Stäbe galant zurück und die Braut ging frei hindurch. Damit war die Ceremonie beendet und die Ehe geſchloſſen.

Ironiſches Vivatgeſchrei und allerhand unfeine Scherzworte begrüßten die Neuvermälten. Die Ordnung, welche bis jetzt unter der Verſammlung geherrſcht, löſte ſich auf. Man lief hin und her und der in der Mitte reſervirte Raum ward nicht mehr reſpectirt.

»Nun zur Hochzeit!« rief man. »Laßt uns trinken und tanzen.«

Die Neuvermälten lenkten, um dem allgemeinen Wunſche zu gehorchen, ihre Schritte nach der Thür und der Muſikant ſpielte abermals auf.

»Halt,« rief plötzlich François mit einer Donnerſtimme, welche dieſen hölliſchen Tumult übertäubte, »wir ſind noch nicht fertig.«

Sofort blieben Alle ſtehen und es trat tiefes Schweigen ein.

Digitized by Google

»Nein, wir sind noch nicht fertig,« wiederholte François mit sardonischem Lächeln. »Wir haben so eben die Trauung vollzogen; wollen wir nicht bei derselben Gelegenheit auch eine Scheidung vornehmen? Wer von Euch ist mit seiner Ehehälfte nicht zufrieden?«

Man schlug ein lautes Gelächter auf, aber es trat Niemand vor. Der unglückliche Gatte, welcher bei einer andern Gelegenheit auf Scheidung angetragen, hatte sich die Sache ohne Zweifel wieder anders überlegt.

»Ach, was da,« sagte einer der Umstehenden in scherzendem Tone, »man gewinnt bei dem Tausche nichts und hat die Stockhiebe obendrein.«

»Einen Hinkenden gegen einen Einäugigen oder einen Säufer gegen einen Müßiggänger vertauschen, das verlohnt allerdings nicht der Mühe!« rief eine Frau ihrerseits.

Diese Bemerkungen wurden mit vielem Gelächter aufgenommen. Eine gebieterische Geberde des Anführers stellte jedoch bald das Schweigen wieder her.

»Wohlan,« hob François wieder an, »wenn Niemand auf Scheidung anträgt, so trage ich darauf an.«

Er suchte nun die erschrockene Rosa aus der Menge heraus, faßte sie am Arm und schleppte sie vor den Priester, indem er in befehlendem Tone sagte:

»Pfarrer, scheide uns auf der Stelle, ich will es.«

Die größte Bestürzung malte sich plötzlich auf allen Gesichtern. Man kannte die sonst so lebhafte Zuneigung des Anführers zu Rosa, und hatte sich daran gewöhnt ihr mit derselben Ehrerbietung zu begegnen wie ihm. Nichts hatte eine Ver-

Digitized by Google

uneinigung zwischen ihnen verrathen und eher hätte man des Himmels Einsturz vermuthet als einen solchen Bruch.

Rosa ihrerseits war wie vernichtet. Weißer als ihr leinenes Halstuch, heftete sie ihren verstörten, erschrockenen Blick auf François. Von allen Züchtigungen, welche der Meg hätte erfinden können, um sie für ihre Eifersucht zu strafen, hatte er mit einem gewissen Instincte die schmerzlichste, die bitterste für sie errathen. Diese Demüthigung in Gegenwart der versammelten Bande brach ihr das von Natur stolze Herz.

Aber dies war noch nichts. Sie liebte diesen wilden François trotz seiner Verbrechen; sie liebte ihn bis zum Wahnwitz. François' Liebe entschädigte sie für alle Opfer, rechtfertigte alle seine Fehler und nun ward sie von diesem Manne verläugnet, verstoßen und allein in den blutigen Schlamm hineingeschleudert, in welchen sie hinabzusteigen gewagt um ihm zu folgen.

Rosa stand einige Secunden lang stumm und lautlos da, als ob sie im Uebermaße ihrer Verzweiflung sich dieser Züchtigung ohne Widerspruch unterwerfen müßte. Mehrmals öffnete sie den Mund, aber kein Laut kam über ihre Lippen. François schien sich an ihrem Schmerz zu weiden.

»Nur das nicht, François, nur das nicht, ich beschwöre Dich,« stammelte sie endlich in zitterndem Tone, der aber dennoch selbst außerhalb der Halle deutlich gehört ward. »Ich habe mich an Dir vergangen, da Du es sagst. Strafe mich, ich habe es verdient. Schlage mich, tödte mich — aber nur nicht das — verdamme mich nicht zu dieser Qual!«

In Rosa's Ton lag ein so ungeheurer Schmerz, daß die Anwesenden, obschon an weit schrecklichere Scenen ge-

Digitized by Google

wöhnt, dadurch gerührt wurden. Nur François blieb unerschüttert.

»Ja,« sagte er mit seinem höllischen Lächeln, »ich könnte Dich in der That schlagen und umbringen wie Alle, welche es wagen mir ungehorsam zu seyn, aber ich will nicht. Ich will mich lieber von Dir trennen, denn Du bist mir verhaßt geworden — Du hast mich verrathen. Wir müssen der Sache ein Ende machen.«

Dann wendete er sich wieder zu dem Priester und befahl in rauhem Tone:

»Also rasch! Verrichte dein Amt!«

Die grausamen Worte: »Du bist mir verhaßt geworden,« hatten die Qualen der armen Frau noch höher gesteigert. Als sie aber den Priester, der ebenfalls zitterte, einen der Stäbe aufheben sah, um ihn über ihrem Kopfe zu zerbrechen, was bei der Bande von Orgères das entscheidende Symbol der Trennung war, da ward Rosa plötzlich von jener wilden Energie ergriffen, die sie sonst zu besitzen pflegte.

»Pfarrer,« rief sie ungestüm, »ich habe vielleicht noch eine Zukunft, und schwöre Dir, daß ich deine Todfeindin werde, wenn Du mir nicht Zeit lässest, mich auszusprechen. François,« fuhr sie gleich darauf in bittendem Tone und mit gefalteten Händen wieder fort, »behandle mich nicht mit dieser Härte. Ich habe Dich stets geliebt und ich liebe Dich noch. Nur diese Liebe hat mich getrieben etwas zu thun, was Dir mißfällt. Aber ich bin nicht so strafbar, als Du glaubst. Jenes Mädchen, um derentwillen Du mich verstößest ——«

»Schweig!« rief François wüthend, »nenne nicht diesen Namen. Willst Du meine Geheimnisse verrathen? Wehe Dir, wenn Dir ein zu kühnes Wort entschlüpft!«

*

Digitized by Google

»Dein Zorn erſchreckt mich mehr als deine Drohungen, François,« entgegnete Roſa, indem ſie auf die Knie niederſank und ihrem lauten Schluchzen freien Lauf ließ, »o mein François, erbarme Dich mein, verzeihe mir! Ich verſpreche es Dir — ich will die verderbliche Eiferſucht, welche Dich ſo erbittert, aus meinem Herzen reißen. Du ſollſt keine Vorwürfe mehr von mir hören. Du ſollſt meine Thränen nicht ſehen. Ich will Alles dulden, wofern Du mich nur nicht verſtoßeſt, dafern Du mich nur zuweilen ohne Haß betrachteſt. — Und Ihr, meine Freunde,« fuhr ſie, ſich zu den Umſtehenden wendend, fort, »ich bitte Euch, helft mir ihn erweichen. Oft habe ich Euch durch ſtolze Worte verletzt, aber was konnte ich dafür? Seine Zärtlichkeit hatte mich ſo ſtolz gemacht. Deswegen aber bin ich doch nie ungerecht oder boshaft geweſen, ſondern habe Vielen unter Euch in ihrem Elende, in ihrem Kummer beigeſtanden. Vereinigt Euch daher mit mir, um ihn zu bitten, daß er mir dieſen Schmerz und dieſe Schande erſpare.«

Seltſam, unter dieſen Leuten, welche zwanzigmal den letzten Ruf der Unglücklichen, die man erwürgte, gehört hatten, ohne dadurch gerührt zu werden, gab es mehre, welchen die Thränen in die Augen traten, als ſie Roſa's Klagen vernahmen.

François aber gab, ohne etwas zu antworten, dem Prieſter ein drohendes Zeichen. Sofort war der Stab über Roſa's Haupt gebrochen und der Prieſter warf die Stücke nach den beiden Enden der Halle, indem er dazu einige ſeltſame Worte ſprach.

Die Scheidung war vollzogen.

Roſa ſtieß bei dem unheilverkündenden Knacken des bre-

Digitized by Google

chenden Holzes einen durchdringenden Schrei aus und sank wie sterbend zur Erde nieder.

Es trat eine kurze Pause ein.

»Ah bah!« hob François in düsterem Tone dann wieder an, »nun sind wir fertig. Machen wir uns nun lustig.«

Während die Menge sich schweigend zu zerstreuen begann, richtete sich die Verstoßene mühsam auf den Ellbogen empor und sagte zu dem Meg im Tone der tiefsten Demuth:

»Du hast kein Erbarmen mit mir gehabt, François, aber ich habe Dich von je geliebt, so wie Du bist, und ich verzeihe Dir. Obschon Du mich verstoßen hast, so liebe ich Dich doch immer noch, und bin dein, nur dein. Thue was Du willst, ich werde Dir überall hin folgen. Ich werde Dir dienen, ich werde Dich wider deinen Willen und der ganzen Welt zum Trotze beschützen, bis der Tod uns trennt.«

François wendete ihr den Rücken zu und lenkte seine Schritte nach der Thür. Rosa stieß in's innerste Herz getroffen ein mattes Aechzen aus und sank besinnungslos wieder zur Erde nieder.

Niemand wagte sich zu nähern, um ihr Beistand zu leisten oder ihr sonst einen Beweis von Theilnahme zu geben, so sehr fürchtete man sich den Zorn des Mannes zuzuziehen, dessen, der sie verstoßen. Gleichzeitig aber besaß auch Niemand den traurigen Muth, die Verlassene durch Thaten oder Worte zu beleidigen und es war weder Gelächter noch ein Scherzwort in ihrer Nähe zu hören. Diese Zurückhaltung war übrigens auch schon durch die Klugheit geboten, denn Niemand wußte wie der Anführer die Sache aufgenommen haben würde.

Digitized by Google

Wie dem auch ſeyn mochte, ſo ſchlug, als der Muſikant boshafter Weiſe beim Verlaſſen der Halle eine luſtige Tanzmelodie ſpielte, eine unbekannte aber kräftige Hand ihm ſeinen alten Filzhut bis auf das Kinn herab, ſo daß ſeiner Kunſtleiſtung auf einmal Einhalt gethan ward.

François ging mit feſtem Schritte, ohne ſtehen zu bleiben oder ſich umzuſehen, bis an das andere Ende des freien Platzes. Die Menge folgte ihm, blieb aber bald hinter ihm zurück, und bildete neue Gruppen um die Lagerfeuer herum. Bald begann auch das Singen und das Tanzen wieder, anfangs ſchüchtern, dann aber immer dreiſter. Nun erſt ward es möglich zu vermuthen, daß die eben ſtattgehabte Scene doch einen ſtarken Eindruck auf den Meg gemacht habe. Die kleine Anzahl von Vertrauten, welche ſich nicht von ihm entfernt hatten, ſahen ihn mehrmals ſich die von Schweiß triefende Stirn abtrocknen. Mit verſtörter Miene ging er auf einem ſchmalen Raume im Schatten einer halb entblätterten Eiche hin und her. Mehren, welche Befehle von ihm einzuholen hatten, antwortete er ganz verkehrt und in einem kurz abgebrochenen grimmigen Tone, ſo daß Niemand große Luſt verſpürte die Frage zu wiederholen.

Während der Anführer ſich noch in dieſer furchtbaren Gemüthsſtimmung befand, ließ einer der als Vedetten um das Lager herum aufgeſtellten Banditen in kurzer Entfernung ſein »Wer da!« hören, und gleich darauf antworteten ihm mehre Stimmen und verriethen die Annäherung eines befreundeten Trupps.

»Das ſind unſere Leute, welche von Poly zurückkommen,« ſagte der Rothe von Auneau laut genug, um die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit des Weg zu wecken, welcher noch immer hin- und herging. »Nun werden wir Lebensmittel bekommen.«

»Um so besser,« sagte der Einäugige von Jouy, der mit seiner gewöhnlichen Neugier herbeigelaufen kam. »Mit trockener Kehle und leerem Magen amüsirt es sich schlecht.«

Der Lärm kam näher und bald unterschied man lautes Schreien von Flüchen mit Gewimmer und Schmerzgestöhn untermischt.

Endlich erschienen mehre Männer, die eine Last trugen, welche sie vorsichtig auf den Rasen niederlegten.

In demselben Augenblick rief Jaques von Pithiviers:

»Wo ist Baptist? Wo ist denn der verwünschte Chirurg? Er soll geschwind herkommen und einen Verwundeten verbinden!«

»Einen Verwundeten?« rief François, den dieses Wort sofort aus seinem fieberhaften Brüten aufrüttelte. »Bei allen Teufeln der Hölle! Kann man denn keinen Augenblick Ruhe haben? Wer ist denn verwundet?«

»Wie es scheint, liegt da der dicke Normann auf dem Grase und grunzt wie ein Schwein,« sagte der Einäugige von Jouy. »Man sollte glauben, er hätte nun wirklich einmal genug!«

Und er kam mit der Schnelligkeit des Raubthieres herbei, welches Blut gerochen hat. Die meisten der Banditen, selbst François, beeilten sich ihm zu folgen. Man lief von allen Seiten des freien Raumes herzu und nur noch einige wenige leidenschaftliche Tänzer hüpften nach den kreischenden Tönen der Violine hin und her.

Es war in der That der dicke Normann, welcher durch-

Digitized by Google

einander fluchend und winselnd auf der Erde lag. Er war von einem Schusse mit, wie es schien, gehacktem Blei in die Brust und in das Gesicht getroffen. Er triefte von Blut und seine Wunden machten ihm die brennendsten Schmerzen.

Die Banditen, welche ihn auf dieser unglücklichen Expedition begleitet und mehr als eine halbe Stunde weit durch den Wald getragen hatten, standen um ihn herum und schöpften Athem, nicht im Stande die Fragen zu beantworten, mit welchen man sie überhäufte.

Der Einäugige von Jouy hatte sich zu dem Verwundeten niedergebückt und betrachtete ihn mit boshafter Freude.

»Ach, mein armer dicker Normann,« sagte er in seinem gewohnten hämischen Tone, »da hast Du auch einmal etwas weggekriegt! Du scheinst wirklich genug zu haben und ich glaube nicht, daß Du diesmal davonkommst. Du verlierst ja dein ganzes Blut, lieber Freund, und wenn Du es so fortmachst, so hast Du in fünf Minuten keinen Tropfen mehr. Und das wäre doch Schade!«

Der dicke Normann wollte diese mitleidigen Worte durch einen Faustschlag beantworten, aber heftige Schmerzen hinderten ihn daran und der schon erhobene Arm sank kraftlos wieder herab.

Baptist kam nach wenig Augenblicken herbei und befahl den Verwundeten an das Feuer zu tragen, damit er ihn genau untersuchen könne. Man gehorchte und der Chirurg zog seinen Rock aus, öffnete sein Besteck und begann die Bleistücke auszuziehen, welche ohne Zweifel in den Wunden zurückgeblieben waren.

Mittlerweile war François bemüht, von den übrigen

Digitized by Google

Theilnehmern der Expedition einen genauen Bericht über diesen Unfall zu erlangen. Alle sprachen mit der größten Erbitterung auf einmal und es war unmöglich zu verstehen, um was es sich handelte. Endlich gebot ihnen der Anführer in festem Tone Schweigen, dann wendete er sich an Jaques von Pithiviers, welcher noch am ruhigsten zu seyn schien und befahl ihm zu rapportiren.

»Ach, Meg.« entgegnete der Schulmeister in kläglichem Tone, »ich sagte Euch wohl, daß von diesem abscheulichen kleinen Schuft, dem Kleinen von Etrechy, nichts Gutes zu erwarten stehe. Er ist Ursache an diesem Unglück und wenn wir nicht Alle zusammen da unten liegen geblieben sind, so ist es wahrlich nicht seine Schuld, das schwöre ich Euch.«

»Wie so?« fragte François, dessen Gesicht sich dunkel zu färben begann, sobald man den Namen des Sohnes der Blatternarbigen nannte.

»Ihr sollt es sogleich erfahren. Nachdem er höchstens eine Stunde fort war, kam er um mir zu melden, er sey bei Poly gewesen und von diesem sehr gut aufgenommen worden. Es lasse sich in diesem Hause, sagte er, ein guter Schlag ausführen, denn die Holzhauer seyen wieder fort. Dieser freche kleine Lügner! Jetzt weiß ich ganz gewiß, daß er nicht bei Poly gewesen ist, sondern den Wald gar nicht verlassen hat. Er sagte dies blos, um uns in eine furchtbare Falle zu locken.«

»Gut,« sagte der Meg mit dumpfer Stimme; »weiter.«

»Demzufolge,« fuhr Jaques von Pithiviers fort, »machte ich mich mit vier Cameraden auf den Weg nach Poly's Gehöft. Wir gingen ganz dreist und unbesorgt und

Digitized by Google

hatten keine andern Waffen, als unſere Stöcke. Als wir an dem Gehöft ankamen, ſahen wir kein Licht und alles ſchien zu ſchlafen. Ohne uns weiter um die Hunde zu bekümmern, welche wüthend in dem Hofe bellten, ſchlugen wir die erſte Thür ein, als wir aber weiter vordrangen, um auch die Hausthür aufzuſprengen, öffnete ſich dieſe plötzlich und wenigſtens zehn bis zwölf Mann, mit Dreſchflegeln, Beilen und Senſen bewaffnet, ſtürzten ſich wie wüthend über uns her. Was vermochten wir gegen ſo Viele? Wir ergriffen deshalb ſofort die Flucht. Da der dicke Normann ſtehen blieb, um Widerſtand zu leiſten, ſo gab einer der Holzhauer, welcher eine Flinte hatte, Feuer auf ihn. Unſer armer Camerad konnte noch den Wald erreichen, aber er verlor gar zu viel Blut und ward mit jedem Augenblick kraftloſer. Wir nahmen ihn deshalb auf unſere Arme und haben ihn bis hierher getragen.«

»Und glaubſt Du, daß die Leute im Pachthofe Euch erkannt haben?« fragte François.

»Nein, Meg, wir haben ihnen nicht Zeit gelaſſen uns die Augen auszukratzen, das könnt Ihr glauben. Als wir ſahen, daß man uns belogen und daß die Leute des Pachthofes uns mit leichter Mühe beſiegen konnten, gaben wir ſofort Ferſengeld. Für den dicken Normann war es aber leider doch zu ſpät.«

Während der Schulmeiſter dieſe letzten Worte ſprach, erhob ſich von dem Platze her, wo Baptiſt der Chirurg beſchäftigt war, den Verwundeten zu verbinden, ein lautes Getöſe. Bald unterſchied man lautes Gelächter und Geſchrei. Endlich ſah man zum allgemeinen Erſtaunen den dicken Normann aufſpringen und halbnackt auf die zulaufen, welche ihn

Digitized by Google

verspotteten. Der Chirurg selbst schien, seine Instrumente in der Hand, die allgemeine Heiterkeit zu theilen.

»Ah, was soll das bedeuten?« rief François, indem er schnell hinzueilte.

»Es bedeutet, Meg,« sagte Baptist, indem er die Achsel zuckte, »daß das Gewehr, womit man auf den dicken Normann geschossen, anstatt mit Blei mit Salz geladen gewesen ist. Die Schmerzen der Wunde sind natürlich ungemein groß, aber es hat dabei nicht die mindeste Gefahr und der dicke Normann hat mehr Furcht als Unglück.«

Ein neuer Ausbruch von Gelächter begrüßte diese Mittheilung. Der Verwundete, welcher sich über diese Demüthigung in Gegenwart des Anführers schämte, stammelte einige unzusammenhängende Erklärungen, welche den Spott der Andern nur noch mehr reizten.

»Wohlan,« rief der Einäugige von Jouy in seinem höhnischen Tone, »wenn wir auch zu Longjumeau's Hochzeit keine anderen Lebensmittel haben, so haben wir doch wenigstens gesalzenen Normann.«

»Schinken wäre mir lieber,« sagte ein Anderer.

»Holt einen Eimer Wasser,« rief eine Frau, »holt einen Eimer Wasser, damit wir dem dicken Normann das überflüssige Salz abspülen können wie einem Häring.«

Diese plumpen Scherze riefen auf den Lippen des schönen François kein Lächeln hervor. Er verließ den kleinmüthigen Normann, und trat mit Zweien oder Dreien seiner Vertrauten wieder bei Seite.

»Dieser feige Dummkopf wird noch ziemlich wohlfeil davonkommen,« hob er an. »Nichtsdestoweniger aber ist ein großer Fehler begangen worden, und es muß ein Exempel

Digitized by Google

ſtatuirt werden. Jaques,« fuhr er zu dem Schulmeiſter gewendet fort, »weißt Du auch gewiß, daß der unglückliche Ausgang dieſer Expedition einzig und allein dieſem widerlichen Buben, dem Kleinen von Etrechy, beizumeſſen iſt?«

»Ganz gewiß, Meg. Er hat einen falſchen Rapport erſtattet. Er iſt mit keinem Fuße in den Pachthof gekommen, denn keine unſerer Schildwachen hat ihn paſſiren ſehen. Es iſt ganz gewiß, daß dieſer Teufelsbube uns in eine Schlinge hat locken wollen, und es iſt nicht ſeine Schuld, wenn dies nicht noch beſſer gelungen iſt.«

François verſank in düſteres Nachdenken.

»Jacques,« ſagte er endlich, »hole mir den Kleinen von Etrechy.«

Jacques von Pithiviers hatte keine große Mühe ſeinen ungelehrigen Zögling zu entdecken. Der arme Knabe, der ſich nicht wenig über den vortrefflichen Streich freute, den er ſeinen Unterdrückern geſpielt zu haben glaubte, ſtand nur wenige Schritte von ihm entfernt, und lachte aus vollem Halſe über die Hohnreden, womit man den dicken Normann noch fortwährend überhäufte.

Erſt als er die ſchwere Hand des Schulmeiſters auf ſeinen Schultern fühlte, begann er die Folgen ſeines Streiches zu fürchten. Dennoch aber ſprach er kein Wort, ſondern ließ ſich ohne Widerſtand vor den Meg führen. Er war an Züchtigungen gewöhnt und prügelhart, wie man es zu nennen pflegt. François ſah ihn mit funkelndem Blicke an.

»Du biſt mir ungehorſam geweſen,« ſagte er, »Du haſt gelogen und Du biſt Urſache, daß heute Abend beinahe ein großes Unglück ſich ereignet hätte. Geſtehſt Du das?«

Digitized by Google

Der Kleine zitterte, dennoch aber schien er sich durch Keckheit heraushelfen zu wollen.

»Ich habe blos gespaßt,« entgegnete er.

»Gespaßt? Du gestehst also, daß Du nicht nach dem Pachthof gegangen bist, wie ich Dir befohlen, und daß Du also eine falsche Meldung gemacht hast?«

»Es war ja blos ein Spaß — man hat ja auf den dicken Normann blos mit Salz geschossen.«

»Aber man hätte ihn auch erschießen können und Du verdientest — doch will ich Dich auch diesmal noch mit Schonung behandeln, wenn Du mir sagst wo deine Mutter ist.«

»Das weiß ich nicht,« entgegnete der Kleine, plötzlich wieder in seinen affectirten Stumpfsinn fallend.

»Gestehe es oder —«

Der Kleine richtete, in die Enge getrieben, den Kopf empor und zog gewissermaßen vor Angst dem Meg eine Fratze. Kaum aber hatte er dies gethan, so erschrak er auch schon vor den möglichen Folgen seiner Verschwiegenheit. Der Meg ward bleich vor Wuth, stieß ein wildes Gebrüll aus, und zog aus seiner Tasche ein Pistol, welches er sofort spannte. Der Knabe ward wie von einem Schwindel ergriffen, entriß sich den Händen des Schulmeisters, drehte sich zwei- oder dreimal um sich selbst herum und rannte dann schnell nach dem dichtesten Theile des Waldes mit lauter Stimme rufend: »Mutter! Mutter! Hilfe! Hilfe!«

Der Rothe von Auneau, der Einäugige von Jouy und Jaques von Pithiviers, welche in der Nähe standen, rührten sich, durch die Schnelligkeit des Knaben aus der Fassung gebracht, nicht von der Stelle. François jedoch, der immer

Digitized by Google

noch brüllte wie ein gereizter Tiger, setzte dem Fliehenden nach und beide verschwanden in der Tiefe des Waldes.

So behend der furchtbare Banditenhauptmann auch war, so wäre es ihm doch vielleicht nicht gelungen, in diesem Dunkel und durch Gesträuch und Schluchten hindurch den kleinen barfüßigen Buben einzuholen, dem die Angst Flügel lieh. Hätte Fanchettens Sohn die Geistesgegenwart besessen, sich still hinter einen Busch zu verstecken, so wäre er wenigstens für den Augenblick dem Zorne des schönen François entronnen. Jedoch, wie wir bereits gesagt haben, der Kleine von Etrechy war wie von einem Schwindel ergriffen, und während er mit wahnsinniger Schnelligkeit dahin rannte, schrie er fortwährend mit seiner gellenden durchdringenden Stimme:

»Mutter! Mutter! Hilfe! Hilfe!«

Ein lauter Knall hallte durch den Wald, und dicht darauf ein herzzerreißender Schrei. Dann hörte das Rufen auf und Alles war still.

* * *

Mitten auf einer durch den Mond beleuchteten Lichtung, etwa hundert Schritte von dem großen freien Platze entfernt, stand der schöne François seine noch rauchende Waffe in der Hand, und betrachtete eine zu seinen Füßen auf dem Grase ausgestreckt liegende kleine Leiche.

Plötzlich sprang eine Frau mit aufgelöstem Haar und zerrissenen Kleidern aus dem Dickicht hervor und rief mit einer Stimme, die nichts Menschliches mehr hatte:

Digitized by Google